

Frauen in Mexiko - Bedeutung, Praxis, Struktur

Altmann, Philipp

Preprint / Preprint

Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Altmann, P. (2009). *Frauen in Mexiko - Bedeutung, Praxis, Struktur*. Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406439>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Frauen in Mexiko

-

Bedeutung, Praxis, Struktur

Philipp Altmann

I.	Eröffnung.....	4
1.	Einleitung.....	4
2.	Methodologie	6
3.	Stand der Forschung	7
4.	Mexiko. Eine thematische Einführung.....	8
a.	Armes Mexiko/Reiches Mexiko	8
b.	Land/Stadt.....	10
c.	Mestizen/Indigenas	11
II.	Bedeutungssysteme des Weiblichen und Männlichen in Mexiko.....	12
1.	Diskurs, Bedeutung, System.....	12
a.	Foucault	13
b.	Bourdieu.....	16
c.	Luhmann	18
2.	Konstruktionen von Männlichkeit/Weiblichkeit	19
a.	<i>Chingar</i> und Metaphern der Penetration	20
	Exkurs: Unterdrückter Sex/Sex in der Unterdrückung	25
b.	Weiblichkeit und Familie.....	29
c.	Die Ideologie der <i>decencia</i>	32
d.	Die <i>chica loca</i>	34
3.	Fazit.....	37
III.	Fallstudie: Frauen auf dem mexikanischen Land.....	39
1.	Zwei Dörfer in Morelos.....	40
2.	Infrastruktur und Geschlechtergleichheit.....	41
a.	Erziehung	41
b.	Ausbildung.....	42
c.	Medizinische Versorgung und Vorsorge.....	45
3.	Ehe und Sexualität.....	46
4.	Arbeit	49
5.	Migration	52
6.	Weibliche Selbstbestimmung.....	53
7.	Religion.....	56
8.	Fazit.....	56
IV.	Sozialstruktur und Geschlechtergleichheit.....	58
1.	Familie und Haushalt	59

2. Reproduktion.....	63
3. Bildung.....	68
4. Arbeit	71
5. Gewalt.....	75
6. Fazit.....	81
V. Schluss.....	82
Literatur	85
Anhang	88

I. Eröffnung

“The category ‘woman’ cannot stand as a sociologically relevant category of analysis.” (Moore 1988: 80)

1. Einleitung

Risse und Verschiebungen markieren die Weiblichkeit (und die Männlichkeit) in europäisch-universalistischer Perspektive als Teil einer binären Opposition, die kein Drittes duldet. Alles, was nicht von selbst in der Opposition aufgeht, wird einer Seite zugeschlagen. Es muss sich zeigen, als Mann oder als Frau.

Diese Teilung ist universell gerade nicht, weil sie *natürlich* oder in irgendeiner Weise *gegeben* ist, sie ist universell, weil sie *kulturell* und *konstruiert* ist – eine Konstruktion wie Kultur selbst. Kultur kann nicht verstanden werden im rein ethnologischen Sinne als *Kultur für sich*, als abgeschlossen und autonom. Die moderne Gesellschaft kennt keine Grenzen mehr, seien sie politisch oder kulturell. Daher ist jede Untersuchung einer Kultur, einer Gesellschaft mit den Mitteln der Wissenschaft zugleich eine Untersuchung der europäischen Kultur und Gesellschaft selbst.

Geschlecht oder die Kategorie „Frau“ sind Bedeutungskomplexe, die im Konflikt entstanden sind, im Konflikt einer *anderen* Kultur mit der europäischen oder in Konflikten *innerhalb* der europäischen Kultur. Die binäre Teilung des Geschlechts in Mann und Frau ist, wenn nicht absolut, so universell in dem Sinne, dass sie sich quer durch alle Kulturen, Gesellschaften oder Schichten zieht. Es ist nicht möglich zu trennen, wo eine *ursprüngliche* Kultur Geschlechtsrollen noch definiert und wo die europäische Kultur Bedeutungen verschoben hat.

Bei einer Analyse der Geschlechterverhältnisse oder konkreter der Situation der Frau in einer bestimmten Kultur, ist es nicht möglich *symbolische* und *soziale* Strukturen zu trennen, Bedeutungen ohne Institutionen oder Institutionen ohne Bedeutungen zu untersuchen. Strukturelle Produktion und Reproduktion erfolgen wechselseitig und gemeinsam.

Diese Arbeit hat das Ziel, die Kategorie „Frau“, ihre Situation und ihre Konstitution sowohl auf symbolischer als auch soziostruktureller Ebene innerhalb der mexikanischen Kultur und Gesellschaft zu ergründen. Die Konstruktion von Weiblichkeit in Mexiko erfolgt entlang der bedeutungstiftenden Strukturen einer

Vielzahl von Kulturen (zumindest: die „indigen/traditionelle“, die hispanisch-europäische und die mestizisch/mexikanische), gesellschaftlicher und politischer Institutionen (wie das staatliche Entwicklungsprojekt, Bildungsinitiativen, Kirchen und Religion) und weiterer, diffuser Einflüsse (etwa die Massenmedien in ihren populären Formen). Gerade deshalb gewinnt die Weiblichkeit der mexikanischen Mestizinnen eine besondere Qualität, die eine Möglichkeit bieten kann, nicht nur eine „fremde“ Kultur, sondern auch die eigene Wahrnehmung zu analysieren.

Eine Analyse von postkolonialen (oder neokolonial unterworfenen) Gesellschaften oder Kulturen, und innerhalb dieser der zu anderen Kategorien quer verlaufenden Kategorie „Geschlecht“, ist immer ein gefährdetes Projekt. Auf der einen Seite ermöglicht es nur eine männlich dominierte und strukturierte Wissenschaft mit entsprechenden Konzepten dem Autor – europäisch, männlich, der Mittelschicht entstammend – sich einer immer nur virtuellen Objektivität, die eben dieser *männlichen* Wissenschaft entspringt und von ihr gefordert wird, anzunähern. Diese vorausgesetzte Objektivität kann leicht gewendet und gegen das vorliegende Projekt verwandt werden. So ist jedes Untersuchen innerhalb der europäisch-eurozentrischen Wissenschaft immer auch ein – männlich gedachtes – *Benennen* (vgl. Hölz 1998). Wissenschaft wird zu einer kulturellen Vereinnahmung, zur Objektivierung niemals objektiver Verhältnisse, zum *Unsichtbarmachen* derjenigen Fakten, die nicht in den gesuchten Strukturen aufgehen.

Auf der anderen Seite ist jede Bewegung außerhalb der objektiven Wissenschaft eine Bewegung hin zu bloßer Subjektivität. Eine komplexe Kultur – die mexikanische – und eine komplexe Kategorie – Geschlecht – können nicht gedacht werden in der Beschränktheit von Reiseberichten und Essays. Ohne den immer falschen Anspruch von Objektivität und Universalität kann Erkenntnis nur konkret und augenblicklich sein, niemals Handeln leiten. Auch wenn Subjektivität, der Bruch mit männlich-europäischer Wissenschaft, ebenso subjektiv gesprochen „ehrlicher“ wäre, so wäre sie dennoch nicht „anschlussfähig“, könnte nie ein ganzheitliches Erkenntnisgebilde produzieren, das für sich wieder Handeln und weitere Erkenntnis produzieren würde.

Die vorliegende Arbeit wird versuchen im Zuge einer wissenschaftlichen Analyse von als objektiv gedachten Strukturen – seien sie symbolisch oder institutionell – den jeweils subjektiv gemeinten Sinn, die fassbaren Brüche und das stets ausgeschlossene Dritte verstehend zu behandeln. Dazu wird ein Konzept von

Bedeutungssystemen entwickelt werden, die den Diskurs auf der Ebene der Sprache, den Austausch symbolische Güter auf der Ebene des Sozialen, bedeutungsschaffende Mythen auf der Ebene des Kulturellen und schließlich deren je konkrete und körperliche Auswirkungen fassen sollen. Von diesem erweiterten Verständnis von Sinn ausgehend, werden Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit im sozialen Raum Mexikos nachgezeichnet.

2. Methodologie

Um sich einem derart komplexen Thema anzunähern wie es die Geschlechterverhältnisse in Mexiko sind, ist es nötig – zumal wenn nur begrenzt Zeit und Raum zur Verfügung stehen – verschiedene Arten methodischer Annäherung zu kombinieren. Die vorliegende Arbeit ist aus einer Perspektive der Kulturosoziologie geschrieben und versteht sich als qualitativ-interpretativ. Mit Ausnahme des letzten Kapitels, das eine quantitative Absicherung der vorangegangenen Analysen darstellt, bewegen sich die verschiedenen Anläufe auf dem Feld qualitativer Forschung.

Der erste Teil (Kapitel II) versucht eine kulturwissenschaftliche Analyse der Prozesse der Herstellung von Geschlecht in der gesamten mexikanischen Kultur und der dazu verwendeten Mythen. Das Material hierzu ist denkbar heterogen und umfasst Texte von philosophischen Essays wie das von Octavio Paz (1994/1969) über sozialwissenschaftliche Arbeiten bis hin zu fiktionaler Literatur. Einige über Internet gehaltene qualitative Interviews ergänzen die Daten (vor allem im Teil über die *chica loca*).

Der zweite Teil ist eine ethnographische Analyse der Situation der Frauen in zwei Dörfern auf dem mexikanischen Land. Hierzu wird in erster Linie auf eine Serie von Interviews zurückgegriffen, die der Autor im Zuge eines Praktikums bei CEAMISH (Zentrum für Umwelterziehung und Forschung Sierra de Huautla) führen und protokollieren konnte. Ergänzt wird dies durch quantitative Daten des INEGI (Nationales Institut für Statistik, Geographie und Informatik), die sich auf das untersuchte Gebiet beziehen und einige wenige sozialwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem untersuchten Themengebiet beschäftigen.

Der dritte Teil schließlich basiert auf Daten des INEGI, die sich auf ganz Mexiko beziehen. Die Interpretation dieser Daten soll helfen, die je konkreten Ungleichheiten auf den für dieses Thema relevanten Gebieten (beispielsweise

Arbeit, Bildung, Zugang zu Ressourcen) sichtbar zu machen. Hier handelt es sich nur um eine Sekundäranalyse, die von Daten anderer Institute und weiteren sozialwissenschaftlichen Arbeiten gestützt wird.

3. Stand der Forschung

Die vorliegende Arbeit ist als Grundlagenforschung zu verstehen. Auch wenn eine Vielzahl von Analysen, Berichten oder Essays zu verschiedenen der behandelten Teilbereichen existiert, so deckt sich keiner der Texte mit dem hier verwandten Fokus. Eine der grundlegenden Aufgaben dieser Arbeit ist es also, viele, hier jeweils nur in Teilen relevante, Texte so zu bearbeiten, dass sie in die thematische Konzeption der Arbeit integrierbar sind.

Der erste Teil dieser Arbeit – Bedeutungssysteme des Weiblichen – wurde in Grundzügen schon von vielen Wissenschaftlern bearbeitet, die sich aber fast immer auf historische Vergleiche und angenommene Genealogien konzentrieren. Der hier entwickelte Ansatz geht davon aus, dass die geschichtlichen Produktionsbedingungen von Bedeutung eher vorgeschichtlich in Bezug auf die aktuell spürbaren Bedingungen sind. So verstehen etwa Hölz (1998) und Borsò/Gerling (2007) die Konstitution von Weiblichkeit im Kontext der Kolonialisierung als Produktion von Alterität, die zur Selbstbeschreibung verwandt wird. Das Fremde und das Weibliche werden semantisch eins. Auch wenn eine Bezugnahme auf viele der Gedanken der genannten Theoretiker nützlich ist, so führt diese Überlegung zu einer Bedeutungskonstitution, die die Beschreibung der Produktionsbedingungen von Weiblichkeit eindeutig verhindert. Wird die Frau als Teil der Natur, als wild etc. aus dem Ganzen der *richtigen* Gesellschaft ausgeschlossen, wird sie zur Ausnahme im Sinne Agambens (2002), so ist sie auch aus den Bedingungen der Gesellschaft als solcher ausgeschlossen. Wenn die Frau das andere ist, ist sie das Außen, ist sie von der Gesellschaft aus – und dort passiert jede Forschung – nicht verstehbar.

Auch muss verwiesen werden auf andere feministische Theorien, die sich auf bestimmte Untersuchungsgebiete beziehen und hier nur bedingt Verwendung finden, wie etwa Villa (2006). Eine weitere Studie, die sich mit der Situation mexikanischer Frauen in ihrem Alltag beschäftigt und wegen einer anders angelegten Perspektive nicht in diese Arbeit eingeht, ist die ethnologische Abschlussarbeit von Bettina Nagl (2005).

4. Mexiko. Eine thematische Einführung

„Für einen Europäer ist Mexiko ein Land am Rande der Geschichte, und alles, was sich weit vom Zentrum der menschlichen Gesellschaft abspielt, gilt als sonderbar und unergründlich. Die Leute, die weit draußen auf dem Land wohnen, in Kleidung und Sprache leicht altertümlich wirken und kärglich leben, sich aber gern in traditionellen Formen und Formeln ausdrücken, üben immer eine gewisse Faszination auf den Städter aus, denn überall stellen sie das älteste, geheimnisvollste Element der Gesellschaft dar.“ (Paz 1969: 70)

Octavio Paz, einer der wichtigsten Denker des modernen Mexiko, hat in „Das Labyrinth der Einsamkeit“ (Erstauflage: 1950) eine kritische Analyse der Entwicklung seines Landes geliefert. Mexiko ist hier das Produkt einer – durchaus gewaltsamen – Verschmelzung zweier Kulturen und zweier Völker. Der Mexikaner als deren Ergebnis ist einsam und gleichsam sich selbst entfremdet. In einer Erweiterung, die vom Massaker von Tlatelolco 1968, das Polizei und Armee an protestierenden Studenten und Studentinnen begingen, und der zunehmend autoritären Politik der regierenden PRI, der Partei der Institutionalisierten Revolution, geprägt war, revidierte und erneuerte Paz viele seiner Ansichten. So sieht er eine erneute Spaltung seines Landes. Die Entwicklung nach dem Modell traditioneller Modernisierung führte zu „der Existenz von zwei Mexikos, eines modern, das andere unterentwickelt. Diese Dualität ist das Ergebnis der Revolution und der Entwicklung, die ihr folgte.“ (Paz 1994: 271 f., Übers. P.A.)¹ Will man diesem Bild folgen, lassen sich einige Anhaltspunkte für eine Analyse der mexikanischen Gesellschaft gewinnen.

a. Armes Mexiko/Reiches Mexiko

Eine der Teilungen Mexikos, die sich jedem Besucher aufdrängt, ist die Teilung in Arm und Reich. Will man einen Klassengegensatz diagnostizieren, so scheint er hier unüberwindbar. Arme und Reiche sind nicht nur nach Schichten oder Klassen getrennt, diese Trennung zieht sich durch eine Vielzahl von denkbaren Variablen. Tatsächlich ist die Unterscheidung von Oberschicht und Unterschicht, oder von

¹ “la existencia de dos Méxicos, uno moderno y otro subdesarrollado. Esta dualidad es el resultado de la Revolución y del desarrollo que la siguió.” (Paz 1994: 271 f.)

Bürgertum und (Land-)Arbeiterschaft immer auch eine ethnische, in jedem Fall aber eine kulturelle. In Mexiko werden (mindestens) zwei Arten von Spanisch gesprochen, zwei Arten von Musik gehört, zwei Arten von Mahlzeiten gegessen. Auch politische und vielleicht sogar religiöse Überzeugungen sind strukturiert nach Schichtzusammensetzung und sozialen Gruppen (vgl. Biermann 1993, v. a. Kapitel II, V, VI und Paz 1969). „Die Modernisierung hat eine verhältnismäßig kleine Elite beeinflusst, während die (mythischen) Volkskulturen oder die populären Volkskulturen weiterhin als minderwertig gelten.“ (Borsò/Gerling 2007: 83)

Auf der Seite des hier konstruierten armen Mexikos kann man all das finden, was in Lateinamerika als „Populärkultur“ oder Volkskultur bezeichnet wird: die *cantinas*, Kneipen, in denen auch Essen serviert wird und zu denen Frauen (zumindest die Frauen, die auf einen „guten Ruf“ angewiesen sind) keinen Zutritt haben, die *cumbia*, eine für europäische Ohren altmodisch klingende Tanzmusik, die aus Kolumbien importiert wurde und mit ihren betont traditionell-romantischen Texten bei der Jugend Anklang findet, der ornamentale Katholizismus des Kultes der Jungfrau von *Guadalupe*. Dem entgegengesetzt lässt sich eine Kultur der Oberschicht nachzeichnen: Bars und Cafés europäischen Typs, Filialen großer US-amerikanischer Gastronomieketten, allen voran Starbucks und McDonalds, europäische oder nordamerikanische Tanzmusik, in erster Linie Techno, die seit einigen Jahren beständig wachsenden protestantischen Sekten, zumeist mit logistischem und ideologischem Zentrum in den USA.

Aber einige Phänomene der Populärkultur durchdringen auch die Kultur der Eliten. Die Produktion einer mexikanischen Tradition als Stifterin einer gemeinsamen Identität erfolgt gerade in den – intellektuell wie wirtschaftlich – privilegierten Schichten. Im Fall der Musik ist diese produzierte Tradition die Musik der *Mariachis*, die bei den Festen jeder Schicht eine wichtige Rolle spielt (vgl. Heise 1980: 87f.). Auch die als Armenspeise verachteten *Tortillas* finden ihren Weg – in raffinierten Variationen der teuersten Restaurants – auf die Teller der Oberschicht. Wie in vielen Gesellschaften ist die Kultur der unteren Schichten in Mexiko auf die Oberschicht, deren Lebensstil und Mode, ausgerichtet. Auch in den ärmsten Dörfern fehlt nicht ein Fernsehgerät mit dem man die Skandale der Hauptstadt verfolgen und mit den Protagonisten einer imaginierten Oberschicht in den *Telenovelas* leiden kann. Amerikanische Getränke, allen voran Coca Cola, sind

von den Esstischen auch der ärmsten Bauern nicht wegzudenken. Englisch ist zur Sprache der Oberschicht avanciert, verstanden wird es aber genauso von einem Teil der Armen, die einige Jahre in den USA illegal arbeiten, um sich anschließend ein Haus bauen oder landwirtschaftliche Geräte kaufen zu können.

b. Land/Stadt

Eine weitere Möglichkeit, Mexiko analytisch zu teilen, ist eine Teilung in Land und Stadt. Anders gesagt, auch in Fragen der Bevölkerungsdichte, der Infrastruktur und der Diversität der Arbeitsmöglichkeiten kann man zwei – zumindest räumlich – getrennte Bereiche annehmen. Seit der Revolution 1910 und dem mit ihr einhergehenden Bevölkerungsrückgang kam es zu einem beeindruckenden Wachstum der mexikanischen Bevölkerung – gefördert auch durch eine entsprechende Politik des Staates gerade in den 1940ern (vgl. LeVine 1993: 6ff.). Das starke Bevölkerungswachstum ab 1940 führte zusammen mit dem staatlichen Entwicklungsprojekt, das vor allem auf Industrialisierung abzielte, zu einer zunehmenden Verstädterung, deren stärkstes Beispiel wohl Mexiko-Stadt ist. Die Binnenmigration der Landbevölkerung in die Städte weitete sich aus und änderte ihre Qualität: dauerhafte Umsiedlung begann mittelfristige Arbeitsaufenthalte abzulösen. Dies wiederum führte zu Landflucht, die heute – verstärkt durch die Arbeitsmigration in die USA – eines der wichtigsten Probleme vor allem der mexikanischen Landbevölkerung ist (vgl. schon Lewis 1961).

So kann man ein entwickeltes Mexiko – ein „Schwellenland“, wenn man so will – in den urbanen Gebieten sehen und dem gegenüber ein unter- oder nichtentwickeltes Mexiko auf dem Land. Tatsächlich ist die Landbevölkerung politisch durchaus relevant – da die Infrastruktur der PRI (aber auch anderer Parteien) gerade dort noch intakt ist –, ökonomisch aber weitgehend marginal, eine Folge der vielen gescheiterten Agrarreformen seit der Revolution. Auch kulturell kann man eine Trennung ausmachen. Der Zugang zu höherer Bildung ist auf dem Land heute weitgehend gegeben – was vor zwanzig Jahren noch kaum der Fall war – wird aber oft nicht angestrebt, da Bildung als irrelevant und kostenintensiv wahrgenommen wird. Ein Großteil der jungen, gut ausgebildeten Mexikaner kommt also aus urbanen Gegenden und verdrängt teilweise die ländlichen Arbeiter von qualifizierteren Positionen (vgl. den Fall der Ärztin oder der Sekundarlehrerin in Kapitel III). Eine Marginalisierung der ländlichen Bevölkerung

kann angenommen werden, auch wenn – gerade wegen der Migration – kaum genaue Daten vorliegen.

Festzuhalten bleibt, dass der Zugang zu Ressourcen – allen voran Bildung und Arbeit – auch nach der Unterteilung zwischen Stadt und Land strukturiert ist. Der Gegensatz Peripherie – Zentrum reproduziert sich auch in der Peripherie selbst und lässt vielen keine andere Wahl, als den Weg ins Zentrum zu suchen, als Arbeitsmigranten in den USA oder den großen Städten Mexikos.

c. Mestizen/Indigenas

Ein anderer Faktor einer analytischen Teilung Mexikos ist die Unterteilung in Ethnien, die – trotz relativ geringer Zahlen (so geht man davon aus, dass ca. 10 % der Gesamtbevölkerung Indigene sind) – gesellschaftlich äußerst bedeutend ist. Die große Mehrheit der Mexikaner (ca. 85 %) sind Mestizen, also „Mischlinge“ von Europäern, in der Regel Spaniern, und der indigenen Bevölkerung.

„Die Verwendung des Begriffs `Mestize´ ist [...] eine im Positivismus zunächst rassentheoretisch, später dann ethnisch und kulturell verstandenen neue Rasse und Kultur gemeint, die aus der Begegnung indigener und spanischer Kulturen entstanden ist.“ (Borsò/Gerling 2007: 84)

Die Idee der *mestizaje*, der Vermischung, ist seit der Revolution der Gründungsmythos des mexikanischen Volkes. Die *Ateneístas de la Juventud*, allen voran Alfonso Reyes (vgl. etwa Reyes 2004) entwickelten aus der faktischen Vermischung der Völker im Zuge der *conquista*, der Eroberung Lateinamerikas, eine Philosophie der kulturellen Vermischung. Die Hochkulturen Mexikos und die spanische Kultur vermischen sich und erzeugen etwas Neues. So konnte nach der Herrschaft der *criollos*, der in Amerika geborenen Nachkommen der Spanier, die in der Diktatur Porfirio Díaz' offenbar wurde, eine neue Umschichtung der Gesellschaft legitimiert werden. Die Vermischung, die *mestizaje*, wurde zur Staatsideologie, von dort aus wurden die *indigenas* verwaltet, also ausgeschlossen. Da der Anteil von *criollos* an der Bevölkerung sehr gering ist, kann man gerade einen Gegensatz zwischen Mestizen und Indigenen nachzeichnen: Auf der einen Seite verortet sich der Fortschritt, die Neuerung, Weltoffenheit und Bewegung. Der anderen Seite, den *indigenas*, schreibt diese Ideologie den Gegenpart zu: Rückstand, Orientierung an Vergangenen, Verschlossenheit, Stillstand. Die *mestizaje* zieht eine Trennlinie durch die Gesellschaft, die eigentlich – tatsächlich verleugnen oder verleugneten viele

Indigene ihre Ethnie und versuchten so zu Mestizen zu werden – unüberwindlich ist.

II. Bedeutungssysteme des Weiblichen und Männlichen in Mexiko

1. Diskurs, Bedeutung, System

Eine gegebene Kultur lässt sich nicht verstehen als etwas Absolutes oder Geschlossenes, als ein vollendetes Einzelstück unter anderen Einzelstücken, wie es die klassischen Kulturtheorien vorschlagen (vgl. die Beiträge in Huntington/Harrison 2000). Doch auch die Idee von Kultur als prozesshaft und emergent, als ewig unabgeschlossen, vermag nicht Konzepte zu liefern, die dem Verstehen einer Kultur als komplexe und gebrochene Einheit, als Prozess und System zugleich, dienen könnten. Die Theoriekrise der modernen Soziologie erlaubt keine vollständigen und unanfechtbaren Erklärungen objektiv gegebener Tatsachen, das Ende der Großen Theorien (vgl. Münkler 2000) hat aber zu einem ständigen Erklärungsdefizit geführt, welches Sinn als solchen immer ausschließen muss – zugunsten rein örtlicher Deutungen.

Um nun die kulturellen Phänomene in Mexiko erklären zu können, ist es nötig, die Konzepte der klassischen Theorien (vgl. etwa dtv-Atlas Ethnologie 2005: 29) zu erweitern und mit neueren Theorien – so der Diskurstheorie Foucaults (hier: 1983, 1991, 1994) oder der Systemtheorie Luhmanns (hier: 2002, 2003) – zu kombinieren. Mit einem so entwickelten Konzept eines *Bedeutungssystems*, das Kultur nicht bloß mit menschlichem Handeln erklärt, soll die Möglichkeit gegeben werden, bestimmte Phänomene aus dem Kontext ihres Entstehens zu begreifen, ohne dabei Bereiche wie Wirtschaft oder Konzepte wie Macht auszuklammern. Bedeutungssystem soll hier heißen, dass der ungenaue und der Materie nicht angemessene Begriff der *Kultur* ersetzt wird, durch die Vorstellung eines komplexen Ganzen, eines *Systems* – wie man sagen könnte, ohne ganz mit Luhmann zu brechen – in dem *Bedeutung* als konkretere Neufassung von *Sinn* produziert wird in einem Netz von durchaus multiplen Oppositionen. Die *Permanenz der Produktion* von Bedeutung will aber nicht heißen, dass die Bedeutungssysteme – obschon niemals abgeschlossen oder vollständig – sich auf bloße Performanz reduzieren ließen. Hier ist die *Emergenz* im Sinne Luhmanns

als handlungsspezifisch zu verstehen, Strukturen gehen also auf Ketten von Handlungen und deren Anschlusshandlungen zurück.

In den folgenden Abschnitten wird das Konzept Bedeutungssystem anhand von bedeutungs- oder sinnzentrierten Überlegungen von Foucault, Luhmann und Bourdieu erläutert und ergänzt.

a. Foucault

Die Diskurstheorie Foucaults ist einer der wichtigsten Ansätze, die Konzepte *Macht* und *Wissen* im Kontext der auf Oppositionen basierenden Bedeutungsproduktion zu verstehen. In diesem Sinne werden sowohl Macht als auch Wissen neu gedeutet und in ihrer Tragweite vergrößert.

Macht ist nicht mehr ein beinahe beliebig akkumulierbares Gut, welches bestimmten Menschen bestimmte Möglichkeiten einräumt, die andere nicht haben, wie sie noch von Max Weber definiert wird. Bei Foucault wird sie zu einem grundlegenden Bestandteil der sozialen Welt. Alles ist Macht und Macht ist in allem.

„Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. [...] Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. [...] Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht. [...] Die Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuellen Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent.“ (Foucault 1983: 94)

Diese universelle Konzeption von Macht lässt sich verstehen als Weiterdenken ihrer konzeptuellen Grundsätze. Macht ist nur sinnvoll in je konkreten Beziehungen, sie ist immer „Macht über...“ oder besser „Macht zwischen...“. Foucault beruft sich hier auf den „strikt relationale[n] Charakter der Machtverhältnisse“ (Foucault 1983: 96).

Auch *Wissen* wird bei Foucault immer nur modal gebraucht, als „Wissen von...“ oder „Wissen über...“. Mit Wissen ist hier zugleich die bereits von Macht strukturierte Konstitution von Objekten gemeint. Die Einbindung des Wissens in Dispositive der Macht zeigt die wesenhafte Verwandtschaft der beiden Konzepte – zumindest seit dem foucaultschen „Klassischen Zeitalter“. Ein Beispiel ist der Bereich der Disziplin: „Die am Körper angewendete Disziplinartechnik hat zwei

Effekte: eine Seele, die zu erkennen, und eine Unterwerfung, die zu vertiefen ist.“
(Foucault 1994: 381)

Die Eingliederung der Produktion von Wissen in die Tableaus der Macht findet sich auch auf einer höheren oder abstrakteren Ebene. Auch Wissenschaft und die Konstitution des Menschen als autonomes Subjekt erfüllen eine bestimmte Funktion im Gefüge der Macht.

„Eine bestimmte Politik des Körpers, eine bestimmte Methode, die Anhäufung der Menschen gefügig und nützlich zu machen, machte die Eingliederung bestimmter Wissensbeziehungen in die Machtverhältnisse erforderlich; sie verlangt nach einer Technik zur Verflechtung der subjektivierenden Unterwerfung und der objektivierenden Vergegenständlichung; sie brachte neue Verfahren der Individualisierung mit sich. Das Kerkernetz bildet ein Arsenal dieses Komplexes aus Macht/Wissen, der die Humanwissenschaften geschichtlich ermöglicht hat. Der erkennbare Mensch (Seele, Individualität, Bewußtsein, Gewissen, Verhalten...) ist Effekt/Objekt dieser analytischen Erfassung, dieser Beherrschung/Beobachtung.“ (Foucault 1994: 394)

Der Komplex Wissen/Macht ist ein solcher nur innerhalb des *Diskurses*, den man als Ort denken kann, von dem aus Wissen und Macht in der Form von Bedeutung ausstrahlen. Diskurse sind Formationen der Wissensproduktion und Schnittstellen der Macht. Münkler interpretiert Foucaults Ansatz so,

„dass es ihm um die Beziehungen von Aussagen geht, deren Form der Verteilung ihn interessieren und die als bestimmte Gruppen Diskurse bilden. Innerhalb dieser Diskurse formieren sich auf eine spezifische Art Diskursgegenstände (worüber der Diskurs spricht), Äußerungsmodalitäten (verschiedenen Positionen, die Subjekte im Diskurs zugewiesen bekommen), Begriffe und schließlich Strategien (was der Diskurs als Möglichkeiten realisiert und was nicht).“ (Münkler 2000: 19)

Interessant an der Konzeption des Diskurses ist hier vor allem seine Beziehung zu Wissen/Macht und der daraus folgenden systematischen Konstitution von Bedeutung. Diskurs lässt sich keinesfalls denken als „herrschender Diskurs“ der bewusst und intentional Bedeutung setzt, Wissen schafft und Macht bildet. Stattdessen will Foucault Diskurs verstanden wissen als etwas gebrochenes, sich in stetem Fluss befindliches: „Eben weil sich Macht und Wissen im Diskurs ineinander fügen, ist dieser als eine Serie diskontinuierlicher Segmente zu betrachten, deren taktische Funktion weder einheitlich noch stabil ist.“ (Foucault 1983: 100)

So ist die Beziehung von Diskurs zu Macht keine einseitige oder homogene. Foucaults Deutung von Macht erlaubt ihre Aneignung nicht mehr in dem Sinne von „Macht haben über...“. Konflikte, die als „Machtkämpfe“ verstanden werden können, verlagern sich in der Foucaultschen Konzeption auf die Ebene der Diskurse.

„Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam. [...] Die Diskurse sind taktische Elemente oder Blöcke im Feld der Kraftverhältnisse: es kann innerhalb einer Strategie verschiedene und sogar gegensätzliche Diskurse geben; sie können aber auch zwischen entgegengesetzten Strategien zirkulieren, ohne ihre Form zu ändern.“ (Foucault 1983: 101)

Für das Konzept des *Bedeutungssystems* ist von diesen Überlegungen relevant, dass *Macht* universell und keinem einzelnen Willen unterworfen ist. Die Macht zieht die menschlichen Kontakte und deren Strukturen gleichsam nach wie ein Schattenbild des Kontaktes und der Struktur selbst. Auch wenn Macht in diesem Sinne unsichtbar sein mag, so ist sie doch vorhanden und darf bei einer kulturellen Analyse nicht übersehen werden.

Obwohl Foucault eine deutliche Abhängigkeit des *Wissens* von der *Macht* betont – die er niemals verbalisiert – so ist die Hervorhebung der Wechselwirkungen dieser beiden Bereiche in einem Komplex Wissen/Macht interessant, wenn man die Idee des „Wissens von...“ auf ein – nicht unbedingt sprachliches – praktisches/lokales Wissen erweitert. Denn so kann Wissen als Gewissheit oder als andauernde Kontrolle zur Analyse konkreter Alltagsbeziehungen verwandt werden. Auch eine Interpretation von Mythen als bestimmte Wissensobjekte würde so bereichert.

Das Konzept des *Diskurses* als Produzent von Bedeutungen, der ständigem Wandel und Machtkämpfen unterworfen ist, kann – wenn man seine Reduktion auf Sprache, die Foucault nahelegen scheint, aufgibt – helfen, die Grundstrukturen von lokal begrenzten Bedeutungssystemen nachzuvollziehen. So erleichtert die Vorstellung von Komplexen Wissen/Macht und von Diskursen die Interpretation verschiedener Phänomene in einem Kontext und erlaubt es, Verbindungen und Besonderheiten aufzuzeigen. Wenn man Kultur nicht nur als Text, sondern als Diskurs – oder Ansammlung von Diskursen – versteht, lässt sich die Produktion von Bedeutung auch in konkreten Kontexten besser nachzeichnen.

Zu beachten ist jedoch, dass Konzepte wie Diskurs als *gerichtete* oder für eine bestimmte Art von Analyse entwickelte Vorstellungen von einer „treuen Abbildung“ einer Kultur weit entfernt sind. Sie erlauben bestimmte Interpretationen bestimmter Phänomene bei Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes, will heißen anderer Phänomene. Sie erlauben aber nicht die Analyse einer Kultur als Ganzes und aller ihrer Teile zugleich.

b. Bourdieu

Das Denken Bourdieus hat sich als sehr relevant für jede auf Kultur abzielende Analyse gezeigt. Die von ihm herausgearbeiteten Begriffe erlauben eine weitgehende und stets auf den jeweiligen Kontext orientierte Deutung, sowohl konkreter als auch abstrakter gesellschaftlicher Phänomene. Gerade die Erweiterung des marxischen Begriffes des Kapitals auf nicht-wirtschaftliche Bereiche ermöglicht ein tiefes Verständnis von Tauschprozessen innerhalb der Gesellschaft. So können die Konzepte des Theoriehorizonts von Bourdieu den Ansatz des Bedeutungssystems in bestimmten Hinsichten erweitern und vertiefen. Wichtig sind hier vor allem die Betonung der symbolischen Aspekte des gesellschaftlichen Handelns und ihre Eingliederung in ein System des stetigen Austausches. Der Begriff den Bourdieu findet, ist der der *pouvoir symbolique*, die meist als symbolische Gewalt übersetzt wird, sich aber eher auf den Aspekt der Macht bezieht.

„Es ist jene sanfte, für die Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im wesentlichen [sic, P.A.] über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens, oder genauer des Verkennens, des Anerkennens oder, äußerstenfalls, des Gefühls ausgeübt wird.“ (Bourdieu 2005: 8)

Somit findet Bourdieu eine Deutung der Idee von Macht, die sich von der Deutung Foucaults sehr unterscheidet, ihr aber keinesfalls lediglich widerspricht. Die hier beschriebene Macht ist ebenfalls mit Wissen – im weiteren Sinne auch als *implizites* Wissen – verwoben und ohne es nicht denkbar. Schon die Wahrnehmung selbst ist „vermachtet“ und fügt sich in die Struktur der *pouvoir symbolique*.

Wichtig ist die Betonung der Körperlichkeit der symbolischen Macht oder auch die Hervorhebung des Körpers selbst in der Analyse von Kultur. Hier haben die bourdieuschen Begriffe der *Praxis* und der *hexis* ihre Relevanz. So ist die *pouvoir symbolique* nicht eine bloß abstrakte Struktur „hinter den Dingen“, wie es beim Machtbegriff Foucaults manchmal den Anschein hat, sondern stets mit Körper und Raum verbunden.

„Die symbolische Kraft ist eine Form von Macht, die jenseits allen physischen Zwangs unmittelbar und wie durch Magie auf die Körper ausgeübt wird. Wirkung aber erzielt diese Magie nur, indem sie sich auf Dispositionen stützt, die wie Triebfedern in die Tiefe der Körper eingelassen sind.“ (Bourdieu 2005: 71)

Diese Ausarbeitung erlaubt eine Unterscheidung zwischen *Macht* im Sinne von *pouvoir symbolique* und *Herrschaft* als weitgehende strukturierte Form der

Kontrolle und der Unterwerfung zu treffen. Herrschaftsverhältnisse – als Manifestationen allgemeiner Machtbeziehungen – sind „das Produkt einer unablässigen (also geschichtlichen) Reproduktionsarbeit“ (Bourdieu 2005: 65). Gemeint ist also eine historische und konkrete „Herrschaft über...“, die allerdings nur in Verbindung mit der *pouvoir symbolique* denkbar ist.

Deutlich wird diese Vermengung bei näherer Betrachtung der Wahrnehmung der Herrschaft durch die Beherrschten.

„Wenn die Beherrschten auf das, was sie beherrscht Schemata anwendet, die das Produkt der Herrschaft sind, oder wenn, mit anderen Worten, ihre Gedanken und ihre Wahrnehmungen den Strukturen der Herrschaftsbeziehung, die ihnen aufgezwungen ist, konform strukturiert sind, dann sind ihre *Erkenntnisakte* unvermeidlich Akte der *Anerkennung*, der Unterwerfung. [...] [Aber, P.A.] stets bleibt Raum für die *kognitive Auseinandersetzung* um die Bedeutung der Dinge“ (Bourdieu 2005: 28; Hervorhebungen dort)

Anders formuliert: erst die symbolische Macht erlaubt es der Herrschaft bis in die Körper und Gedanken der ihr unterworfenen Objekte zu dringen. Und so erlaubt es die *pouvoir symbolique* den Herrschenden alle Verstehenswege, die nicht die ihren sind, auszuschließen. „Die Beherrschten wenden vom Standpunkt der Herrschenden aus konstruierte Kategorien auf die Herrschaftsverhältnisse an und lassen diese damit als natürlich erscheinen.“ (Bourdieu 2005: 65)

Auf das Konzept des Bedeutungssystems lassen sich die ausgearbeiteten Begriffe Bourdieus gut übertragen. So kann das hier dargestellte Verständnis von symbolischen Austauschprozessen und ihre Einbindung in ein durch sie hindurch verlaufendes Netz der Macht die Konstitution von sich ständig verschiebenden Positionen in einem Bedeutungssystem verstehen helfen. Die Teile der Kultur, die sich in einer andauernden Produktion von Bedeutung in Beziehung begeben, tun dies nicht automatisch. Stattdessen wird die Produktion von Bedeutung definiert nach den Regeln der Akkumulation, in diesem Fall der Akkumulation von *pouvoir symbolique*.

Auch die Bezogenheit der Austauschprozesse und der durch sie erzeugten Strukturen der Macht auf vorhandene Körperlichkeit und den durch diese definierten Raum erweitert das Verständnis von Bedeutung und ihrer Konstitution. Die sich ständig neu erzeugende Einschreibung von symbolischer Gewalt in den Körper – via Habitus, Praxis, hexis – ergänzt die oft rein sprachlich aufgefasste Produktion von Sinn um eine neue Dimension von Bedeutung. Gerade dieses körperliche Niveau der Bedeutung soll in der Konzeption des Bedeutungssystems stärker repräsentiert werden.

c. Luhmann

Die starke Konzentration der soziologischen Systemtheorie, wie sie Luhmann geprägt hat, auf formal-theoretische Fragestellungen macht sie fruchtbar für den Begriff des Bedeutungssystems, da sie ihn mit der nötigen konzeptuellen Präzision versorgen kann. Die Systemtheorie ist seit einiger Zeit das dominante Paradigma von Gesellschaftsanalysen auf gesamtgesellschaftlichem Niveau. Sie vermag es durch die Unterteilung der Gesellschaft in eine Vielzahl autonomer und zugleich strukturell gekoppelter Subsysteme, bestimmte Phänomene in ihrem jeweiligen Kontext zu untersuchen ohne dabei Wechselwirkungen mit anderen Subsystemen ausblenden zu müssen.

Bei Luhmann werden soziale Systeme definiert als *Kommunikationssysteme* (vgl. Luhmann 2002: 13), wobei nicht-sprachliche Kommunikation explizit eingeschlossen ist. Diese Überlegung ist interessant für die Idee des Bedeutungssystems, da Bedeutung ohne Kommunikation nicht denkbar ist. Ständig laufende Kommunikation ermöglicht erst die Konstitution von Bedeutung – bei Luhmann wie bei dem Ansatz, der hier entwickelt wird. Somit ließe sich fragen, inwieweit soziale Systeme denkbar sind, die sich nicht auf der direkt fassbaren Ebene der Kommunikation bewegen, sondern gleichsam dahinter, auf der Ebene der kommunikativ erzeugten Bedeutungen. Wenn hinter der rein empirischen Gesellschaft – die schließlich nur ein Konstrukt ist, und von daher nur bedingt „empirisch“ – Systeme von Bedeutung angenommen werden, die als Strukturprinzipien auf die luhmannschen Subsysteme einwirken, ist der systemtheoretische Ansatz nicht eigentlich gebrochen, sondern vielmehr erweitert. Sinn, der bei Luhmann immer das Produkt von Selektionen ist, wird hier auf eine andere Ebene verschoben. Seine konkreten Bestandteile – verschiedene Bedeutungen oder „Einzelsinne“ – treten in Beziehung und reproduzieren sich so selbst. Diese spezifische Wendung nimmt Luhmann allerdings noch nicht vor. Er beschränkt sich auf weniger weitgreifende Definition von Sinn:

„Aus dem Kappen von determinierenden Umwelteinflüssen und aus der Kombination von operativer Schließung und Selbstreferenz entsteht intern ein immenser Überschuss an Möglichkeiten für weitere Operationen, der für das System selbst unkalkulierbar ist. Das System ist daher für sich selbst intransparent. Es operiert in einem Raum selbsterzeugter Ungewißheit. Die pervasive Ungewißheit, zumeist markiert als Zukunft, ist also eine Eigenleistung des Systems. [...] Das Gesellschaftssystem mitsamt allen durch Differenzierung erzeugten Subsystemen repräsentiert sich diese selbsterzeugte Ungewißheit in der Form des Mediums Sinn. Sinn wird jeweils nur an bestimmten Formen faßbar, die ihrerseits mit einem Überschuss an Verweisungen

auf andere mögliche Sinnformen ausgestattet sind und nur so identifiziert werden können.“ (Luhmann 2002: 14f.)

Einschränkend muss gesagt werden, dass die luhmannsche Systemtheorie für eine symbolische Analyse von Bedeutungen oder eine Analyse von Bedeutungen in ihren Erscheinungen nur bedingt verwendet werden kann. Die Grundlagen der Systemtheorie sind die Thesen des Strukturalismus und auch Luhmann schafft es nicht, dessen Schwächen auszugleichen. Der hier wichtigste Punkt in diesem Zusammenhang ist der Ausschluss des Dritten in einer rein binären Vorgehensweise.

„Jeder Sinn, der im Codebereich zum Thema wird, kann auf universelle spezifische Weise behandelt werden, auch dann, wenn der Eigensinn dieses Sinnes [...] damit nicht angemessen berücksichtigt wird. Eben das ermöglicht die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen unter der Regel des ausgeschlossenen Dritten mit Vorbehalt der Wiedereinführung des ausgeschlossenen Dritten in den Operationsbereich des Codes in der Form nicht von Codierung, sondern von Programmierung. [...] Was auf der Ebene des Code als dritter Wert ausgeschlossen bleiben muß, kann auf der Ebene der Programme in das System wieder eingeführt werden – aber nur im Rahmen der dadurch gegebenen Beschränkungen.“ (Luhmann 2003: 46, 49)

Für die Ausarbeitung des Konzepts des Bedeutungssystems liefert Luhmann zwei hilfreiche Ansätze. Zum einen lässt sich die Idee operativ geschlossener Systeme weiterdenken, wenn man als Produkte von Handlungen Bedeutungen (und nicht nur Strukturen/Erwartungen wie bei Luhmann) ansieht. Somit ließen sich Bedeutungssysteme denken, die auf die Kommunikationsarbeit der luhmannschen Sozialsysteme angewiesen sind, aber im Zuge eigener Produktionsmechanismen quer zu diesen verlaufen. Luhmanns Ansätze werden so – in einem Sinne, der ihm widerspricht – um eine nächst höhere Ebene ergänzt werden.

Zum anderen geht Luhmann genauer auf die Produktion von Sinn in operativ geschlossenen Systemen ein. Die bei ihm zwangsläufig binären Oppositionen, über die Sinn erst erzeugt wird, lassen sich durchaus auch multipel denken. Will sagen: bei einem gewissen Abstraktionsvermögen ist eine Reduktion auf nur zwei Möglichkeiten nicht unbedingt notwendig. Auch dies ist ein Bruch mit der Systemtheorie, die sie im Grunde unübertragbar macht.

2. Konstruktionen von Männlichkeit/Weiblichkeit

Im Bedeutungssystem der mexikanischen Kultur gibt es – wie in jeder Kultur – viele Arten der Konstruktion von Geschlecht. Der Männlichkeit wird Weiblichkeit gegenübergestellt, beide und jeder für sich sind gezwungen, sich mit alternativen Sexualitäten und Geschlechtlichkeiten auseinanderzusetzen. Diese alltägliche

Abgrenzung und Neusetzung ist niemals abgeschlossen und niemals unangreifbar. Grundsätzlich sind zwei Wege denkbar, die Konstruktion von Geschlecht zu interpretieren: auf der einen Seite eine Analyse der Produktionsbedingungen, also der Sozialstruktur, der Bildungschancen, der konkreten Selbsterzeugung jedes einzelnen als weiblich oder männlich (oder als etwas anderes). Dieser Ansatz wird in den folgenden Kapiteln angewandt. Auf der anderen Seite – und dies soll hier versucht werden – eine Analyse der aus den Produktionsbedingungen entspringenden Bedeutungen. Die Knotenpunkte von Bedeutung innerhalb des mexikanischen Bedeutungssystems sind vielfältig und widersprüchlich. Am sichtbarsten und am leichtesten zu interpretieren sind wohl die Mythen des Alltags, die Archetypen von Geschlechtlichkeit, wie sie gerade in Mexiko allgegenwärtig und wirkmächtig sind.

a. *Chingar* und Metaphern der Penetration

Das Verb *chingar* erlaubt es wie kein anderes Wort, die kulturelle Verortung von Geschlecht und deren Übertragung in andere Bereiche des kulturellen Handelns nachzuvollziehen. *Chingar* entfaltet seine Bedeutung nur in Lateinamerika – mit Ausnahme der Kanarischen Inseln – und dort nur in bestimmten Gebieten, von daher ist es Teil eines spezifischen lateinamerikanischen Bedeutungssystems. Die Bedeutungen von *chingar* sind vielfältig und widersprüchlich, eine Übersetzung mit „vögeln [...], ficken“ (Langenscheidt 2004: 68) gibt nur einen Bruchteil des gemeinten Sinns wieder. Auch die Erläuterungen des Wörterbuches der spanischen Real Academia greifen zu kurz, da sie *chingar* nur auf drei Ebenen anordnen: Geschlechtsverkehr, Alkohol-/Drogenkonsum und Scheitern (mit etwas) (vgl. Real Academia Española 2001: 531).

Um das Verb *chingar* als einen wichtigen Knotenpunkt der Konstruktionen von Bedeutung in Mexiko begreifen zu können, ist es nötig, auch den Sinn, der hinter dem bloß Gemeinten verborgen bleibt zu erklären. So ist keine der beiden genannten Erläuterungen an sich falsch, sie sind aber nicht in der Lage, das Wort zu erläutern, da sie seine Rolle in Bedeutungssystemen nicht darstellen können. *Chingar* ist mit Gewalt durchtränkt. Dort, wo es auf Geschlechtsverkehr verweist, meint es Vergewaltigung, Sex durch Zwang oder falsche Versprechen. Dort, wo es auf Alkohol und Drogen verweist, meint es deren Konsum bis zur Auslöschung

des Selbst. Wo es auf Scheitern verweist, meint es das Scheitern-lassen eines Schwächeren durch einen Stärkeren.

„Zusammengefasst heißt `chingar`: gegen einen Gewalt anwenden. Es ist ein Verb, das Männlichkeit, Aktivität, Grausamkeit ausdrückt. Es sticht, verletzt, zerreißt, befleckt und ruft bitter grollende Befriedigung im Täter hervor. `Chinguiert` werden heißt passiv, träg, offen sein, im Gegensatz zur Aktivität, Aggressivität, und Verschlossenheit dessen, der `chinguiert`. Der `chingón` ist der Mann, der öffnet, die `chingada` das Weib, das passiv und schutzlos nach außen ist. Die Beziehung zwischen beiden ist die der Gewalt, die von der zynischen Macht des Mannes und der Ohnmacht der Frau bestimmt wird.“ (Paz 1969: 81)

Im Verb chingar also lassen sich die Grundlagen zur Produktion von Geschlecht innerhalb des mexikanischen Bedeutungssystems finden. Paz, der strukturalistisch beeinflusst ist, sieht hier die Gegensätze männlich-weiblich, aktiv-passiv, geschlossen-offen, Macht-Ohnmacht.

Will man den rein sexuellen Sinn von chingar hervorheben, auf den sich die weiteren Bedeutungen berufen, so kann man auch Interpretationen mediterraner Kulturen heranziehen, die schließlich bei der Entstehung der mexikanischen Kultur eine wichtige Rolle gespielt haben. Hier bietet Bourdieu, ausgehend von seinen Analysen der kabyliischen Kultur, eine soziologische Vertiefung des symbolischen Gehalts.

„Obwohl er als Urmatrix erscheinen mag, aus der alle Vereinigungsformen der beiden entgegengesetzten Prinzipien Pflugschar und Furche, Himmel und Erde, Feuer und Wasser usw. hervorgehen, ist der Geschlechtsakt nach dem Prinzip des Primats der Männlichkeit konzipiert. [...] Oben oder unten, aktiv oder passiv, diese parallelen Alternativen beschreiben den Geschlechtsakt als ein Herrschaftsverhältnis. Sexuell besitzen, wie `baiser` im Französischen oder `to fuck` im Englischen, heißt beherrschen, im Sinne von seiner Macht unterwerfen, aber auch von anführen, ausnützen oder `hereinlegen`, wie die Franzosen sagen (während der Verführung widerstehen sich nicht anführen, nicht `hereinlegen` lassen bedeutet). Die (legitimen oder illegitimen) Bekundungen der Männlichkeit gehören der Logik der Glanzleistung an, der Großtat, die Ehre macht. Und während die geringfügigste sexuelle Übertretung so schwer ins Gewicht fällt, daß es sich verbietet, offen darüber zu reden, enthält der indirekte Angriff auf die männliche Integrität der anderen Männer, wie er in jeder Manifestation der Männlichkeit zutage tritt, das Prinzip der agonalen Sicht der männlichen Sexualität, das sich in anderen Regionen des mediterranen Raumes und über diesen heraus deutlicher artikuliert.“ (Bourdieu 2005: 35/38f.)

Von diesem Verständnis von chingar aus lassen sich die Konstruktionen der Geschlechtlichkeiten in Mexiko nachvollziehen. Der Mann ist verschlossen, hermetisch und erst diese Verschlossenheit erlaubt es ihm, sich des chingar zu bedienen, in andere körperlich, wirtschaftlich, politisch einzudringen, mit ihnen zu tun, was immer ihm beliebt. Die Frau hingegen scheint wie geschaffen, dem chingar unterworfen zu werden.

„Das Ideal der `Mannhaftigkeit` besteht darin, nie zu `kneifen`. Denn wer sich öffnet, ist ein Feigling. Für uns bedeutet `sich öffnen` -im Gegensatz zu anderen Völkern- Schwäche oder Verrat. Ein Mexikaner darf sich fügen, nachgeben, ja sich erniedrigen, aber nie `kneifen`, das heißt, erlauben, daß die Außenwelt in ihn eindringt. Wer `kneift` genießt kein Vertrauen. [...] Frauen sind

minderwertige Wesen, da sie durch Hingabe sich öffnen. Ihre Minderwertigkeit erklärt sich aus ihrer Konstitution, wurzelt in ihrem Geschlecht, in ihrem 'kneifen': eine Wunde, die nie vernarbt. [...] Der *Macho* ist ein hermetisches, verschlossenes Wesen, das sich selbst wie alles ihm Anvertraute zu bewahren weiß. Seine Männlichkeit wird an der Unverwundbarkeit durch feindliche Waffen und am Grad der Beeinflussung durch die Außenwelt gemessen. Stoizismus ist daher unsere höchste Tugend in der Politik wie im Krieg.“ (Paz 1969: 37f./39)

Die Opposition geschlossen-offen, die Paz hier konstruiert, ist also eine Opposition von Macht-Ohnmacht. Die Männlichkeit, die wie für das *chingar* geschaffen scheint, ist immer ein Ort der Macht, der Kontrolle über andere und der Fähigkeit, andere seinem Willen zu unterwerfen. Deshalb ist der männliche Pol in diesem Bedeutungssystem der *real* überlegene, er hat die Definitionsmacht. Auch Bourdieus Thesen passen hier: „Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich an dem Umstand, daß sie der Rechtfertigung nicht bedarf: Die androzentrische Sicht zwingt sich als neutral auf und muß sich nicht in legitimatorischen Diskursen artikulieren.“ (Bourdieu 2005: 21)

Der Ort der Frau in diesem System ist festgesetzt als Nicht-Ort. Sie ist außerhalb von allem, sei es die Macht im politischen oder wirtschaftlichen Sinne oder nur die Kontrolle über sich selbst. Sie kann nicht in das System des *chingar* eintreten, will sie noch Frau bleiben. Und doch bleibt sie eingebunden in etwas wie eine gesamtgesellschaftliche Ideologie, die im heutigen Mexiko ihre Basis in der Idee der *mestizaje* findet.

„Wie fast alle Völker betrachten auch die Mexikaner die Frau als Mittel, bald zur Befriedigung männlicher Begierden, bald zur Erreichung der Zwecke, die ihnen Gesetz, Moral, Gesellschaft vorschreibt. Zwecke allerdings [...], zu denen man nie ihre Zustimmung eingeholt hat und an deren Verwirklichung sie nur passiv [...] teilnimmt. [...] sie erschafft nicht die Werte oder Kräfte, die ihr die Natur oder die Gesellschaft anvertrauen. In einer Welt, die nach dem Bild des Mannes geschaffen ist, ist die Frau nur Abglanz männlichen Willens und Triebes. [...] Weiblichkeit ist nie Selbstzweck wie Männlichkeit. (Paz 1969: 42f.)

Als abhängige Geschlechtlichkeit wird die Frau in Richtung des Mannes konstituiert. Ihre Sexualität strukturiert ihr Wesen, lässt ihr keine Wahl als zu sein, was sie ist. Die Festschreibung auf den passiven Pol des ewigen *chingar*, ist eine Produktion von weiblicher Essenz. Handlung als Eigenständigkeit ist der Mexikanerin nicht möglich, will sie nicht ihrer Geschlechtlichkeit abschwören. Sie kann nur sein, was der Mann sie sein macht.

„Die Mexikanerin [] hat keinen eigenen Willen. Ihr schlafender Körper wird erst lebendig, wenn ihn jemand aufrüttelt. Nie ist er Frage, sondern Antwort, ein leicht formbarer, vibrierender Stoff, den männliche Sinnlichkeit und Phantasie sich gefügig macht. [...] Die Frau sucht nicht, sie zieht an. Und das Zentrum ihrer Anziehung ist ihr verborgenes, passives Geschlecht – unbewegliche, geheimnisvolle Sonne. [...] Sie ist, wie alle anderen Frauen, ein Symbol der Stetigkeit und Fortdauer der Rasse. Zu ihrer kosmischen Bedeutung kommt eine soziale hinzu: Im Leben des

Alltags obliegt ihr die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß man dem Gesetz, der Ordnung gehorche und Pietät und Sanftmut herrschen.“ (Paz 1969: 44f.)

Hier wird sichtbar, wie sehr die Produktion von Bedeutung immer auch eine körperliche ist, sich in jeden Körper sichtbar einschreibt und mit jeder Bewegung reproduziert wird. Der Mechanismus des *chingar* ist nicht eine bloße Handlung einer Person einer anderen gegenüber, er ist das Konstruktionsprinzip von Körperlichkeit. „Da sie in den Dingen eingezeichnet ist, prägt sich die männliche Ordnung durch die den Routinen der Arbeitsteilung und der kollektiven oder privaten Rituale impliziten Forderungen auch in die Körper ein.“ (Bourdieu 2005: 46)

Die Chingada

Die Bindung des Geschlechtlichen an eine Teilung in aktiv/passiv, wie sie hier beschrieben wird, findet einen Kulminationspunkt in der Gestalt der *Chingada*. Ähnlich dem Verb *chingar* ist die *Chingada* im einfachen und rauen Sprachgebrauch beheimatet. Aber auch hier können die klassischen Wörterbücher nicht weiterhelfen. „Arschloch“ (Langenscheidt 2004: 68) als Übersetzung von „hijo de la chingada“/Sohn der *Chingada* greift zu kurz und kann das Entehrende dieses Schimpfwortes nicht zum Verstehen bringen. Die Übersetzung der *Chingada* als Prostituierte (vgl. Real Academia Española 2001: 531) kann ebenso wenig zu einem Verständnis führen – abgesehen davon, dass diese Verwendung empirisch nicht überprüfbar ist. Um begreifen zu können, was mit der *Chingada* gemeint ist, ist es notwendig, die Mechanismen der Produktion dieser Bedeutungen nachzuzeichnen.

„Wer ist aber die *Chingada*? Vor allem die Mutter, wenn auch keine aus Fleisch und Blut, sondern eine mythische. Die *Chingada* ist eine mexikanische Vorstellung von der Mutter, wie die *Llorona* oder die geduldige mexikanische Mutter, deren wir am 10. Mai gedenken. Sie ist die Mutter – bildlich oder übertragen- die eine quälende, schändliche Tat erlitten hat, wie sie in dem Wort selber zum Ausdruck kommt.“ (Paz 1969: 79)

Die *Chingada* ist Opfer des *chingar* geworden, wurde benutzt und angeeignet durch einen Überlegenen. Sie ist das, was zurückbleibt von der Gewalt und der Befriedigung des anderen. Aber die *Chingada* ist auch eine Mutter – und so wird die Wendung vom Sohn der *Chingada* verständlich – deren Kinder Frucht der Gewalt sind. Die Metaphern der Penetration und der Öffnung durch Gewalt verschieben die spezifische Bedeutung der *Chingada* als Opfer von ... zu einer allgemeinen Verknüpfung mit Weiblichkeit als solcher.

„Die *Chingada* ist die mit Gewalt geöffnete, geschändete, getäuschte Mutter. [...] In der Tat wird jede Frau, auch die, die sich freiwillig hingibt, durch den Mann `aufgerissen`, `chinguiert`. Durch die bloße Tatsache, von einer Frau geboren worden zu sein, sind wir in gewissem Sinn alle `Söhne der *Chingada*`, Söhne Evas.“ (Paz 1969: 83)

Man kann die *Chingada* auch in den direkten Kontext der Conquista, der Eroberung Mexikos, stellen und sie mit der Malinche – Geliebte und Übersetzerin des Konquistadoren Hernan Cortés – in Zusammenhang bringen. Tatsächlich ist die Malinche, die von ihrem Geliebten betrogen und benutzt wurde, um die Azteken zu besiegen, der Prototyp der *Chingada*. Dazu gehört auch, dass sie als die Mutter des ersten Mestizen, einem Sohn von Cortés, verstanden wird.

„Die Malinche steht nun zum einen für die vergewaltigte Frau und stellvertretend für den vergewaltigten Kontinent. Da sie zugleich zur Machtausbreitung der Spanier beigetragen hat, wird sie zum Teil als Verräterin gesehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Malinche auch als *La Chingada* bezeichnet wird.“ (Borsò/Gerling 2007: 81)

So ordnet sich die *Chingada* ein in das Bedeutungssystem der Weiblichkeit/Mütterlichkeit in Mexiko. Die *Chingada* ist einer der Archetypen von Weiblichkeit, eine der Arten, eine Mutter zu sein. Eine andere ist die schon erwähnte *Llorona*, die *madre sufrida*, die leidende Mutter, die sich für ihre Kinder aufopfert und sich selbst verleugnet. Das extreme Gegenteil der *Chingada* aber ist nicht nur eine traditionelle Figur der Volkskultur, sondern in erster Linie eine religiöse Gestalt, die *Virgen de Guadalupe*. Diese erschien einige Jahrzehnte nach der Eroberung Mexikos und spielte eine wichtige Rolle bei der Integration der indigenen Weltansichten in den Katholizismus (dazu v. a. Paz 1969). Ihre Eigenschaften sind denen der *Chingada* oder der *Llorona* nicht so unähnlich, auch sie ist passiv, erleidet, erträgt. Aber sie bleibt ehrenhaft, jungfräulich. „Die Jungfrau ist der Trost der Armen, der Schild der Schwachen, der Schutz der Unterdrückten. In einem Wort, sie ist die Mutter der Waisen.“ (Paz 1969: 88) Mutterschaft ist hier also rein metaphorisch zu verstehen, sie kann dementsprechend nicht auf jede Frau erweitert werden – ganz im Gegensatz zur Idee der *Chingada*. Die *Chingada* ist gewissermaßen ein öffentliches Gut, sie wurde angeeignet und kann jederzeit wieder angeeignet werden. Ihre Offenheit erlaubt es ihr nicht, sich etwas zu bewahren, was der andere haben will. „Im Gegensatz zu der von *Guadalupe*, zur jungfräulichen Mutter, ist die *Chingada* die geschändete Mutter. [...] Ihre nach außen geöffnete Passivität lässt sie ihre Identität völlig verlieren“ (Paz 1969: 88f.)

Homosexualität als Spiel der Penetration

Das ewige Spiel des chingar macht auch nicht Halt vor den Männern, die auf der Seite des Aktiven, Gewalttätigen, Zerstörenden verortet sind. Wenn sie diese Rolle nicht einnehmen und nicht aktiv sind oder sein können, verlieren sie in der Logik der hier skizzierten Bedeutungsproduktion ihre Männlichkeit, sie verschwinden als Aktive und tauchen wieder auf als Passive, als „Verweiblichte“. Dies wird deutlich am Beispiel der ewigen Machtspiele zwischen Männern, die Frauen von vorneherein ausschließen und so in der Konstitution von Dominanz und Unterwerfung geschlechtsspezifische Attribute in gleichgeschlechtlichen Kontexten wieder hervortreten lassen.

„Bezeichnenderweise wird in der männlichen Homosexualität der aktive Partner mit einer gewissen Nachsicht betrachtet, während der passive als unwürdiges, verworfenes Wesen gilt. Das Alburenspiel, ein Wortgefecht, das aus obszönen, doppelsinnigen Anspielungen besteht und das in Mexiko-City so beliebt ist, macht diese widersprüchliche Auffassung offenkundig. Jeder Teilnehmer versucht seinen Gegner durch Wortfallen und geistreiche Verbindungen zu schlagen. Wer eine Antwort schuldig bleibt, ist der Besiegte, er muß die Worte seines Gegners schlucken, die voll streitsüchtiger, sexueller Andeutungen sind.“ (Paz 1969: 46)

Die Real Academia erklärt Albur treffend mit „Wortspiel mit doppelter Bedeutung“² (Real Academia Española 2001: 92, Übers. P. A.). Tatsächlich funktioniert der Albur nach den Regeln des chingar: jemand versucht über Andeutungen oder Doppelbedeutungen den anderen hereinzulegen, in dem Sinne, dass der andere sich sexuell erniedrigt, sexuelle Dienste verspricht oder ähnliches. In der Regel wird dieses Spiel nur zwischen Männern gespielt oder die Frau auf die Position der Hereingelegten beschränkt, die – wenn sie aufmerksam ist – der Falle entgehen kann, selbst aber keinerlei Fallen stellen darf. Wichtig ist die thematische Beschränkung auf sexuelle Inhalte. Nur hier wird die Dominanz ausgelebt. Albur ist „das Spiel wo derjenige, der verliert, sexuell `verschlungen´ wird.“³ (Monsiváis 1995: 206; Übers. P.A.)

Exkurs: Unterdrückter Sex/Sex in der Unterdrückung

Die Strukturierung von Geschlechtlichkeit nach dem Gegensatz aktiv/passiv oder Macht/Ohnmacht, wie sie im Kontext der Bedeutungen von chingar deutlich wird, ist nicht nur symbolisch mit der je konkreten Geschlechtlichkeit eines jeden einzelnen verbunden. Wenn Penetrieren, Eindringen Macht bedeutet und Offenheit, Penetriert-werden Unterwerfung, dann sind Extreme in den

² „Juego de palabras de doble sentido.“ (Real Academia Española 2001: 92)

³ „el juego de palabras donde el que pierde es `devorado´ sexualmente“ (Monsiváis 1995: 206)

Bedeutungssystemen – wie es das chingar ist – nicht nötig, um erkennen zu können, wie sehr der tatsächliche Geschlechtsakt und seine Strukturierung dem Spiel der Macht eingegliedert ist. Sex als „vermachtete“ Bühne für die Manifestationen von Geschlechtlichkeit wird zum Feld der Doppelwirkungen. Wie am Beispiel des chingar geschildert wurde, wirkt der Sex als bedeutungstiftend, versorgt die Macht mit der nötigen Symbolik. Diese wiederum dringt in den Sex ein und strukturiert ihn in ihrem Sinne.

„In einer Welt, wo [...] der Bereich der Sexualität nicht als solcher konstituiert ist und die Geschlechtsunterschiede in die den ganzen Kosmos organisierende Gesamtheit von Gegensätzen eingebettet bleiben, sind die sexuellen Attribute und Handlungen mit anthropologischen und kosmologischen Bestimmungen überfrachtet.“ (Bourdieu 2005: 17)

Geschlechtlichkeit als Allgemeines und Sex als je konkrete Verwirklichung von Geschlechtlichkeit wirken aufeinander, sind nicht klar trennbar. Nur der Analyse, die sich den sichtbaren Phänomenen zuwendet, ist es möglich, beide Seiten als getrennt und aufeinander bezogen zu betrachten.

Will man den entwickelten Gedanken weiter folgen, so fällt auf, dass die Vermachtung von Sex und die Sexualisierung der Geschlechtlichkeit – im Sinne einer auf den Geschlechtsverkehr bezogenen Bedeutungsstiftung – die beiden konstruierten Pole von Geschlechtlichkeit, also Männer und Frauen, in sehr bestimmter und erstaunlich homogener Weise strukturiert. Die Geschlechtlichkeit dreht sich um den Sex, oder anders: um die Teile des Körpers, die dem Sex zugeordnet werden. Dies erschöpft sich aber nicht in einer reinen Trennung körperliches Geschlecht – soziales Geschlecht, denn von Eindeutigkeit kann in keinem Fall die Rede sein. Gerade Homosexualität als Praxis definiert Geschlechtlichkeit um, erlaubt es den Körpern neue Bedeutungen zu erlangen.

„Der Körper hat sein Vorne, den *Ort des Geschlechtsunterschieds*, und sein sexuell undifferenziertes Hinten, das potenziell weiblich, d.h. passiv, unterworfen, ist, woran die Verhöhnung der Homosexualität, durch Gesten oder durch Worte, in den Mittelmeerländern erinnert.“ (Bourdieu 2005: 34)

Die als körperlich verstandene Geschlechtlichkeit – also die Schnittmenge der konstruierten Opposition Körper/Kultur – wird dann evident, wenn auf den Körper zielende soziale Normen zur Konstruktion des Körpers als sozial beitragen. Bei Frauen beziehen sich diese Normen auf den Körper als Punkt der Gefährdung der Person. So schreibt Bourdieu über die Mädchen der Kabylei:

„Da die Frau als eine negative, einzig durch Mangel definierte Entität konstituiert ist, können auch ihre Tugenden nur aus einer doppelten Negation hervorgehen, nur verneinte oder überwundene Laster bzw. das geringere Übel sein. Folglich zielt die ganze Sozialisationsarbeit darauf ab, der

Frau Schranken aufzuerlegen, die alle den Körper betreffen, der damit als geheiligt gilt [...], und in die körperlichen Dispositionen eingeprägt werden müssen.“ (Bourdieu 2005: 51)

Die Konstruktion des kulturellen Körpers als unterworfen und sich in ständiger Gefahr befindlich, wird greifbar im Fall der von Bourdieu beschriebenen Mittelmeerkulturen, in stets konkreten und „verkörperten“ Verhaltensnormen, besonders im Falle der Frauen. Die Fixierung auf Passivität erlaubt hier nicht die Ausprägung abstrakter oder nicht negativer Normen und perpetuiert so über das greifbare Verhalten der Körper die Bedeutungskonstitution der Geschlechter.

Im Falle der männlichen Geschlechtlichkeit sind die Normen weiter gefasst und auf konkrete Interpretationen gerichtet. Durch die Abweichung von einer reinen Negativität steigt der Druck sich zu verhalten, ohne dass man wissen kann wie. Und diese Offenheit verlangt nach Normen, die nicht nur körperlich sein können – da die hier beschriebene Verteidigung eine Verteidigung nach außen ist.

„Die Männlichkeit, verstanden als sexuelles und soziales Reproduktionsvermögen, aber auch als Bereitschaft zum Kampf und zur Ausübung von Gewalt [...], ist vor allem eine *Bürde*. Im Gegensatz zur Frau, deren essentiell negative Ehre nur verteidigt oder verloren werden kann, da ihre Tugend erst Jungfräulichkeit und dann Treue ist, ist der Mann, der ‚wahrhaftige Mann‘, derjenige, der sich gehalten fühlt, alle Möglichkeiten, die sich ihm bieten, auszuschöpfen, um seine Ehre dadurch zu mehren, daß er Ruhm und Auszeichnung im öffentlichen Raum sucht.“ (Bourdieu 2005: 93)

Die vergeschlechtlichten Körperlichkeiten werden aber in erster Linie aus der Geschlechtlichkeit selbst konstruiert. Die Produktion von Geschlecht als Sex findet statt immer über die Wahrnehmung durch den anderen. Und hier greift die Strukturierung der Wahrnehmung als geschlechtlich und genauer als männlich. Da die Männer im vorgestellten System der Bedeutungskonstitution in einer aktiven und transzendenten Rolle verortet werden, haben sie die Möglichkeit die Beziehungen in ihrem Sinne – oder besser: nach ihren Prioritäten – zu strukturieren. So lässt sich die Schaffung der Weiblichkeit als stets wahrgenommene Körperlichkeit im Sinne der Konstruktion durch den Blick des anderen begreifen. Bourdieu findet hierfür den Begriff der „Heteronomie“ (Bourdieu 2005: 117).

„Die männliche Herrschaft konstituiert die Frauen als symbolische Objekte, deren Sein (*esse*) ein Wahrgenommenwerden (*percipi*) ist. Das hat zur Folge, daß die Frauen in einem andauernden Zustand körperlicher Verunsicherung oder, besser, symbolischer Abhängigkeit versetzt werden: Sie existieren zuallererst für und durch die Blicke der anderen, d. h. als lebenswürdige, attraktive, verfügbare *Objekte*.“ (Bourdieu 2005: 117)

Gerade die geschlechtlich strukturierte Wahrnehmung, die Bedeutungszuschreibung nach den Regeln des – männlich geprägten – Sexes ist ein Machtinstrument, dem keine Geschlechtlichkeit entkommen kann. So wird die

Reduktion der Weiblichkeit auf eine weibliche Körperlichkeit ersichtlich – und deren Konsequenzen: Passivisierung, Bindung an situationales und konkretes Handeln, Fehlen der innerweltlichen Transzendenz.

„Unablässig unter dem Blick der anderen, sind sie dazu verurteilt, ständig den Abstand zwischen dem realen Körper, an den sie gefesselt sind, und dem idealen Körper, dem sie sich unermüdlich anzunähern streben, zu empfinden. Auf den Blick der anderen angewiesen, um sich selbst zu konstituieren, sind sie in ihrer Praxis fortwährend an der antizipierten Wertung ihres körperlichen Erscheinungsbildes, ihrer Art der Körperhaltung und –präsentation orientiert. (Daher rührt eine mehr oder weniger ausgeprägte Neigung zur Selbsterabsetzung und zur Inkorporierung des sozialen Urteils in Gestalt der Gehemmtheit oder der Schüchternheit.)“ (Bourdieu 2005: 118)

Die so konstituierte Bindung von Weiblichkeit an Sex und Wahrgenommenwerden wird gestützt durch kulturelle Legitimationsstrategien. Es bleibt nur eine Möglichkeit, seiner eigenen – hier: weiblichen – Geschlechtlichkeit zu entkommen und die Beobachtung durch die Männer zu transzendieren.

„Wenn die Frauen eine besondere Neigung zur romantischen oder romanhaften Liebe haben, so wohl zum Teil deshalb, weil sie in ihrem besonderen Interesse liegt: Sie verspricht ihnen nicht nur Befreiung von der männlichen Herrschaft. Sie eröffnet ihnen zudem, sowohl in ihrer üblichsten Form, der Heirat, bei der sie in den männlichen Gesellschaften von unten nach oben zirkulieren, als auch in ihren außergewöhnlichen Formen einen – oft den einzigen – Weg zum sozialen Aufstieg.“ (Bourdieu 2005: 118, Fußnote)

Diese Konstruktion lässt sich auch direkt am mexikanischen Bedeutungssystem messen. Weiblichkeit ist hier auf Männlichkeit ausgerichtet, als kulturelle Position und als konkrete Sexualität. Dies wird deutlich, wenn man sich die Abbildungen von Geschlechtsbeziehungen in den zeitgenössischen Romanen der *escritura femenina*, des „weiblichen Schreibens“ ansieht. Eine wichtige Repräsentantin des modernen mexikanischen Romans, Rosario Castellanos, beschäftigt sich ausführlich mit Weiblichkeit im mexikanischen Bedeutungssystem und ihrer Konstitution. Im Roman „Oficio de tinieblas“ wird auf dieses Thema direkt angespielt. In einer Szene versucht eine der Protagonistinnen, Julia, die zugezogen ist und nicht akzeptiert wird, die Frauen der Oberschicht von Ciudad Real, einer peripheren Stadt in Chiapas, dazu zu bewegen, sie in ihren Kreis aufzunehmen. Zu diesem Zweck veranstaltet sie Teestunden, bei denen über verschiedenen Themen gesprochen wird. Schließlich als Julia eher akzeptiert wird, verschieben sich die Gespräche auf etwas grundlegenderes, die Geschlechterverhältnisse.

Die Frauen dieser fiktiven Szene heben die Bedeutung des Vaters in ihren Familien hervor – und die spezifische Männlichkeit, die ihm innewohnt. Ihm wird

eine fast übernatürliche Macht zugeschrieben, die sich später auf alle Männer übertragen wird.

„Männer. Zuerst habe ich meinen Vater kennengelernt, sagten sie. Der Vater, dem sie unterworfen waren und von dem sie einen Namen, eine Situation, eine Verhaltensregel erbten. Der Vater, alltäglicher und entfernter Gott, dessen Blitze den monotonen Himmel des Heims erleuchteten und sich krachend entluden, ohne das man wüsste, wie, wann, warum.“ (Castellanos 2005: 285f.; Übers. P.A.)⁴

Dann kommen die Frauen auf die Erwartungen zu sprechen, die sie von der Ehe hatten. Der Ehemann wird vorgestellt als Nachfolger des Vaters, als Erschaffer der Frau. Die Ehe wird gedacht als Erfüllung eines Schicksals.

„Der Körper, an dem du jetzt leidest, wird dir durch einen Mann enthüllt werden. Du wirst in der Hingabe reifen, du wirst deine endgültige Form erlangen dank der Zärtlichkeiten. Der Ehemann ist der Erfüller. Er hält für deine Sehnsüchte Lust bereit und für deine Leere Fruchtbarkeit. Er wird dich in den Rang erheben für den du auserwählt bist.“ (Castellanos 2005: 287; Übers. P.A.)⁵

Natürlich kann die Wirklichkeit diese Erwartungen nicht erfüllen. Und genau hier bricht das Gespräch ab, wird eine Trennlinie gezogen zwischen dem Öffentlichen, Offenen und dem Privaten. Eine Abwertung des Mannes, dadurch dass er die beschriebenen Hoffnungen nicht erfüllt, käme einer Abwertung der Frau selbst gleich: „Um seinetwillen, also um seiner Würde willen, die sie ihm [dem Mann, P. A.] a priori zuerkennen und die sie allgemein anerkannt sehen wollen, aber auch um ihrer selbst willen, können die Frauen nur einen Mann wollen und lieben, dessen Würde durch den Umstand, daß er sie sichtlich `überragt`, klar bezeugt ist.“ (Bourdieu 2005: 68)

b. Weiblichkeit und Familie

Im Kontext des mexikanischen Bedeutungssystems wird Weiblichkeit – wie wir schon gesehen haben – immer auch als Mutterschaft, und sei es als potentielle Mutterschaft, verstanden. Alternativen zur klassischen Rolle als (Ehe-)Frau und Mutter entstehen langsam, zumindest in urbanen Räumen, sind aber oft mit klar negativen Wertungen belegt. Die Verbindung von Weiblichkeit als Komplex mit der

⁴ “Hombres. Primero conocí a mi padre, decían. El padre, al que estaban sujetas y del que heredaban un apellido, una situación, una norma de conducta. El padre, dios cotidiano y distante cuyos relámpagos iluminaban el cielo monótono del hogar y cuyos rayos se descargaban fulminando no se sabía cómo, no se sabía cuándo, no se sabía por qué.” (Castellanos 2005: 285f.)

⁵ “El cuerpo que padeces ahora te va a ser revelado por un hombre. Madurarás en la entrega, adquirirás tu forma definitiva gracias a las caricias. El esposo es el colmador. Él guarda, para tus ansias, placer; para tus vacíos, fecundidad. Él va a colocarte en el rango para el que estás predestinada.” (Castellanos 2005: 287)

Unterwerfung unter einen Mann im Kontext einer auf Reproduktion ausgerichteten Familie wird in Mexiko überhöht durch die Konstruktion des Marianismus:

„Er verpflichtet die Frau, ihre inferiore Stellung gegenüber dem Mann anzunehmen und sich in Geduld und Selbstverleugnung zu üben. Als ergebene Frau, *‘esposa abnegada’* und *‘madre sufrida’* hat sie sich in die eng definierten Rollendiktate zu fügen. [...] Sie gehorcht ihm, weil er sie beschützt und in ihr die Hoffnung auf ein besseres Leben nährt. Patriarchalisch wird vom Mann die weibliche Sinnerfüllung gewährt, während das Handeln der Frau darauf ausgerichtet ist, durch ihr Opfer die männliche Übermacht zu bestätigen.“ (Hölz 1998: 220f.)

Auf der anderen Seite geht der Marianismus einher mit der Vorstellung einer Überlegenheit der Frau, die als Überlegene weiß, wo ihr Platz ist. Diese Vorstellung, die eindeutig auf den Machismus und der ihm innewohnenden Irrationalität abzielt, lässt sich auch in anderen katholischen Gegenden finden, allen voran in Spanien.

“Women were now regarded as spiritually superior to men, but the price they paid for this increment in status was confinement to the home, where they were *‘placated’* for the loss of any role in the public sphere with the exclusive charge of children.” (LeVine 1993: 89)

Die Familie ist interessant nicht nur als Ort, an dem sich die grundlegenden (Geschlechts-)Rollen treffen, sondern gerade als Produktionsstätte der Geschlechtlichkeit. Männlichkeit und Weiblichkeit werden hier laufend neu erzeugt, aber nicht allein als in Mutter oder Vater verorteten Rollen. Die Familie ist der fundamentale Träger der Geschlechtssozialisation der Kinder. „In der Mehrheit der Gesellschaften ist es dort, in der Familie, wo die grundlegende Beziehung zum anderen Geschlecht entsteht, wo Mädchen und Jungen die Konstruktion ihrer Geschlechtlichkeit beginnen.“ (Tuñón 1997: 13; Übers. P. A.)⁶

In der mexikanischen Mehrheitsgesellschaft ist die Trennung der Aufgabenbereiche nach Geschlechtern sehr klar gezogen. Zu einer Teilung in Öffentlich – Privat (vgl. Ortner 1993; Moore 1988: 20ff.) kommt eine Teilung in Diskontinuität – Dauerhaftigkeit (vgl. Bourdieu 2005: 84). Der Vater steht in der Öffentlichkeit und verdient das Geld, welches er der Mutter überlässt. Wenn es sich aber um besondere Ausgaben handelt (so der Kauf technischer Geräte, Autos etc.), so werden diese vom Mann organisiert. Der Mann und Vater wird in dieser Konstruktion danach bewertet, ob er für seine Familie sorgen kann und seine Frau nicht in den Arbeitsmarkt eintreten muss.

“Traditionally, a Mexican husband is expected to earn the family living while his wife takes care of the home. He may give her most of his wages for *el gasto* (household expenses), reserving a small

⁶ “En la mayoría de las sociedades es ahí, en la familia, donde se da la relación primigenia con el sexo opuesto, donde niñas y niños empiezan su construcción de género.” (Tuñón 1997: 13)

sum for his own pocket money, or the entire amount, out of which his wife gives him an allowance. In any event, failure on the husband's part to provide his wife with household expenses automatically, thereby forcing her to ask, is regarded as seriously reprehensible." (LeVine 1993: 83)

Sollte das Einkommen des Mannes nicht ausreichen, so ist die Frau gezwungen, selbst zu arbeiten – etwas, das zumindest in der Mittelschicht als Eingeständnis des Scheiterns verstanden wird. Deshalb neigen gerade Frauen der unteren Mittelschicht dazu, wenn sie arbeiten müssen, sich Arbeiten zu suchen, die nicht sichtbar sind, wie Unterstützung im Haushalt reicherer Familien.

"Mexican middle-class women generally consider work outside the home to be undesirable, and only a minority engaged in outside wage labour. However, many women whose husbands do not earn enough undertake part-time activities within the home in order to supplement household income." (Moore 1988: 90)

Allerdings ist der Grad an Selbstständigkeit, den die Frau durch ein eigenes Einkommen erlangt, sehr begrenzt, da sie in der Regel nur für die alltäglichen Ausgaben der Familie arbeitet und nicht etwa, um ihren Gewinn zu investieren. So wird die Arbeit der Frau auch hier abgewertet als eine bloße Nebentätigkeit, durch die sie weder Status noch ein nennenswertes Einkommen erlangen kann.

Gerade in Mexiko ist die Familie ein Knotenpunkt von Bedeutungssystemen, in ihr überschneiden sich verschiedene Bereiche der Konstitution von Sinn. Und die mexikanische Familie selbst ist wiederum eingebunden in verschiedene weitere Bedeutungssysteme. Sie ist der Durchgangspunkt der politischen und religiösen Macht nach unten, auf den Einzelnen und der Zwänge des Einzelnen nach oben, auf die Gemeinschaft oder den Staat (vgl. auch Foucault 2000).

„Der Ursprung des Prozesses [der Entwicklung der (Sexual-)Moral, P. A.] ist in der mexikanischen Familie, gemeinsame Erfindung der katholischen Kirche und der herrschenden Klassen, dessen Ideal, die Utopie der unbeschränkten Herrschaft des Patriarchats, in einigen Aktionen klar wird: Monogamie, die einseitig angewendet wird (nur für die Frauen), Verdunkelung oder Leugnung der Lust, politische Verwendung der sexuellen Verbote (und Toleranz), Erhebung der Unwissenheit in den Rang des Gehorsams des göttlichen und des sozialen Gesetzes, Unterdrückung erhoben in den Namen des Wunsches einer Mehrheit, die niemals deswegen befragt wurde. Geschichtlich konzentriert sich die Mythologie der mexikanischen Familie auf die Notwendigkeit, das als fremd und feindlich zu erklären, was außerhalb des heimischen Reichs und der Kontrolle dieser perfekten Polizei, die das Bewusstsein der Schuld ist, passiert.“ (Monsiváis 1995: 183; Übers. P. A.)⁷

⁷ “En el origen del proceso está la Familia Mexicana, invención conjunta de la iglesia católica y las clases dominantes, cuyo ideal, la utopía del mando irrestricto del patriacado, se transparenta en unas cuantas acciones: monogamia de aplicación unilateral (solo para las mujeres), ocultamiento o negación del placer, uso político de prohibiciones (y tolerancias) sexuales, elevación de la ignorancia al rango de obediencia de la ley divina y de la ley social, repression enaltecida a nombre del deseo de una mayoría jamás consultada al respecto. Históricamente, la mitología de la Familia Mexicana se centra en la necesidad de proclamar ajeno y enemigo a lo que ocurre fuera del recinto hogareño y del control de esa policía perfecta que es la conciencia de culpa.” (Monsiváis 1995: 183)

Diese ursprüngliche dominante Position der Familie in der mexikanischen Gesellschaft unterliegt ständigem Wandel. Familienformen und ihre Einbindung in soziale Teilbereiche sind nicht konstant. Im Falle Mexikos ist die Wandlung der Familie in konkreten Bezugssystemen zu verorten:

“... in the decade of the 1970s, Mexican society experienced some very important changes, including massive expansions in the educational and health systems and, following the launching of a nation-wide family campaign, a rapid decline in fertility.” (LeVine 1993: 195)

Dennoch kann von einer Auflösung traditioneller Modelle keinesfalls die Rede sein. Die Transition zu pluraler geprägten Familienformen findet statt, doch sie fußt auf struktureller Kontinuität.

„Für viele mexikanische Frauen ist und bleibt es die Mutterschaft – gerade angesichts der mangelnden Konsistenz der Paarbeziehung und der Geringschätzung der Vaterschaft –, die Sicherheit und Identität verleiht und ihnen erlaubt, in neue Räume vorzustoßen, ohne die alten aufzugeben.“ (Braig/de Barbieri 1992: 457)

c. Die Ideologie der *decencia*

Das Verhalten der Personen, die sich im mexikanischen Bedeutungssystem bewegen, wird zu einem großen Teil von der Ideologie der *decencia*, der moralischen Unauffälligkeit, bestimmt. Eine Bewertung von Menschen beiderlei Geschlechts nach der Unterscheidung dezent/nicht dezent ist in allen Schichten an der Tagesordnung. Auffallend ist hier die Ausrichtung dieser Konzeption auf sexuelle Handlungen. So werden gerade Frauen – aber durchaus auch Männer – nach ihrer Kleidung, ihren Beziehungen, ihrer Art zu sprechen und vor allem ihren Kontakten zum anderen Geschlecht gemessen. „Es ist normaler, von der Dezenz der Frauen zu hören, als von der der Männer.“ (Ana 2: 55)⁸

Die Idee der *decencia* ist durchaus nicht auf das mexikanische Bedeutungssystem beschränkt, einen ähnlichen Stellenwert nimmt es in den meisten spanischsprachigen Ländern und auch in Spanien selbst ein, wobei ihre Bedeutung im Prozess der Strukturierung der Alltagswelt in Mexiko eine besondere ist. Das Wörterbuch der Real Academia (Real Academia Española 2001: 731) gliedert die Erklärung dieses Wortes in drei Komplexe: 1. die statusangemessene Bekleidung, Versehen mit Schmuck oder Verzierungen und

⁸ „Es más común escuchar hablar de la decencia de las mujeres que de los hombres“ (Ana 2: 55). Die Zitierweise der Interviews ist wie folgt kodifiziert: Einordnung des Interviews nach Interviewpartner/Name oder Ort und die Zeilenangabe. Alle Interviews finden sich im Original oder im spanischen Protokoll im Anhang. Sämtliche Interviews wurden vom Autor übersetzt, daher wird dies nicht gesondert angemerkt.

(Körper-)Haltung von Personen und Sachen, 2. Zurückhaltung, Ehrlichkeit, Bescheidenheit im Verhalten, 3. würdevolles Verhalten und Sprechen, dem Status der Personen angepasst. So können wir für unser Interesse eine andere Dreiteilung treffen: *decencia* bezieht sich auf Kleidung und Schmuck, generelles soziales Verhalten und konkrete Sprachakte. Ein Bruch der informellen Konventionen in diesen Bereichen führt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Sanktion, meist in Form von *chisme*, Klatsch, der auf den guten Ruf einer Person zielt. Eine nicht-dezente Kleidung wird oft definiert als ein Zuwenig an Kleidung, eine der Situation unangepasste Präsentation des eigenen Körpers oder ein Zuviel an Schmuck, gemessen am sozialen Status. Diese Übertretung bezieht sich in der Regel auf Frauen.

Das Verständnis von *decencia* lässt sich mit gewissen Erweiterungen auf das mexikanische Bedeutungssystem übertragen. Als ein Begriff, der in erster Linie die sexuellen Freiheiten der Frauen einschränkt, ist sie zunächst rein negativ definiert. Eine dezente Frau in Mexiko „flirtet nicht mit den Männern. Sie zieht sich nicht vor anderen aus. Sie hat nicht mehr als einen Freund, wenn überhaupt. Sie hat keine Liebhaber. Wenn sie vorehelichen Sex hat, dann vorzugsweise so, dass es niemand mitbekommt, denn sonst ist sie nicht dezent.“ (Ana 2: 30 – 35)⁹ Auch die Kleidungsvorschriften, die aus dem Konzept der *decencia* hervorgehen, sind ähnlich restriktiv aufgebaut: „Ph: Und die Kleidung? Einen Minirock zu tragen ist nicht dezent nehme ich an? Ana: Nein, ist es nicht. Die Frauen dürfen ihren Körper nicht zeigen.“¹⁰ (Ana 2: 48 – 52) Diese Einschränkungen sind jedoch relativ, je nach Umgebung und kultureller Orientierung. „Einen Minirock zu haben bedeutet nicht, indezent zu sein. Aber es macht aufmerksam.“ (Ana 2: 120f.)¹¹

Eine weitere Einschränkung durch die Ideologie der *decencia* erfolgt auf dem Gebiet der Sprache. Die ist besonders interessant, wenn man die Funktion der Sprache bei der Identitätsbildung gerade Heranwachsender bedenkt. Hier muss man eingrenzen, dass die Sprache einen schnellen Wechsel des Lexikons oder der syntaktischen Besonderheiten erlaubt, je nach Kommunikationspartner. „Ph:

⁹ „No coquetea con los hombres. No se desnuda frente a otras personas. No tiene mas de un novio, si es que lo tiene.No tiene amantes.De preferencia si tiene sexo premarital, que nadie se entere porque entonces no es decente.“ (Ana 2: 30 – 35)

¹⁰ „Ph: Y la ropa? Andar en minifalda no es decente, supongo? Ana: No, no lo es. Las mujeres no deben mostrar su cuerpo.“ (Ana 2: 48 – 52)

¹¹ „Tener minifalda no significa ser indecente. Pero llama la atención.“ (Ana 2: 120f.)

Und die Sprache? Es ist nicht dezent, „Schwanz“ zu sagen? Ana: Keine schlecht klingenden Worte sagen gegenüber den Eltern oder älteren Personen.“ (Ana 2: 53 – 57)¹²

Das System der *decencia* wird gestützt durch Mechanismen der sozialen Kontrolle. Zum einen gibt es den *chisme*, den Klatsch, der vor allem zwischen Frauen erfolgt und indezentes Verhalten nachträglich kommentiert und konstruiert. Zum anderen gibt es direkte Reaktionen der Männer, die zwar nicht als Sanktionen gemeint sind, aber in der Regel so funktionieren. „Normalerweise gibt es verbale Aggressionen von Seiten der Männer gegen die Frauen, die auf der Straße Aufmerksamkeit erregen, sei es weil sie Minirock oder Ausschnitt tragen.“ (Ana 2: 103f.)¹³

d. Die *chica loca*

Ein weiterer Archetyp des Weiblichen in den Bedeutungssystemen der mexikanischen Kultur ist die *chica loca* (deutsch etwa „verrücktes Mädchen“). „Verrückt“ ist hier nicht zu verstehen als neurotisch gewertetes Verhalten, es steht nicht etwa „geistig gesund“ gegenüber. Vielmehr ist eine moralische Abweichung gemeint, der Gegenpol wäre „vernünftig“ im Sinne von gesellschaftlich akzeptabel. Als *chica loca* bezeichnet werden Frauen, die sexuell *aktiv* sind, sich nicht „erobern lassen“ sondern selbst erobern, Frauen, die als dominant wahrgenommen werden oder auch nur Frauen, die ihre sexuellen Beziehungen nicht mit Dauerhaftigkeit oder Heiratsplänen legitimieren können. In der deutschen Sprache würde dem eher „leichtes Mädchen“ entsprechen. Die *chica loca* entkommt zwar der Passivität sowohl der *madre* als auch der *chingada*, ihre Aktivität ist aber keinesfalls produktiv – und sei es im Sinne von Subversion – sondern wird im gesellschaftlichen Diskurs umgewertet zum Typ eines schlechten Vorbilds, einer ungehorsamen Tochter oder einer gefährlichen Nebenbuhlerin. Die *chica loca* wird definiert als der Gegentyp des dezenten Mädchens im Sinne der Ideologie der *decencia*.

Die Definition von *chica loca* bezieht sich ausdrücklich auf das sexuelle Verhalten der Frau. *Chica loca* „sagt man von der Frau, die einen gestörtes Selbstwertgefühl

¹² „Ph: Y el lenguaje? No es decente decir "verga"? Ana: No decir palabras antisonantes frente a los padres o personas mayores.“ (Ana 2: 53 – 57)

¹³ „Normalmente hay agresiones verbales por parte de los hombres hacia las mujeres que llaman la atención en la calle, ya sea por traer minifalda o escotes.“ (Ana 2: 103f.)

hat und die Beziehungen mit vielen Männern eingeht; diese Beziehung kann nur eine sexuelle Annäherung sein, ohne dass Gefühle oder persönliche Interessen eine Rolle spielen.“ (Ana 1: 17 – 19)¹⁴ Eine sanftere Definition muss nicht einmal Sex einschließen: „Normalerweise benutzt man es [die Bezeichnung, P.A.], wenn eine Frau viel flirtet und das sehr offensichtlich ist.“ (Montserrat: 7)¹⁵ Geschlechtlichkeit ist im mexikanischen Bedeutungssystem nach den Polen aktiv – passiv strukturiert, jeder Bruch der dieser Opposition folgenden Zuschreibungen stellt die Sexualität des Abweichenden in Frage. So wird das Konzept der *chica loca* zur Markierung des Normbruchs von Frauen.

„Hier gibt es das Vorurteil, dass man Schlechtes denkt, wenn ein Mädchen einen Jungen sucht, so geht das Vorurteil. Das ist sehr moralistisch, das Prinzip 'lass den Jungen dich finden'. Und [...] wenn du als Frau eine Gruppe nur aus Männern um dich hast, denkt man das, dass du eine 'loca' bist, auch wenn es nicht so ist.“ (Montserrat: 29 – 35)¹⁶

Interessant ist, dass diese Markierung der sexuellen Grenzüberschreitung im Alltag in erster Linie durch Frauen selbst erfolgt. Die sexuelle Disziplinierung, die sich an Frauen richtet, geht auch von diesen aus.

„Ph: Wer redet normalerweise von „chica loca“: die jungen Mädchen, die Älteren, die Jungs...? Montserrat: [...] Ich glaube die Frauen selbst. Weißt du, die Rivalität, der Neid. Leider.“ (Montserrat: 44 – 50)¹⁷

Eine Reaktion der Männer und Jungen auf diese Markierung folgt erst dann. Diese Reaktion aber bleibt uneindeutig und schwankend – da die Männer auf sexuelle Freizügigkeit hoffen.

„Ph: Und die Jungs? Was denken sie davon? Dass sie keine Freundin haben wollen, die eine *chica loca* ist? Montserrat: Das hängt davon ab, es gibt Jungs, die sind mit den *chicas locas* zusammen, weil sie ihnen geben, was sie wollen. Aber ja, sie ziehen sie vor, denn es gibt keine *locas* ohne Freund.“ (Montserrat: 51 – 57)¹⁸

In einer festen Beziehung zu stehen schützt demzufolge eine Frau nicht vor der

¹⁴ „Dicese de la mujer que tiene problemas de autoestima y se relaciona con varios hombre, esta relación puede ser solo un acercamiento sexual sin intervenir sentimientos o intereses personales.“ (Ana 1: 17 – 19)

¹⁵ „Comunmente se usa cuando una mujer anda coqueteando mucho y es muy obvia.“ (Montserrat: 7)

¹⁶ „Aquí hay el prejuicio de que se piensa mal si la chica busca al chico. Aunque no sea para nada malo, está el prejuicio. Es muy moralista el principio de que "deja que el chico te busque". Y [...] si como mujer tienes un grupito de puros hombres, se piensa eso que eres "loca" aunque no sea así.“ (Montserrat: 29 – 35)

¹⁷ „Ph: Quien habla normalmente de "chica loca": las chicas jóvenes, los mayores, los chicos...? Montserrat: [...] Yo creo que las mismas mujeres. Tu sabes, la rivalidad, la envidia. Por desgracia.“ (Montserrat: 44 – 50)

¹⁸ „Ph: Y los chicos? Qué piensan de esto? Que no quieren tener una novia "chica loca"? Montserrat: Depende, hay chicos que están con las *locas* porque les dan lo que quieren. Pero sí las prefieren, definitivamente, pues no hay *locas* sin novio.“ (Montserrat: 51 – 57)

Anklage, eine chica loca zu sein. Diese Bewertung orientiert sich vor allem an ihrem Verhalten im Umgang mit anderen Männern, wobei schon das bloße Vorhandensein von Umgang mit Männern reichen kann.

„Ph: Also einen Freund zu haben schützt dich nicht davor, dass man zu dir chica loca sagt? Montserrat: Nein. Wenn das Verhalten des Mädchen so ist, dass sie einen Freund hat, aber mit anderen in der Öffentlichkeit flirtet und man weiß, dass sie mit dem einen Schluss gemacht hat und schnell mit dem anderen zusammen ist, bleibt sie eine `loca`. Oder wenn sie ihren Freundinnen die Freunde wegnehmen, stell dir vor. Wir sagen auch, dass sie `scharf` sind. Denn du weißt, warum die Jungs mit ihnen zusammen sind, denn sie geben ihnen ALLES was sie wollen. Ph: Was den Sex angeht? Montserrat: Genau. Ich sage dir, die sind leicht zu haben.“ (Montserrat: 65 – 81)¹⁹

Auch kann man hier erkennen, über welche Mechanismen der Archetyp der chica loca ins Denken der Mitglieder des mexikanischen Bedeutungssystems eintritt. Die chica loca ist die Frau, die den Freund ausspannt oder die das tut, was man selbst gerne tun würde – und ist deshalb gefährlich. So wird die Vorstellung der chica loca zu einem Kampfbegriff gerade unter den Frauen.

„Ph: Glaubst du, dass man sagen kann, dass das Konzept der chica loca ein Instrument zur „Sozialisierung“ der Frauen ist? Damit sie passiv bleiben? Montserrat: Ja, ja, das glaube ich. Weil, wenn du weißt, dass sie das von dir denken, fühlt es sich sehr hässlich an, dass sie so von dir reden, und weil es eine Weise ist, die Frauen sich schlecht fühlen zu lassen.“ (Montserrat: 36 – 43)²⁰

Wichtig ist es anzumerken, dass der Begriff der chica loca sich prinzipiell auf alle Frauen beziehen kann, und sich so jede Frau in seinem disziplinierenden Bannkreis bewegt. Frauen, die man chica loca nennen kann, „gibt [es] in jedem Alter. Sogar, wenn sie schon Kinder haben. Sie lassen sich mit ihren Chefs ein.“ (Montserrat: 86 – 88)²¹

Schließlich überschneidet sich eine isolierte Vorstellung von chica loca mit dem kaum definierten Gegenbegriff zur decencia. So glaubt man, eine chica loca schon auf der Straße erkennen zu können. „Na, sie ziehen sich vulgär an. Sie sind sehr eitel. Eingebildet. Sie gehen, damit man sie ansieht.“ (Montserrat: 100 – 104)²²

¹⁹ „Ph: Asi que tener un novio no te defiende contra que te dicen "chica loca"? Montserrat: No. Si la conducta de la chica es que tiene un novio pero coquetea con otros enfrente de todo mundo y se sabe que terminó con uno y rapido esta con otro sigue siendo una "loca". O si le quitales novios a sus amigas, imagínate. También decimos que son unas calientes. Porque sabes por qué estan con ellas, porque les dan TODO lo que quieren. Ph: En cuanto al sexo? Montserrat: Claro. Te digo, son facilotas.“ (Montserrat: 65 – 81)

²⁰ „Ph: Crees que se puede decir que el concepto de chica loca sea un instrumento para "socialisar" a las mujeres? Para que se queden pasivas? Montserrat: Sí, sí lo creo. Porque cuando sabes que te tienen en ese concepto se siente muy feo que hablen así de ti, y porque es una manera de hacer sentir mal a las mujeres.“ (Montserrat: 36 – 43)

²¹ “[...] hay a cualquier edad. Hasta ya teniendo sus hijos. Se involucran con sus jefes.“ (Montserrat: 86 – 88)

²² „Pues se visten así vulgares. Con ropa entallada. Son muy vanidosas. Creídas. Caminan para que las miren.“ (Montserrat: 100 – 104)

Das komplexe Phänomen der *chica loca*, das an einem Schnittpunkt verschiedener Subsysteme von Bedeutungskonstitution steht, lässt sich zusammenfassen:

„Diese Frauen sieht die Gesellschaft als zügellose Frauen ohne jeden moralischen Wert. Frauen jeden Alters können *locas* sein. Die soziale Stellung spielt keine Rolle. Auf der einen Seite ziehen diese Frauen die Männer an, denn sie können einfach und ohne Gefühle oder etwas anzubieten Sex bekommen. Die Frauen, die sagen, dass sie keine *locas* sind, betrachten die *locas* als unangenehme und schlechte Personen, die den anderen mit ihren Handlungen Schaden zufügen. [...] Außerdem spielt die Religion eine interessante Rolle, denn man könnte diese Art des Verhaltens als „Sünde“ ansehen.“ (Ana 1: 24 – 30/34f.)²³

Das Konzept der *chica loca* zielt ab auf eine vollständige Kontrolle der Frau als gesellschaftliches Wesen über die Kontrolle ihrer Sexualität. Diese Kontrolle kann nur öffentlich erfolgen, über die Sprache oder den Klatsch der anderen. Die Frauen, die aus dieser Kontrolle ausbrechen und die Bezeichnung der *chica loca* riskieren, müssen keine Vorreiterinnen sein, die im Bewusstsein einer – und sei sie nur auf sie selbst bezogen – Emanzipation handeln. Das Rollenmodell, das sie leben, bleibt nicht anschlussfähig, da es rein negativ konnotiert ist. Sie sind Verführerinnen, Sünderinnen, Ehebrecherinnen. Und die Sexualität, die sie frei leben, muss nicht als frei wahrgenommen werden. „Aber... es gibt die Möglichkeit, dass diese Mädchen, dass sie nicht *locas* sind, sondern sexuell unterdrückt. In erster Linie wegen der Erziehung, die sie von ihren Eltern bekommen haben.“ (Ana 1: 40 – 42)²⁴ Festzuhalten bleibt, dass das Konzept der *chica loca* eine Frau in einer vorgestellten Geschlechterordnung genau verortet. „Der Punkt ist, dass, solange ein Mädchen *loca* ist oder eine Schlampe, die Männer sie abwerten.“ (Ana 1: 88)²⁵

3. Fazit

Eine Analyse der Mechanismen der Konstitution von Geschlechtsrollen und deren Bedingtheiten mit Hilfe des Konzeptes von Bedeutungssystemen erlaubt es, die Schnittpunkte, an denen Geschlecht in der mexikanischen Kultur produziert wird,

²³ “A estas mujeres, la sociedad las ve como mujeres libertinas sin ningun valor moral. Las mujeres de cualquier edad pueden ser *locas*. No importa posicion social. Por un lado a los hombres les atraen estas mujeres, porque pueden obtener sexo de manera facil y sin involucrar sentimientos ni ofrecer nada a cambio. Las mujeres que dicen no ser *locas*, miran a las mujeres *locas* como personas desagradables y malas que le hacen daño a otras personas con sus acciones. [...] Además la religión juega un papel interesante porque podria considerarse como "pecado" tener este tipo de comportamiento.” (Ana 1: 24 – 30/34f.)

²⁴ “Pero... existe la posibilidad que las chicas ... que no son *locas* son mujeres reprimidas sexualmente. Principalmente por la educación que han recibido de sus padres.” (Ana 1: 40 – 42)

²⁵ “El punto es que mientras una *chica* es *loca* o *puta*, los hombres la desvalorizan.” (Ana 1: 88)

von verschiedenen Blickwinkeln her zu interpretieren und so die Wechselwirkungen im Komplex des mexikanischen Bedeutungssystems herauszustellen. Geschlecht ist vor allem eine Ansammlung von Bedeutungen und deren Verweisungen auf bestimmte Bedeutungskomplexe, wie der Sexualität, der Familie, der Religion oder der Wirtschaft. In jedem dieser Komplexe entsteht Geschlecht, aber das Geschlecht jedes dieser Komplexe muss auf andere Komplexe weisen, um seine Bedeutung zu erhalten. Die Konstitution von Geschlecht ist die Homogenisierung widersprüchlicher Bedeutungen in ihrer Festschreibung in Körpern.

Hier wurden exemplarisch einige der wichtigsten Mechanismen der Produktion von Geschlecht analysiert und es wurde versucht, die jeweiligen Verweisungszusammenhänge herauszustellen. Auch wenn Familie und das Bild der Mutter in Mexiko der Idee der *chica loca* diametral gegenübersteht, so markieren beide Idealtypen von Geschlechtlichkeit, an denen sich eine Frau im mexikanischen Bedeutungssystem auszurichten hat. Alternativen gibt es nicht, die Bedeutungen sind vorgezeichnet. Für jede einzelne Frau geht es nur darum sich einzuordnen. Natürlich sind die vorgestellten Ideologien und Archetypen nur Idealtypen im Sinne Max Webers. Keine dieser Rollen gibt es in absoluter und uneingeschränkter Qualität. Aber jede dieser Rollen markiert eine Option – und sei es eine Option, die eine Frau nicht wollen kann, wie die der *chica loca*. Geschlecht, mitsamt seinen konkreten Ausprägungen in den Geschlechtlichkeiten, konstituiert sich über diese Optionen.

Wichtig ist auch, dass die Bedeutungen in ihren Bedeutungskomplexen einem ständigen Wandel unterworfen sind. Kulturen verändern sich, und mit ihnen die Idealtypen von Bedeutung, an denen sich die Mitglieder einer Kultur auszurichten haben. Dieser Wandel erfolgt jedoch langsam. Man kann ihn feststellen, wenn man sich einzelne Punkte, wie den der Familie oder die Ideologie der *decencia*, herausnimmt und in einer historischen Perspektive untersucht. Heute ist beispielsweise vorehelicher Geschlechtsverkehr in Mexiko die Regel – etwas, das vor 30 Jahren eine radikale Ausnahme war, die man fast nur in urbanen Gebieten finden konnte – und die zudem fast immer zu Schwangerschaft und Heirat geführt hat. Allein dieser Wandel wirkt sich aus auf das Verständnis von *decencia* und der Figur der *chica loca*.

Es wurde versucht zu entwickeln, wie Geschlecht sich mit Bedeutung füllt, wie Weiblichkeit und Männlichkeit begriffen werden, um eine Grundlage zu haben für ein tieferes Verständnis der je konkreten Konstitution von Geschlecht im Alltag einer jeden Frau in Mexiko. Dazu wurden Bedeutungskomplexe herausgegriffen, die zwar radikal und randständig sind, jedoch im Leben und der permanenten Konstitution der eigenen Geschlechtlichkeit jeder Frau eine wichtige Rolle spielen – im Sinne der Orientierung oder der Abgrenzung. In den folgenden Kapiteln soll untersucht werden, wie diese Bedeutungen sich im Alltag auswirken, wo sie in Institutionen einfließen und an welchen Stellen aus kulturellen Zuschreibungen materielle Benachteiligung wird.

III. Fallstudie: Frauen auf dem mexikanischen Land

Geschlecht – genau wie kulturelle Archetypen und Sinnkonstruktionen im Bedeutungssystem der Geschlechtlichkeit – wird laufend konstruiert. Niemals ist Geschlecht abgeschlossen und kann nicht als fixes Datum genommen werden. Diese permanente Konstruktion von Geschlecht ereignet sich auf der Ebene des je Lokalen, der alltäglichen Kontakte, oft jenseits der Bewusstseinschwelle.

Will man die Produktionsbedingungen von Geschlechtlichkeit im Kontext eines regional begrenzten Bedeutungssystems analysieren, reicht es nicht bestimmte, genau verortete Phänomene näher zu erörtern. Vielmehr ist es nötig, dem Geschlecht gewissermaßen an die Stätte seiner ewigen Geburt zu folgen. Zu den abstrakten Mythen der Weltsicht eines Bedeutungssystems kommen die Meinungen, Einstellungen, Frustrationen und Bedürfnisse, die aus den Konflikten mit der jeweiligen Umwelt entstehen. Weiblichkeit oder Männlichkeit ist nicht rein abstrakt und zugleich in den Körper eingeschrieben, sondern sie ist das ewige Produkt von Prozessen, in die sie als Produkt wieder einfließt und die strukturiert sind nach den Anforderungen der widerständigen Wirklichkeit.

Hier soll eine Annäherung an diese ständig laufenden Produktionsprozesse von Geschlechtlichkeit versucht werden. Zu diesem Zweck wird eine Analyse der alltäglichen Lebensbedingungen von Frauen auf dem mexikanischen Land erfolgen. Der analytischen Klarheit wegen ist der folgende Abschnitt nach dringlichen Themen der Alltagswelt dieser Frauen strukturiert, wie sie in den Interviews zutage kamen.

1. Zwei Dörfer in Morelos

Morelos ist ein vergleichsweise kleiner Bundesstaat in Zentralmexiko, der im Norden an Mexiko Stadt grenzt. Auch wenn Morelos nach den Kriterien des mexikanischen Statistikinstituts (vgl. INEGI 2005: 15f.) städtisch geprägt ist, so konzentriert sich die Bevölkerung insbesondere in drei urbanen Zentren. Der Rest des Gebietes ist nur wenig besiedelt und wird vor allem für Tätigkeiten im Bereich der Landwirtschaft genutzt. Die beiden Dörfer, El Limón und Quilamula, in denen empirische Erhebungen gemacht wurden, befinden sich im eher ländlich geprägten Süden des Bundesstaates.

Die ländliche Kondition der Dörfer ist wichtig für ihre Verortung in einem gesamtmexikanischen Kontext. So werden sie zwar mit Strom und Telefon versorgt, nicht jedoch mit fließendem Wasser. Ein halb-öffentliches Transportsystem zu den Nachbardörfern und der nächstgrößeren Stadt besteht, funktioniert aber wegen der geringen Bevölkerungs- und Nutzerzahl nur sporadisch. Nur wenige der Bewohner verfügen über ein Auto. In beiden Dörfern gibt es Grundschulen, in einem, im größeren Quilamula, auch eine weiterführende Fernschule. Nur dort gibt es eine ständige ärztliche Vertretung. Das kleinere El Limón hat nur eine bäuerliche Kooperative mit angeschlossenem Laden, vergleichbar mit einer Genossenschaft. Beide Dörfer sind – wie die meisten ländlichen Gebiete Mexikos – stark von der Abwanderung der jüngeren Bewohner geprägt, die entweder in die großen Städte, allen voran Mexiko Stadt, oder in die USA ziehen, um dort Arbeit zu finden. Zurück bleiben die Älteren und Frauen, die auf die regelmäßigen Überweisungen der Auswanderer angewiesen sind. Diese Entwicklung wurde vom nationalen Statistikinstitut INEGI im gesamten Land beobachtet:

„Die Unterschiede in der Verteilung der Bevölkerung nach Geschlecht in den städtischen Gebieten wird in erster Linie bestimmt von der Migration, die auf Binnenniveau die Frauen dazu bringt, in den städtischen Zentren zu leben, während die internationale Migration den Anteil der Männer in den Städten wie den ländlichen Orten sinken lässt.“ (INEGI 2007: 2)²⁶

²⁶ „Las diferencias en la distribución de la población por sexo en los ámbitos urbanos se encuentran determinados principalmente por la migración que a nivel interno lleva a las mujeres a residir en centros urbanos, mientras la internacional hace decrecer la proporción de hombres tanto en ciudades como en localidades rurales.“ (INEGI 2007: 2)

2. Infrastruktur und Geschlechtergleichheit

a. Erziehung

Die Erziehung ist in allen untersuchten Fällen allein den Frauen überlassen. Die Männer mischen sich nicht ein und ignorieren die Kinder weitgehend. Eine Trennung von Haushalt – (Feld-)Arbeit in Korrelation mit der Trennung Frau – Mann ist die Regel.

“Die Erziehung der Kinder ist einer der ausschliesslichen Herrschaftsbereiche der Frau im häuslichen Umfeld, der mit der Schule während der Phase der grundlegenden Erziehung geteilt wird.” (Tapia Uribe 1994: 127)²⁷

Weiterhin haben nur wenige Frauen ein eigenes Einkommen oder eine regelmäßige Tätigkeit außerhalb des Haushalts. Somit kann man von einer klaren Aufgabenverteilung nach Geschlecht sprechen, die nur selten durchbrochen wird.

Diese Aufgabenverteilung ist aber nicht als reine Beschränkung zu verstehen. Auch wenn die Frau im Regelfall keiner Arbeit nachgehen kann, abgesehen von Kleintierzucht oder Handarbeit im Haus, so konstituieren Haushalt und Erziehung in einem gewissen Rahmen einen abgeschlossenen Machtbereich. Gerade an der Erziehung wird dies deutlich, denn die Mutter hat die meist unhinterfragte Autorität über das Kind, was zusammen mit dem größeren Kontakt eine nicht zu unterschätzende Einflussmöglichkeit – auch auf den Ehemann und Vater – darstellt (vgl. Quilamula 3)²⁸, so eine der Grundschullehrerinnen in Quilamula.

Entgegen der Stereotype von Weiblichkeit wirkt sich diese Machtposition oft nicht in Verständnis oder Toleranz aus. Die Erziehung ist insgesamt restriktiv und autoritär organisiert. Die junge, in Mexiko Stadt ausgebildete Ärztin befindet: „Die Dinge, die man hier sagt, klingen mehr nach Befehl.“ (Quilamula 2)²⁹ Die Kinder, „[s]ind nicht daran gewöhnt, dass man zu Hause liebevoll mit ihnen spricht.“ (Quilamula 3)³⁰, so eine Grundschullehrerin. Auch Gewalt und Gewaltandrohungen sind als Mittel der Erziehung üblich. So reagierte in einem

²⁷ “La crianza de los niños es uno de los dominios exclusivos de la mujer dentro del ámbito doméstico que se comparte con la escuela durante el periodo de educación básica.” (Tapia Uribe 1994: 127)

²⁸ La madre tiene la autoridad sobre el niño (y tiene mayor contacto) [Die Mutter hat die Autorität über das Kind (und größeren Kontakt)] (Quilamula 3); die Zitierweise orientiert sich an den Interviewprotokollen im Anhang, sie ist wie folgt organisiert: (Ort des Interviews: Interview), wobei Quilamula 2 und 3 je nur ein Interview enthalten.

²⁹ “Las cosas que aquí se dicen suenan más a obligación.” (Quilamula 2)

³⁰ Los niños: “No están acostumbrados a que se les hablan con cariño en su casa.” →hay una relación muy estrecha educadoras-niños (Quilamula 3)

Interview eine Frau auf ihren störenden Sohn mit den Worten: „Ich werde dich schlagen!“ (El Limón: 4)³¹

„Auch wenn die Mütter angeben, nichts von ihren Kindern zu „erwarten“, verlangt man Disziplin und Respekt als Teil des Geschäfts. Die Gegenseitigkeit mit den Kindern in der Zukunft drückt man nicht wörtlich aus als eine Forderung für die Zukunft, sondern man betreibt sie alltäglich.“ (Tapia Uribe 1994: 117)³²

Weiterhin ist bemerkbar, dass die Erziehung stark nach dem Geschlecht des Kindes differenziert ist. So ist der Umgang mit den Mädchen deutlich strenger. Die junge Ärztin bemerkt: „Der Fehler, den ein Mädchen macht ist schlimmer als der von einem Jungen.“ (Quilamula 2)³³ Schon in frühesten Kindheit beginnt eine ungleiche Behandlung, die sich in einer differenzierten Machtverteilung ausdrückt. So ist es normal, dass die Mädchen ihren Brüdern gehorchen müssen (Quilamula 2)³⁴. Diese Unterscheidung wird mit wachsendem Alter der Kinder stärker, bis zu dem Punkt, an dem die jungen Frauen völlig kontrolliert werden, während die jungen Männer ohne weiteres tun können, was sie wollen (vgl. Tapia Uribe 1994: 101). Auch bei Bourdieu nimmt die Familie und die in ihr stattfindende Erziehung eine wichtige Rolle bei der Konstruktion von Geschlecht ein. „In ihr zwingt sich frühzeitig die Erfahrung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der legitimen Vorstellung dieser Teilung auf, die in die Sprache eingraviert ist und vom Recht geschützt wird.“ (Bourdieu 2005: 148)

b. Ausbildung

In beiden untersuchten Dörfern gibt es Grundschulen. In der Nähe von El Limón (vgl. El Limón: 3) und in Quilamula selbst gibt es weiterführende Fernschulen, so dass eine Ausbildung bis zum Abitur infrastrukturell unproblematisch ist. Dennoch sind höhere Abschlüsse eine Ausnahme.

Die feministische Theorie sieht in der formalen Ausbildung eine wichtige Möglichkeit der Frau, mehr Einfluss und Selbstbestimmung zu erlangen. Dies wird

³¹ [amenaza al hijo menor que la molesta: “¡Te voy a pegar!”] (El Limón: 4)

³² “Aunque las madres de familia afirman no “esperar” nada de sus hijos, la disciplina y el respeto se exigen como parte de la negociación. La reciprocidad de los hijos en el futuro no se expresa verbalmente como una demanda a futuro, pero se cultiva de manera cotidiana.” (Tapia Uribe 1994: 117)

³³ “La falta que cometa una chica es más grave que la de un chico.” →educación más estricta (Quilamula 2)

³⁴ →ya en la niñez empieza la separación →las hermanas tienen que obedecer a los hermanos... (Quilamula 2)

nicht zuletzt mit einer verbesserten Position der Frau auf dem Arbeitsmarkt und einem so gesteigerten Einkommen erklärt.

“Education is thought to have a positive effect on women’s participation in the labour force because it improves employment opportunities for women, it encourages greater female mobility in search of employment, it is assumed to increase the aspirations and expectations of women workers, and it is supposed to weaken the barriers of cultural tradition which prevent women from entering the labour market. [...] Education is thus clearly linked to women’s socioeconomic status and to their role and position in society.” (Moore 1988: 103)

Dennoch kann man nicht von logischen Folgewirkungen sprechen. Ausbildung selbst ist zu differenzieren nach ihren Inhalten, ihrer Dauer und den durch sie eröffneten Möglichkeiten. “[T]he positive relationship between jobs and education is not as straightforward as it might at first seem.” (Moore 1988: 104)

Tatsächlich wirkt formale Ausbildung erst in der beschriebenen Weise, wenn sie das Grundschulniveau überschreitet und den Frauen einen tatsächlichen Wissensvorsprung vermitteln kann – eine Reihe von Fertigkeiten oder Wissensinhalten, die ihnen den Männern gegenüber (Definitions-)Macht verleihen.

“[I]n many cases, women’s overall participation rates actually decline with an increase in primary education, and only rise again with an increase in secondary school members. [...] basic educational provision may not be directly related to job acquisition. [...] It is clear from a number of studies that, in the initial stages of economic development, basic education confers advantages on those who acquire it, but at a later stage the supply of individuals with such education exceeds the jobs available.” (Moore 1988: 104)

Deutlich wird die Ungleichheit in der formalen Bildung– ähnlich der Situation in europäischen Staaten –, wenn man die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern in den höheren Ebenen der formalen Bildung betrachtet. Man kann von einer strukturellen Diskriminierung der Frauen im Bereich der Bildung in den meisten Teilen der Welt sprechen.

“The differences in the educational achievements of women and men increase as one moves up the educational system, because women do not have equal access to the higher levels of education.” (Moore 1988: 105)

Die Gründe für diese Diskriminierung sind verschiedene. So berichtet eine der Interviewten (El Limón: 3), deren Tochter auf einer weiterführenden Schule im Umland war, dass mehrere der Freundinnen ihrer Tochter heirateten und anschließend die Schule verließen. Oft liegt dies an einer Verweigerung des Ehemannes aus Eifersucht.

Ein weiterer Grund ist die Ablehnung der Eltern, gerade der Väter. „Die Eltern denken, dass es ihnen [den Töchtern, P.A.] nicht nützen wird, zu studieren, denn

sie werden heiraten.“ (Quilamula 3)³⁵, so eine Grundschullehrerin. Hier kann man von einem Einfluss des machismo sprechen, der zu einer Ablehnung der Eltern führt. Die Frage nach Bildung wird beantwortet mit „Wofür? Sie werden heiraten.“ (Quilamula 1: 5)³⁶

“Die Meinung des Vaters ist weiterhin entscheidend für die schulische Zukunft der neuen Kinder. In ihnen kann man die kulturelle Kontinuität sehen, auch wenn sie durch einen anderen Typ von Kontinuität bedingt ist, das Fehlen von anderen Möglichkeiten als denen des Landes.“ (Tapia Uribe 1994: 113)³⁷

Das häusliche Umfeld spielt eine wichtige Rolle für die Einstellung zu Schule und Bildung und konstituiert eine Art der kulturellen Kontinuität zwischen den Generationen.

“Von diesem Bereich aus wurde der Wert der schulischen Erziehung legitimiert, es wurden Prozesse des Widerstandes und der kulturellen Kontinuität hervorgebracht und man erforschte die symbolischen und materiellen Möglichkeiten, man selbst zu sein, für die Kinder und für die Familie.“ (Tapia Uribe 1994: 113)³⁸

Genauso spielt die finanzielle Belastung durch die Ausbildung der Kinder eine wichtige Rolle. Die staatliche Unterstützung und die Möglichkeiten, eine der Ausbildung entsprechende Arbeit zu finden, sind gering (Quilamula 1: 5)³⁹. Dies führt zu einer Beschränkung der Studienaspirationen oder einer ständigen Verschiebung, wie die Interviewte deutlich macht: „Wenn Yasmín [die älteste Tochter] fertig wird, fängst du [der nächst jüngere Sohn] an.“ Oder in den Worten des Sohnes: „Ich gehe in die USA und kaufe mir meinen Platz.“ (Quilamula 1: 5)⁴⁰ Tatsächlich sind Unterschiede zwischen den Geschlechtern in ihrer Einstellung zur Schule erkennbar:

„Die Mehrzahl der Frauen hat einen viel besseren Notendurchschnitt und lernt viel mehr als die Männer.“ Dennoch besuchen weniger Frauen die Schule. „Sie denken, sie werden heiraten.“ Die Männer hingegen besuchen öfter die Schule, haben aber einen schlechteren Durchschnitt. Jetzt

³⁵ “Los padres de familia piensan así que no les va a servir estudiar porque se van a casar.” (Quilamula 3)

³⁶ Para las niñas: *machismo*, rechazo de los padres “¿Para qué? Se van a casar.” (Quilamula 1: 5)

³⁷ “La opinión del padre [...] sigue siendo crucial para el futuro escolar de los nuevos niños. En ellos se nota la continuidad cultural, aunque condicionada por otro tipo de continuidad, la carencia de oportunidades alternativas a las del campo.” (Tapia Uribe 1994: 110)

³⁸ “Desde este ámbito se legitimó el valor de la educación escolarizada, se constituyeron procesos de resistencia y continuidad cultural, y se exploraron posibilidades simbólicas y materiales de posibilidades de ser sí misma, para sus hijos y para su familia.” (Tapia Uribe 1994: 113)

³⁹ su hija era en su grupo de edad la única que seguía en la *Universidad*, son muy pocos. Razones: falta de interés de los niños como de los padres, gastos. [...] Falta de perspectivas de *trabajo* (en el pueblo hay 2-3 con carrera pero sin empleo). Poca ayuda del estado. (Quilamula 1: 5)

⁴⁰ “Cuando salga Yasmín [la hija mayor], entras tú.”, “Me voy a Estados Unidos y compro mi plaza” → peso económico de los estudios (Quilamula 1: 5)

gibt es mehr Frauen, die studieren aber sie hören auf, wenn sie heiraten; die die Schule oder das Studium abschließen, sind die Männer. (Quilamula 2)⁴¹

So sind auch die Erwartungen der Geschlechter verschieden. Die Ärztin in Quilamula beschreibt die Situation wie folgt: Die Männer wollen heiraten und in einigen Jahren in den USA genügend Geld sammeln für den Aufbau einer Existenz im Dorf oder der Umgebung. Bildung spielt eine untergeordnete Rolle, sie wird keinesfalls als Mittel zur Erreichung dieser Ziele gesehen. Die Frauen hingegen haben Ziele, die sich über Bildung erreichen lassen. Sie wollen Lehrerinnen oder Krankenschwestern werden, jedoch nicht Ärztinnen, da ihnen die Ausbildung zu lange dauert. (Quilamula 2)⁴²

Diese Unterschiede bilden sich in der Frequentierung der Bildungsangebote ab. Im Jahr der Untersuchung (2005) begannen vier Personen aus Quilamula die Vorbereitung auf die Hochschulreife, diese waren geschlechtlich gleichverteilt. Das aber ist nicht die Regel. „Immer sind es mehr Frauen als Männer.“ Viele der Männer planen, nach der Sekundarstufe in die USA zu gehen, um dort zu arbeiten. „Und dann gehen sie nicht, noch studieren sie weiter.“ (Quilamula 3)⁴³

Die Situation der Absolventen von Universitäten ist schwierig, da qualifizierte Arbeit auf dem Land kaum vorhanden ist. Diejenigen, die ihr Studium abschließen, finden vor Ort keine Arbeit, wollen aber auch nicht ihre Heimat auf Dauer verlassen. (Quilamula 3)⁴⁴

c. Medizinische Versorgung und Vorsorge

Von den beiden untersuchten Dörfern gibt es nur in Quilamula eine ständige ärztliche Vertretung. Ein Arzt oder eine Ärztin wohnt ein Jahr lang, als Teil der Ausbildung, vor Ort und kümmert sich um die medizinische Versorgung. Ihm oder ihr zur Seite steht eine Krankenschwester des *servicio social*, einer Art Zivildienst,

⁴¹ “La mayoría de las mujeres llevan mucho mejor promedio y estudian mucho más que los hombres.” →pero grado de escolaridad más bajo →”Se piensa que se van a casar.” Los hombres tienen mayor grado de escolaridad pero peor promedio. Ahora hay más mujeres que estudian pero lo dejan por casarse; los que terminan son los varones. (Quilamula 2)

⁴² *Expectativas*: de los hombres: casarse, irse al norte, juntarse varias vacas... →educación no tiene importancia

De las mujeres: quieren ser maestras, enfermeras; doctoras no, porque les dura demasiado (Quilamula 2)

⁴³ Bachillerato en Valle de Vázquez, este año entraron: 4 personas: 2 chicas, 2 chicos; en total son ~10 →”Siempre son más mujeres que hombres.” Muchos de los hombres quieren irse a *EEUU* después de la Secundaria. “Y luego ni se van allá ni siguen estudiando.” →influencia del padre (Quilamula 3)

⁴⁴ Los que terminan su carrera no encuentran trabajo aquí, y tampoco quieren salir del estado (Quilamula 3)

der oft der Berufsausbildung vor- oder nachgeschaltet ist, und eine Krankenschwester aus dem Ort (Quilamula 2)⁴⁵. In El Limón gibt es nur einen Arzt, der regelmäßig zu Kontrollbesuchen und Vorsorgeveranstaltungen kommt, aber nicht in der Umgebung wohnt.

Auch der Umgang mit Krankheit unterscheidet sich nach Geschlechtern. Die Ärztin in Quilamula stellt fest, dass sehr viel mehr Frauen als Männer in die Sprechstunden kommen. „Irgendein Schmerz, schon kommen sie.“ Die Männer hingegen kommen nur, wenn sie chronische Krankheiten haben und so auf ständige Behandlung angewiesen sind (Quilamula 2)⁴⁶.

In Quilamula läuft zudem seit einiger Zeit ein staatliches Programm zur Gesundheitserziehung, *progresá*. Dieses Programm funktioniert auf freiwilliger Basis, von jeder teilnehmenden Familie muss sich eine Person eintragen lassen; fast immer sind es die Frauen. Dann müssen sie zwei Mal im Jahr an einem Seminar über Gesundheitsthemen vor Ort teilnehmen. Diese Seminare sind auf praktische Anwendung ausgelegt, „[d]as Ziel ist es, sie auszubilden, damit sie Krankheiten vorbeugen können.“ Auch wird versucht, dem „magischen Denken“ entgegenzuwirken, das Krankheiten auf religiöse oder mythische Phänomene zurückführt. Bei diesen Seminaren werden medizinische Pflanzen der Region eingeschlossen, die oft schon zu einem Spezialwissen der Frauen gehören, das so ausgebaut werden kann (Quilamula 2)⁴⁷.

3. Ehe und Sexualität

Die Themenbereiche der Ehe, der Sexualität und der Familie sind Kernbestandteile der Konstruktion von Geschlechtlichkeit. Die konkrete Bedeutung von Geschlecht in einem Bedeutungssystem lässt sich zu einem großen Teil über diesen Teilbereichen verstehen. “Kinship and marriage are powerful determinants of the way in which ideas about gender are constructed.” (Moore 1988: 37) So

⁴⁵ Hay una doctora que se queda 1 año, como parte de su formación, una enfermera del servicio social, una enfermera autóctona

⁴⁶ Vienen mucho más mujeres que hombres a las *consultas*: “Cualquier dolor, ya vienen.” →diarrea, gripe...; los hombres sólo con enfermedades crónicas (Quilamula 2)

⁴⁷ *Progresá*: educación/salud →voluntario; para inscribirse hace falta un titular/familia: en casi todos casos (“99%”) es la madre de familia. Tienen que venir 2 veces al año, cada es hay una plática sobre salud →dirigido a la aplicación →“El objetivo es capacitarlos para que prevengan a enfermedades.”; contra el “pensamiento mágico”; incluyen en cierta medida también plantas medicinales: tés... ~150 mujeres vienen, también unos hombres, tienen un libro con cual pueden prepararse. Las pláticas dan las enfermeras. Su organización es participativa: “espacio para preguntas y respuestas”. (Quilamula 2)

bietet sich die Familie als einer der grundlegenden Orte der laufenden Produktion von Geschlecht als Ansatzpunkt einer Analyse von Geschlechtlichkeit an.

„Der familiäre Raum der ländlichen Frauen, auch wenn er nicht notwendigerweise wünschenswert ist als „das was sein müsste“, kann anfänglich als das typische Szenario der Analyse der Prozesse von Aneignung der Frauen betrachtet werden.“ (Tapia Uribe 1994: 24)⁴⁸

Gerade auf dem Land ist es üblich, dass aus Mangel an finanziellen Ressourcen nicht offiziell – kirchlich oder staatlich – geheiratet wird, sondern, dass ein Paar in *unión libre* zusammenlebt. Nach einigen Jahren wird diese informelle Beziehung von Amts wegen legalisiert, wobei keinerlei Kosten für die Beteiligten entstehen.

“*El contrato civil matrimonial*, originally introduced in 1859 for non-Christians, was the only form of marriage that the government recognized as legal after 1929. But because it required documents that the poor often did not possess, they continued either to marry in church, which common folk regarded with greater respect than the secular authorities, or, despite intermittent government campaigns to get people to marry legally, to live in consensual union (*unión libre*).” (LeVine 1993: 56)

Ein Nachteil der *unión libre* ist die Rechtsunsicherheit gerade der Frauen, die im Falle der Trennung rechtlich nicht abgesichert sind und etwa wegen der Versorgung der Kinder auf das Wohlwollen des Mannes angewiesen sind. Hier bieten Verwandtschaftsbeziehungen eine größere Sicherheit.

Eine *unión libre* wird sozial als der Ehe gleichwertig akzeptiert – eine nicht akzeptierte Alternative wäre das „Weglaufen“, das tatsächlich noch immer praktiziert wird und die Frau meist in eine Situation völliger Unsicherheit bringt. So wird auch eine rechtlich nicht abgesicherte Gemeinschaftsform in das Verwandtschaftsnetz integriert.

„[I]m ländlichen Raum ist die vorherrschende Familienform die Großfamilie, was die Frau in einer Risikosituation für körperliche und geistige Gesundheit verortet. Auf der einen Seite spendet die Großfamilie der Frau ein unmittelbares soziales Hilfsnetz, aber auf der anderen verpflichtet sie sie, sich einzubinden und an der Lösung familiärer Probleme mitzuarbeiten und Pflichten für jedes der Familienmitglieder zu übernehmen.“ (Salgado de Snyder 2003: 41/42)⁴⁹

Ein wichtiger Faktor der weiblichen Selbstbestimmung ist die Kontrolle über die eigene Reproduktionsfähigkeit, sei es im traditionellen Raum der Familie, sei es außerhalb der Ehe. Die Anzahl der Kinder, die eine Frau bekommt und aufzieht,

⁴⁸ “El espacio familiar de las madres de familia campesinas, aunque no necesariamente deseable como “lo que debería de ser”, puede ser considerado inicialmente como el escenario típico de análisis de los procesos de apropiación de las mujeres.” (Tapia Uribe 1994: 24)

⁴⁹ “...en el medio rural la modalidad familiar que prevalece es la familia extensa, lo cual posiciona a la mujer en una situación de riesgo para problemas de salud física y mental. La familia extensa por un lado, proporciona a la mujer una red de apoyo social inmediata, pero por otro, la obliga a involucrarse y a participar en la solución de los problemas familiares y a contraer deberes y obligaciones con cada uno de los miembros de la familia.” (Salgado de Snyder 2003: 41/42)

steht in direkter Beziehung zu ihrem Zugang zu Ressourcen und Macht in der Ehe und der Familie.

“[F]ertility levels are linked to a number of other indicators which have a direct bearing on any attempt to assess women’s overall status and position in society: the female literacy rate, the sex differential in literacy rates, the female participation rate in the labour force, age at marriage and the incidence of marriage.” (Moore 1988: 105)

Reproduktive Selbstbestimmung ist ein fundamentaler Bestandteil der Konstitution der sozialen Position einer Frau innerhalb und außerhalb ihrer Familie. Sie wird beeinflusst und sie beeinflusst ihrerseits andere wichtige Faktoren wie Bildung, rechtliche Stellung, medizinische Versorgung. Nicht zuletzt trägt die reproduktive Selbstbestimmung zum persönlichen und geschlechtlichen Selbstverständnis bei. “That she has the capacity to control her reproductive life is another very important source of self-confidence.” (LeVine 1993: 197)

Ein bedeutender Bestandteil der reproduktiven Selbstbestimmung ist der Zugang zu empfängnisverhütenden Mitteln und die Möglichkeit, sich derer zu bedienen. Die Verbreitung von Antikonceptiva ist in Mexiko vergleichsweise hoch, auch wenn der Zugang etwa zu Kondomen – zumal in konservativen Gegenden – manchmal nur verheirateten Frauen gewährt wird. „Viele Frauen haben schon vor dem Kurswechsel in der offiziellen Politik, der in den siebziger Jahren zu Einführung und Ausweitung von Familienplanungsprogrammen führte, begonnen, Antikonceptiva zu benutzen...“ (Braig/de Barbieri 1992: 453) Gerade im Fall Mexikos ist es wichtig zu beachten, dass die hohe Verbreitung von empfängnisverhütenden Mitteln insbesondere der Bevölkerungspolitik des Staates zu verdanken ist, was auch zu Kritik führen kann. So sehen einige Wissenschaftler die Möglichkeit, dass neue Abhängigkeiten die alten einfach ersetzen, ohne dass sich die Situation der Frauen wesentlich ändert.

„So wird zwar tendenziell der Einfluß des Ehemannes bzw. der Familie zurückgedrängt und können Frauen ihre Mutterschaft davon unabhängiger wählen, gleichzeitig gerät die große Mehrheit von ihnen in die neue Abhängigkeit von Expertinnen und Experten im weißen Kittel.“ (Braig/de Barbieri 1992: 454)

Im Fall von Quilamula haben die verheirateten Frauen drei oder vier Kinder. Die Mehrheit von ihnen heiratet mit 18 oder 19, wobei zu bemerken ist, dass die „Heirat“ zwar nicht formal ist, aber dennoch – etwa als Versprechen vor den Eltern – öffentlich gemacht wird. Diese unión libre wird nach 5 Jahren als Ehe eingetragen und so formalisiert. Die Frauen verlassen die Schule, bekommen oft

früh Kinder und werden Hausfrauen (vgl. Quilamula 2)⁵⁰. Viele dieser Frauen beginnen nach einigen Schwangerschaften Antikonzeptiva zu nehmen oder sie lassen sich sterilisieren, was in der Regel beim Gesundheitsamt vor Ort geschieht. Alleinstehende Mütter werden nur während der Schwangerschaft zu einem gewissen Grad verachtet, danach nicht mehr (Quilamula 2)⁵¹.

Ein interessanter Punkt, der hier nicht weiter ausgearbeitet werden kann, ist die relativ tolerante Einstellung zu Homosexualität vor Ort. So lernte eine der Interviewten vom homosexuellen Vetter ihres Mannes das Sticken („Der ist – wie sagt man das? – der kein Mann ist.“ (El Limón: 3)). Auch weibliche Homosexualität gibt es: „Also, die ist so, sagt man, dass ihr Frauen gefallen.“ (El Limón: 3).⁵²

4. Arbeit

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Konstitution von Identität – sei sie geschlechtsspezifisch oder nicht – sind die Arbeitsbedingungen, in denen sich eine Person bewegt. Die Kontrolle über die eigene Arbeitskraft ist einer der Schlüssel zu Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit. Bei Frauen spielt dies eine besondere Rolle, da sie in vielen Gesellschaften – wie auch in Mexiko – dem Bereich des Haushalts zugeschrieben werden und so eine Arbeit keinesfalls eine Selbstverständlichkeit ist.

“Women’s status is dependent, not on their role as mothers or on their confinement to a ‘domestic’ sphere, but on whether or not they control (1) access to resources, (2) the conditions of their work and (3) the distribution of the products of their labour.” (Moore 1988: 32)

Auf dem mexikanischen Land und insbesondere in den untersuchten Dörfern kann von einer selbstbewussten Bestimmung der Arbeit und der Arbeitsbedingungen keine Rede sein. In der Regel gehen die Frauen keinem Beruf außerhalb des Hauses nach – abgesehen von einigen wenigen, die einen kleinen Laden haben oder Lehrerin oder Krankenschwester sind. Auch die Mitarbeit auf dem Feld ist vergleichsweise gering. Die Frauen helfen beim Sähen und Reinigen des Feldes, aber sie tun weniger als die Männer, „sie sind langsamer“, so ein Landwirt vor Ort.

⁵⁰ Ahora las mujeres “casadas” tienen 3-4 hijos; la mayoría se casa con 18/19 →viven en unión libre (después de 5 años se registran como matrimonio →por falta de dinero): dejan la escuela, tienen hijos, se vuelven amas de casa (Quilamula 2)

⁵¹ No se ve mal a *madres solteras*; en el embarazo sí, después ya no. (Quilamula 2)

⁵² “Que es -¿cómo se llama?- que no es hombre” →primo *homosexual* de su esposo que *la enseñó bordar*. Aquí hay homosexuales: “Pues, esa dicen que es así, que la gustan las mujeres.” (El Limón: 3)

(Quilamula 1: 2)⁵³ Eine der interviewten Frauen gibt an, dass sie als Kind oft mitgearbeitet hat, aber jetzt nur wenig hilft (El Limón: 3)⁵⁴.

Statt einer gleichberechtigten Mitarbeit auf dem Feld werden den Frauen gemäß der Trennung in Haushalt – Arbeit Arbeiten zugeschrieben, die als geschlechtsspezifisch wahrgenommen werden. Die Frauen kochen das Essen, während die Männer auf dem Feld sind. (Quilamula 1: 2)⁵⁵ “Hier in der Küche opfert man sich auf als Frau.” (Quilamula 1: 10)⁵⁶ Dazu ist anzumerken, dass das Kochen in den untersuchten Gebieten keinesfalls angenehm ist – nicht nur wegen einer relativ hohen Arbeitsbelastung. Jedes Haus hat eine Küche in einem angebauten Nebenraum ohne direkten Zugang zum Haus. In dieser Küche verbringt die Frau normalerweise einen Großteil des Tages. Meist gibt es keinen Herd im europäischen Sinne, sondern eine offene Feuerstelle, mit den damit einhergehenden Problemen durch starke Hitze- und Rauchentwicklung. Diese Arbeitsbedingungen führen oft zu einer Anzahl von Krankheiten wie Erkrankungen der Lunge und der Atemwege oder Verbrennungen. Also kann man berechtigt von „aufopfern“ sprechen.

Eine Interviewte berichtet, dass sie gezwungen war, außer Haus zu arbeiten, da ihr Mann Alkoholiker war. Sie übernahm Hausarbeiten bei den wohlhabenderen Nachbarn um ihren Mann zu unterstützen. Das so verdiente Geld brachte sie direkt in den Haushalt ein, „für das Haus, damit wir alle essen konnten.“ Somit war ihre Arbeit als Hilfe zur Subsistenz der Familie zu verstehen und brachte ihre kein eigenes Kapital ein. (Quilamula 1: 10)⁵⁷

Bei den Kindern ist es üblich, dass sie in kleinem Rahmen ihrem Vater auf dem Land helfen, wobei die Geschlechterteilung zeitlich etwas verschoben zum Tragen kommt, indem die Mädchen etwa mit der Pubertät weniger dem Vater auf dem Feld und mehr der Mutter in der Küche helfen. Eine Interviewte berichtet von ihren Kindern, dass sie dem Vater auf dem Feld halfen, nachdem sie die Grundschule

⁵³ Las *mujeres* siembran y limpian, pero hacen menos que los hombres, “son más lentas” (Quilamula 1: 2)

⁵⁴ *Ayuda sólo poco en el campo.* (El Limón: 3)

⁵⁵ Las *mujeres* hacen la comida mientras los hombres están en el campo. (Quilamula 1: 2)

⁵⁶ “Aquí, en la cocina, la que se mortifica es uno como mujer.” (Quilamula 1: 10)

⁵⁷ Seguía *trabajando* fuera (planchando, lavando, haciendo tortillas) para ayudar al marido. El dinero empleaba directamente “para la casa, para comiéramos todos.” [→ ayuda a la *subsistencia*; no capital propio]. (Quilamula 1: 10)

abgeschlossen hatten. Ab 16 Jahren schnitten sie Feuerholz, eine weitere Einkommensquelle der Gegend (El Limón: 8)⁵⁸.

In El Limón existiert eine Vereinigung der Frauen, die sich mit Schafzucht beschäftigt. Über die Konstitutionsform dieser Vereinigung ist es möglich, sich für Mikrokredite zu bewerben. Eine Familienmutter, die auch Mitglied war, berichtet, dass diese Organisation schon 15 Jahre besteht (El Limón: 5)⁵⁹. Genauere Auskunft gibt die ehemalige Vorsitzende der Vereinigung, ebenfalls mehrfache Mutter. So besteht die Organisation seit 1990, seit 1997 ist sie eine eingetragene Organisation mit Satzung. Zu diesem Zeitpunkt waren es 19 Frauen, jetzt aber sind es nur noch etwa 10. Die Vereinigung bekommt von verschiedenen Stellen Unterstützungen (wie der Fundación para Mujeres en desarrollo, die 1993 die erste Förderstelle war, Alianza, Codesol) um neue Schafe kaufen zu können. Zu Beginn war es ein Versuchsprojekt des Staates, das dann von der Regierung weitergeführt wurde. Zur Zeit der ersten Förderung waren es nur 8 Frauen, da viele Frauen des Dorfes nicht teilnehmen wollten. Gezüchtet werden die Schafe bis sie 3 Monate alt sind, dann werden sie nach Kilopreisen verkauft. Was übrigbleibt „kann man im Haus verwenden.“ Auch wird betont, dass die Arbeitsbelastung nicht gering ist: „Sie sind schön, aber bringen viel Arbeit.“ Das finanzielle Einkommen kann den Frauen eine gewisse Eigenständigkeit verleihen. Eine Frau kann mit dem Gewinn „bescheiden“ leben.

Die Organisation schreibt eine Versammlung alle zwei Wochen vor, wobei Versäumnis mit Geldstrafen belegt wird, weshalb etwa die zuerst zitierte Frau ausstieg. Im Zuge dieser Versammlungen wird über die Verwaltung und Tierzucht diskutiert und es werden Fortbildungen der fördernden Organisationen durchgeführt. Alle Mitglieder sind Familienmütter, es gibt keine jüngeren Frauen, „sie wollten nicht.“ Die Organisation ist Teil eines Hofes, der auch technische und medizinische Unterstützung gibt. (vgl. El Limón: 8)⁶⁰

⁵⁸ Los hijos *ayudaban al padre* después de terminar la *Primaria*. Desde los 16 cortaron *leña*. (El Limón: 8)

⁵⁹ *Organización de mujeres*, “socias de borregas”, ya existe ~15 años. Pero las mujeres no son organizadas en cuadrillas. →sistema de créditos. [...] Es la única organización de este tipo, había una de la UAEM, pero se acabó. (El Limón: 5)

⁶⁰ La *organización de borregas* existe desde 1990, tiene constitución desde 1997 (eran 19 mujeres). Ella ya está desde el principio. Ahora son menos, ~10. Tienen apoyos de varias organizaciones (Fundación para Mujeres en desarrollo (que era la primera en 1993), Alianza, Codesol) para comprar borregas. →asociación civil. Fue un proyecto, la primera prueba en nivel estatal, después continuada por el gobierno. Cuando fue la primera dotación eran 8 mujeres

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Organisation den Frauen eine gewisse Eingeständigkeit – finanziell und auch persönlich – verleiht. Dennoch kann man nicht von einer Unabhängigkeit der Frauen sprechen, da das Geld in der Regel direkt in den Haushalt fließt und keine nennenswerten Reserven zustande kommen. Weiterhin sind Projekte dieser Art unter den Frauen in der Gegend nur wenig attraktiv, was das Scheitern einer Vielzahl ähnlicher Versuche beweist.

5. Migration

Ein gesellschaftliches Phänomen, welches im untersuchten Gebiet besonders deutlich wird, sind die Auswirkungen der Migration. Tatsächlich ist es üblich, dass die meisten der Mitglieder einer bestimmten Gemeinschaft zumindest eine Zeit lang der Arbeit wegen in eine andere Gegend ziehen, zumeist in die USA. Diese Situation ist nicht neu, aber sie verschärfte sich wesentlich mit der veränderten Politik nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch 1982. In einem Kontext der Auflösung der Besitzrechte an Land, wie sie seit der Revolution galten, und der zunehmenden Bedeutung der urbanen Zentren, sehen sich die Frauen einer Reihe neuer Probleme gegenüber. "An increasing market in land and labour, together with changes in land tenure systems and developing migrant labour, also worked against the interests of women." (Moore 1988: 75)

In den untersuchten Gebieten ist die Regel, dass die jungen Männer einige Zeit in den USA verbringen, um dort genug Geld für den Aufbau einer Existenz vor Ort zu verdienen. Oft gehen die Männer kurze Zeit nach der Hochzeit weg und lassen ihre Ehefrauen allein zurück. „Während der Abwesenheit der Männer tragen die jungen Ehefrauen auf dem Land die Last der eigenen Subsistenzproduktion und der Versorgung und der Versorgung und Erziehung der Kinder.“ (Braig/de Barbieri 1992: 450f.) In so einer Situation besteht eine konkrete Bedrohung durch Armut,

→muchas no querían. Sólo pueden vender las borregas de 3 meses (30-35 kilos; 1 kilo ~22 pesos). Que sobra "uno puede utilizar en la casa". "Son bonitos pero muy laboriosos." →una mujer puede vivir con esto "modestamente". Cada 2 semanas hay reunión. Multa para ausencia 20\$, para retraso 10\$. Se habla sobre: los prestamos a socios (máx. 5,000\$), proyectos, los animales. Temas: problemas económicos, razones porque una no puede asistir (→para no pagar multa). →se juntan para eventos en torno a los animales (desparasitar...). Todas son madres de familia →las que iniciaron →no hay jóvenes ("no han querido"). Todo se organiza con la Fundación: apoyo técnico que viene seguidamente. →forman parte de una granja de borregas →van cada 1. sábado/mes (muy caro el transporte ~200\$) →allí hay un veterinario. "Si hubiera gente joven, podría entrar con nuevos proyectos." Tb. imparten cursos en torno a los animales (tenían el primer lugar en engordar en un certamen). (El Limón: 8)

da die Frau meist nur geringe eigene Ressourcen hat und auf die Überweisungen ihres Mannes angewiesen ist. Die Ärztin in Quilamula berichtet: „Die Mehrheit [der Frauen, P.A.] lebt allein. Sie heiraten und dann geht der Ehemann in den Norden. [...] Sie gehen und schicken jeden Monat Geld.“ Dort bleiben sie mehrere Jahre, nur wenige Männer bleiben hier. Die Frauen müssen alleine arbeiten. Sie machen Käse oder schneiden Feuerholz und verkaufen wenn nötig einige Tiere. (Quilamula 2)⁶¹

Eine Interviewte berichtet, dass sie sieben Kinder hat, von denen sechs in den USA, in San Diego leben, um dort zu arbeiten. Mittlerweile ist ihre Situation legalisiert. Die meisten von ihnen arbeiten in Hotels. Von dort aus unterstützen sie ihre Eltern wirtschaftlich. „Die Beziehung ist besser als zu der Zeit, als sie hier waren.“ Aus dem ganzen Dorf – so die Frau weiter – sind etwa 50 Leute ausgewandert. „Wenn alle diese Menschen hier wären, wären wir arm.“ Sie schätzt die Migration als eine wichtige Stütze der wirtschaftlichen Stabilität ein. (El Limón: 5)⁶²

Die Ärztin in Quilamula beschreibt, dass in dieser Situation manchmal eine Solidarität zwischen den Frauen entsteht, die sich aber in der Regel auf die Familie beschränkt und nur selten Freundinnen oder Nachbarinnen einschließt (Quilamula 2)⁶³. Die Situation wird als vorübergehend verstanden und so wird nur mit vorübergehenden Maßnahmen auf sie reagiert. Die Abwesenheit der Männer führt in keinem Fall zu einem Projekt eigenständiger Organisation, die Abhängigkeit von den Männern wird durch deren Abwesenheit nicht geschwächt, sondern gestärkt.

6. Weibliche Selbstbestimmung

Um die Situation der Frauen auf dem mexikanischen Land begreifen zu können, ist es nötig, den Grad ihrer Autonomie und ihrer Unabhängigkeit von den Männern

⁶¹ “La mayoría vive sola. Se casan y luego luego el marido se va el norte.” “Se van y mandan dinero mes a mes.” →se quedan varios años, sólo muy pocos se quedan aquí →trabajan solas: muchas elaboran queso, cortan leña. Viven de: remesas, venta de animales, queso/leña, tiendas (se tienen) (Quilamula 2)

⁶² Tiene 7 hijos, de los cuales 6 viven en *EEUU*, en San Diego, para trabajar (la mayoría en Hoteles). Apoyan económicamente a sus padres →remesas “La relación es mejor como cuando estaban aquí.” →ya están legalmente. De todo el pueblo ~50 se han ido “Si toda esa gente fuera aquí, fuéramos pobres.” →migración ayuda a la estabilidad económica. (El Limón: 5)

⁶³ “Ellas solas se atienden.” →hay ayuda solidaria entre las mujeres (dentro de la familia); pocas veces también amigas, vecinas... (Quilamula 2)

zu betrachten. Tatsächlich ist das Ausmaß der Selbstbestimmung dieser Frauen relativ gering – was bei den betroffenen Frauen nicht unbedingt auf Widerstand stößt. So beschreibt eine Familienmutter, dass eine Frau für die Teilnahme an der Organisation der Frauen in El Limón die Erlaubnis ihres Mannes braucht – zwar nicht rechtlich, wohl aber sozial. In diesem Kontext muss eine Frau bei jeder nicht-alltäglichen Betätigung um Erlaubnis fragen: „Sie [die Vorsitzende des Vereinigung; P. A.] sagt: `Wenn dein Mann dich lässt, kommst du, wenn nicht, nicht.“ (El Limón: 6)⁶⁴

Auch in den sozialen Traditionen gibt es eine Form von Exklusion. So geht das Erbe – meist Verfügungsrechte über Land, ein kleines Haus und Tiere – an den erstgeborenen Sohn, die Frauen sind de facto ausgeschlossen (vgl. El Limón: 7)⁶⁵. Auch wenn sie rechtlich gleichgestellt sind und dementsprechend einen Teil des Erbes für sich verlangen können, so tun sie dies nur sehr selten. Zum einen lassen sie sich aus der Erbfolge ausschließen, weil sie nicht wissen, dass sie Ansprüche haben – und wenn sie es wissen, haben sie kein besonderes Interesse, da das Geerbte ohnehin in die Verfügungsgewalt von Männern – etwa dem Ehemann – fällt.

Nur in besonderen Situationen, wie im Falle der Migration oder dem Ausfallen des Mannes aufgrund einer Krankheit, kann die Frau eine Entscheidungsgewalt erlangen, die auch außerhalb des Haushalts zum Tragen kommt. So berichtet eine ältere Bäuerin, dass ihr Mann lange Zeit Alkoholiker war. In dieser Lage kam ihr die Entscheidungsgewalt zu: „Ich war diejenige, die entschieden hat.“ Nachdem ihr Mann aufgehört hat zu trinken, entscheiden die beiden zusammen – was durchaus eine Besonderheit ist. „Jetzt kann man sich unterhalten [mit ihrem Mann; P.A.]“ (Quilamula 1: 10)⁶⁶

Ein weiteres wichtiges Hemmnis der weiblichen Selbstbestimmung ist die physische oder psychische Gewalt in den Familien. Eine der Interviewten spielt auf dieses Thema nur kurz an (Quilamula 1: 4)⁶⁷, die Ärztin in Quilamula aber gibt in ihrer Praxis genaue Auskunft. So ist dieser Themenbereich in ihren Augen tatsächlich zentral, wird aber meist falsch gedeutet. Sie sagt, dass bei den

⁶⁴ “Dice: ‘Si tu marido te deja, vienes, si no, no.’” →necesita *permiso del marido* (El Limón: 6)

⁶⁵ Las *herencias* van al primer hijo varón, las mujeres están excluidas. (El Limón: 7)

⁶⁶ Por el alcoholismo/la ausencia del marido: “Pues, yo era la que decidía.” *Ahora*: él no toma más →”Ahora, sí se puede platicar.” →deciden en consenso. (Quilamula 1: 10)

⁶⁷ Alude a malos tratos de las mujeres por sus maridos. (Quilamula 1: 4)

Patienten, die zu ihr kommen, nur selten körperliche Gewalt eine Rolle spielt. Stattdessen hat sich die Gewalt in einen Bereich psychologischen und wirtschaftlichen Drucks verschoben. Die Männer neigen zu Alkoholismus und Promiskuität – sie sind *mujeriegos*. Die Frauen haben jedoch nicht die Machtposition, um sich zu wehren, da sie keine wesentlichen eigenen Einkommensquellen haben und daher von ihren Männern abhängen. Eine Trennung käme in dieser Situation dem Eintritt in die absolute Armut gleich (Quilamula 2)⁶⁸.

Die Ärztin als Außenstehende kann weitere Einschränkungen der Selbstbestimmung und der Möglichkeiten von Solidarität ausmachen. Eine wichtige Beschränkung der Teilnahme der Frauen in der Gemeinschaft ist der Klatsch (*chisme*), der in erster Linie ein Kontrollinstrument der Frauen selbst ist, das sie gegeneinander verwenden. Aus diesem Grund begrenzen die Frauen ihre Kommunikation, „sie passen auf, dass sie nicht zuviel erzählen.“ Dies ist nicht unbedingt ein Problem in der konkreten Interviewsituation – da der oder die Interviewführende in der Regel von Außerhalb kommt – sehr wohl aber bei der Inanspruchnahme der Infrastruktur wie den ärztlichen Sprechstunden oder den wenigen Versuchen der Selbstorganisation der Frauen. „Sie passen sehr auf, was die Leute erzählen könnten.“ (Quilamula 2)⁶⁹ Diese Form der Selbstkontrolle der Frauen im Sinne der Männer geht bis zu stark spürbaren Einschränkungen der Bewegungsfreiheit. So gibt es Begrenzungen der Schwiegermütter ihren Schwiegertöchtern gegenüber. Sie entscheiden, was „die Tochter“ macht und sind „viel argwöhnischer als mit der Ehre ihrer Töchter.“ Die verheirateten Frauen können nicht ausgehen, rauchen oder in der Öffentlichkeit trinken. „Wenn man eine mit einem Mann auf der Straße sieht, ist das nicht gut angesehen.“ Die Ärztin in Quilamula spitzt ihre Beobachtungen zu: „Die Frauen selbst fördern den Machismus.“ (Quilamula 2)⁷⁰

⁶⁸ *Malos tratos/violencia intrafamiliar*: apenas físico →psicológico/económico →maridos: alcohólicos, „mujeriegos“ →las mujeres no tienen fuente de ingresos propia (Quilamula 2)

⁶⁹ Problema de la participación: el *chisme*: „se cuidan que no cuentan muchas cosas“ →se limitan mucho de contar experiencias por esto. „Ella se cuidan mucho de lo que vaya a decir la gente.“ (Quilamula 2)

⁷⁰ *Limitaciones* por parte de las suegras →deciden lo que hace „la hija“, tienen „muchos más recelos con la honra de sus hijas“. Las señoras casadas no pueden ni salir, ni tomar, ni fumar „Si una se ve con algún hombre en la calle, se ve mal.“ →„Las mismas mujeres fomentan el machismo.“ (Quilamula 2)

7. Religion

Im Leben der Frauen auf dem mexikanischen Land spielt die Religion eine wichtige Rolle. In den Momenten, in denen der Autor bei religiösen Zeremonien zugegen war (insbesondere in El Limón), stellten Frauen einen Großteil der Teilnehmer – wenn auch in meist passiven Funktionen. Auch wurden die synkretistischen Rituale wie das Flechten von Kreuzen aus bestimmten Pflanzen zu besonderen Anlässen, weitgehend von Frauen getragen. Insbesondere die älteren Frauen sind sehr religiös geprägt und versuchen, dies an die jüngeren Frauen weiterzugeben.

„... es ist interessant, dass ihr Sinn von Religiosität und ihr Glaube an Gott die wichtigste Kraft zu sein scheint, die ihnen hilft, auf der einen Seite, ihre Krankheiten und emotionales Unwohlsein zu ertragen und auf der anderen Seite, den Tod mit Resignation zu akzeptieren. Diesen Glauben an Gott hat man mit größerer Intensität bei den Frauen beobachtet, vielleicht, weil die traditionellen Geschlechtsrollen in den ländlichen Gemeinschaften verlangen, dass es die Frauen sind, die an religiösen Aktivitäten teilnehmen, um so diese Werte an ihre Nachkommenschaft weitergeben zu können.“ (Salgado de Snyder 2003: 49)⁷¹

Die Ärztin in Quilamula bestätigt, dass es vor allem die Frauen sind, die zur Messe gehen und sich an kirchlichen und religiösen Aktivitäten beteiligen. In der katholischen Kirche, die im Ort die wichtigste ist – auch wenn es mittlerweile eine kleine protestantische Gemeinde gibt – organisieren sie die Veranstaltungen (Quilamula 2)⁷². Gerade die moralische Bedeutung des weiblichen Interesses für Religion ist hervorzuheben. So interpretiert Bourdieu die Bedeutung der Kirche wie folgt:

„Sie ist der bestellte Reproduzent einer pessimistischen Sicht der Frauen und der Weiblichkeit und schärft (oder schärfte) explizit eine familialistische Moral ein, die vor allem mit dem Dogma von der fundamentalen Unterlegenheit der Frauen gänzlich von patriarchalischen Werten beherrscht ist.“ (Bourdieu 2005: 148f.)

8. Fazit

Auch wenn das heutige Mexiko nicht mehr als ländlich geprägte Gesellschaft zu verstehen ist, so bestehen auf dem Land dennoch Strukturen weiter, die zur Produktion von Geschlechtlichkeit beigetragen haben und weiterhin beitragen.

⁷¹ „...es interesante que su sentido de religiosidad y su fe en Dios parece ser la fortaleza más importante que los ayuda, por un lado a sobrellevar sus enfermedades y sus malestares emocionales, y por otro a aceptar la muerte con resignación. Este fe en Dios se observó con mayor intensidad entre las mujeres, posiblemente porque los roles de género tradicionales en las comunidades rurales demandan que sean las mujeres quienes participen en actividades religiosas para sí poder transmitir esos valores a su descendencia.“ (Salgado de Snyder 2003: 49)

⁷² *Religión*: las mujeres son las que van a las misas, a la iglesia → en la iglesia católica ellas organizan los eventos (Quilamula 2)

Das Land ist keinesfalls als ursprüngliche Harmonie zu verstehen, sondern vielmehr zu einem Anzeiger gesellschaftlichen Wandels geworden, wie es Phänomene wie Urbanisierung, Migration, Arbeitslosigkeit oder der Niedergang der staatlichen Infrastruktur zeigen. In diesem Kontext wird es möglich, ursprüngliche Arten der Produktion von Geschlecht im Prozess ihrer Erosion zu erfassen und sich in einem recht geschlossenen Bedeutungssystem der Konstitution von Bedeutungen auf nationaler oder höherer Ebene anzunähern.

In dem Maße, wie die staatliche Infrastruktur sich auflöst – oder sich nie wirklich herausbilden konnte – entsteht die Möglichkeit und der Zwang, sich selbst zu organisieren, selbst Interessen und Bedürfnisse zu formulieren und an deren Erreichung zu arbeiten. Doch genau die Fähigkeiten, die hier verlangt werden, haben sich besonders bei den Frauen nie wirklich entwickeln können. Das Paradies der Gemeinschaft ist auf dem mexikanischen Land keines – es herrschen stattdessen Autoritätsgläubigkeit, gewaltsam inszenierter Individualismus und gegenseitige Kontrolle. Oft haben die Menschen auf dem mexikanischen Land nicht gelernt, eigene Interessen zu formulieren – wie eine Geschichte anschaulich macht, die dem Autor von einer im Kontext der ländlichen Entwicklung arbeitenden Mexikanerin erzählt wurde. Der Institution bei der diese Frau arbeitet, wurden Gelder für Mikrokredite für Frauenprojekte bewilligt. In der betreffenden Region gab es mit wenigen Ausnahmen – wie etwa dem erwähnten Schafzuchtprojekt in El Limón – aber keinerlei Organisationsformen von Frauen. Da für die Beantragung von Mikrokrediten eine eingetragene Organisation von Frauen mit klar definierten Investitionszielen nötig ist, versuchte die Entwicklungsarbeiterin den Frauen vor Ort nahezu legen, sich zu organisieren und Investitionsziele zu formulieren. Dies scheiterte völlig. Die Frauen waren nicht in der Lage, Ziele von Investitionen zu finden. So entstanden Ideen wie die einer Fischzucht – was auf dem unter Wassermangel leidenden mexikanischen Land unmöglich ist. Bis schließlich die Männer der betreffenden Frauen ihnen vorschlugen, Geld für die Schafzucht zu beantragen. Auf diese Weise wurde ein weiteres Schafzuchtprojekt begründet, das allerdings wegen mangelndem Interesse in kurzer Zeit scheiterte.

Die wirtschaftliche und politische Marginalität des mexikanischen Landes trifft in den untersuchten Fällen auf eine systematische Unfähigkeit zur Selbstorganisation – was zum einen an gelernten Verhaltensmustern, wie dem

politischen Verhalten, zum anderen am Streben nach per Fernsehen vermittelten Werten liegen kann. Feststellbar bleibt, dass gerade die Frauen in einem hohen Maße vom Staat und staatlichen Projekten abhängen und alternativen Organisationsformen weitgehend abgeneigt sind. Es besteht kaum Interesse an einem eigenen Einkommen, das zu mehr dient als der Ergänzung des Einkommens des Mannes. Die rigide Arbeitsteilung und die systematische Verhinderung von höherer Bildung, insbesondere der Mädchen sorgen dafür, dass Aufstieg bei beiden Geschlechtern fast notwendig mit Auswanderung oder zumindest einem Umzug in die Stadt verbunden ist.

IV. Sozialstruktur und Geschlechtergleichheit

Das Verhältnis der Geschlechter und ihre jeweiligen Produktionsbedingungen verorten sich im je Lokalen und in der laufenden Konstitution von Bedeutung. Dennoch geht die Ungleichheit über diesen Komplex hinaus und wird oft erst deutlich, wenn die Geschlechter und ihre Möglichkeiten zur Aneignung von Ressourcen im Kontext der gesamten Gesellschaft gesehen werden. Das Geschlecht entsteht in jedem Menschen neu, strukturiert wird es jedoch von der Gesellschaft oder der Kultur in der dieser Mensch lebt.

Die Wechselwirkungen von Sozialstruktur und Geschlecht sind vielfältig und schwer zu trennen. Offenbar wird dies in Bereichen, in denen gesamtgesellschaftliche Institutionen Ressourcen zur Verfügung stellen, die im je Lokalen verweigert werden. Auch der Fall von lokalen Bedürfnissen, die von staatlicher und zivilgesellschaftlicher Seite nicht beachtet werden, macht deutlich, wie Geschlecht in überlokalen Ebenen des gesellschaftlichen Denkens stattfindet. Um sich dem Komplex der sozialstrukturell organisierten Geschlechterverhältnisse zu nähern, ist es nötig die Daten, die auf dem Niveau einer gesamten Gesellschaft gewonnen wurden, in relevante Bereiche einzuteilen. Diese Themengebiete orientieren sich zum Teil an der Einteilung im Abschnitt über Frauen auf dem mexikanischen Land, zu einem anderen Teil aber an den vorliegenden Daten des mexikanischen Statistikinstituts INEGI. Diese Daten machen es möglich, einen Themenkomplex wie Gewalt zu behandeln, zu dem es in den vom Autor selbst geführten Interviews oft keine Angaben gab.

1. Familie und Haushalt

In einer Sozialstrukturanalyse der Geschlechterverhältnisse ist die Familie als Sozialisationsagent und Plattform der ständigen Geschlechtsreproduktion im Alltag eine der zentralen Einheiten der Untersuchung. Die Familie kann als Bindeglied zwischen der Produktion einer öffentlichen Sphäre als inhärent männlich und den einzelnen Individuen der Gesellschaft verstanden werden (vgl. auch Foucault 2000). Das INEGI spricht von „der Zentralität der Familien als Analyseeinheiten für die Ausarbeitung von staatlicher Politik, die Auswirkungen hat auf die Verbesserung der sozialen Situation der Frauen.“ (INEGI 2007: 256)⁷³

Als einen Bestandteil der Analyseeinheit Familie nennt das INEGI (ebd.) die Ehe und die mit ihr verbundenen Implikationen. Der Verlauf der Ehe und der aus ihr resultierende Nachwuchs sind eng verknüpft zum einen mit der Position der Frau, im Sinne von Bildung, Einkommen, Verwandtschaftsbeziehungen, und zum anderen mit dem Alter bei der Eheschließung. „2005 ist auf nationalem Niveau das mittlere Alter der Männer die die Ehe eingehen bei 25 Jahren, das der Frauen hingegen ist bei 23 Jahren.“ (INEGI 2005: 264)⁷⁴ Dies ist wichtig, wenn man sich vor Augen führt, dass die Unabhängigkeit und der Zugang zu Ressourcen von verheirateten Frauen in der Regel steigt, wenn sie die Ehe in einem höheren Alter (wegen Ausbildung, Arbeit etc.) eingehen. Auch sind Korrelationen zwischen dem sozialen Status und der Strukturierung der direkten Umgebung der Frauen und ihrem Alter bei der Heirat zu beobachten, wobei gerade in armen und beim Zugang zu Ressourcen auf nationalem Niveau benachteiligten Gebieten das Alter der Frauen bei der Heirat geringer ist.

Bei der Ehescheidung ist auffallend, dass sie oft von den Frauen beantragt wird und dass diese meist ähnliche Begründungen finden. In der Regel bewegt sich die Begründung in den Bereichen der Bedeutungskonstitution des traditionellen Familienbildes, wie es etwa LeVine (1993: 83) beschreibt.

„Mit Ausnahme der Ehescheidungen in gegenseitigem Einverständnis sind es die Frauen, die in der Mehrheit der Fälle die Scheidung beantragen, unabhängig von den Gründen, vor allem die

⁷³ „la centralidad de las familias como unidades de análisis para la elaboración de políticas públicas que incidan en el mejoramiento de la situación social de las mujeres.“ (INEGI 2007: 254)

⁷⁴ “En 2005 a nivel nacional, la edad mediana de los varones que contraen matrimonio es de 25 años; en cambio, la de las mujeres es de 23 años.“ (INEGI 2007: 264)

mangelnde Unterstützung des Haushaltes und der Dienstleistungen, Drohungen und Beleidigungen, bei welchen die Prozentsätze 92,8% und 79,6% sind.“ (INEGI 2007: 265)⁷⁵

Somit kann davon ausgegangen werden, dass die Erwartungen der Frauen an ihre Ehemänner sich im Rahmen der von der Tradition vorgeschriebenen Erwartungserwartungen bewegen. Eine Transzendenz dieses Sets an überkommenen Pflichten – wie etwa ein Verlangen von Verständnis oder Mitarbeit im Haushalt – hingegen ist seltener zu beobachten.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Analyse der Familie ist die Frage, wer das Familienoberhaupt oder der Haushaltsvorstand ist – zumal da diesem in Mexiko eine Reihe besonderer Rechte und Pflichten zukommt – und wie sich die von ihm verwaltete Familie zusammensetzt.

„Im Jahr 2005 steigen die mexikanischen Familien auf 24,8 Millionen: 19,1 werden von einem Mann geleitet und 5,7 von einer Frau. Das bedeutet, dass von drei Familien, die es im Land gibt, eine von einer Frau geführt wird.“ (INEGI 2007: 270)⁷⁶

Innerhalb dieser Familien variieren die Formen ihrer Zusammensetzung und die Positionierung nach Geschlecht im familiären Kontext. Der Standpunkt einer Person in ihrem Verwandtschaftssystem steht in enger Beziehung zu ihrem Zugang zu für die Familie relevanten Ressourcen.

„Die Verwandtschaft erlaubt es, die Rollen zu unterscheiden, die die Personen in Beziehung zum Haushaltsvorstand einnehmen und sie bezieht sich auf Alter und Geschlecht der Mitglieder. Die Verwandtschaftspositionen, die unter der männlichen Bevölkerung vorherrschend sind, in absteigender Ordnung: Söhne (47,8%), Haushaltsvorstände (39,2%), Enkel (5,8%), andere Verwandte des Haushaltsvorstandes, wie Neffe, Schwiegertöchter [sic! Recte: Schwiegersöhne; P.A.], Brüder, etc. (5%) und Ehemänner (1,9%). Der geringe Anteil der letzten spiegelt das soziale Stereotyp wider, das den erwachsenen Männern oder den Ehemännern die Position des Haushaltsvorstandes verleiht. Bei der weiblichen Bevölkerung hingegen sind: 43,2% Töchter, 32,9% Ehefrauen, 11,1% Haushaltsvorstände, 7,3% eine andere Art von Verwandten und 5,2% Enkelinnen.“ (INEGI 2007: 277)⁷⁷

An dieser Aufstellung lässt sich erkennen, dass Männer bei ihrer Verortung in Verwandtschaftssystemen tendenziell größeren Zugang zu Macht und der

⁷⁵ „Con excepción de los divorcios de mutuo consentimiento, las mujeres son quienes solicitan el divorcio en la mayoría de las ocasiones, independientemente de las causas argumentadas, destacando los casos por negativa a contribuir al sostenimiento del hogar y sevicia, amenazas e injurias, en que los porcentajes son de 92.8% y 79.6%, respectivamente.“ (INEGI 2007: 265)

⁷⁶ „En el año 2005, los hogares mexicanos ascienden a 24.8 millones: 19.1 están encabezados por un hombre y 5.7 por una mujer. Esto significa que de cada tres hogares que hay en el país, uno está a cargo de una mujer.“ (INEGI 2007: 270)

⁷⁷ „El parentesco permite distinguir el papel que desempeñan las personas en los hogares en relación con el jefe y está relacionado con la edad y el sexo de los miembros. Los parentescos que prevalecen entre la población masculina en México son, en orden descendente: hijos (47.8%), jefes (39.2%), nietos (5.8%), otros parientes del jefe como sobrinos, nueros, hermanos, etc. (5%) y los cónyuges (1.9%). La escasa proporción de estos últimos refleja el predominio del estereotipo social que otorga a los hombres adultos o esposos la jefatura del hogar. En cambio, entre la población femenina: 43.2% son hijas, 32.9% cónyuges, 11.1% son jefas, 7.3% guardan otro vínculo de parentesco y 5.2% son nietas.“ (INEGI 2007: 277)

Kontrolle der Ressourcen der gesamten Familie haben, während Frauen fast immer in untergeordnete Positionen platziert werden. Außerdem muss angemerkt werden, dass viele der Familien, in denen eine Frau der Haushaltsvorstand ist, in Scheidung oder Trennung leben, so dass die Frau alleine für ihre Kinder sorgen muss, was oft mit Verarmung und Abhängigkeit von der Verwandtschaft einhergeht.

Bei der Konstitution der Beziehungen innerhalb der Ehe spielt das Alter der Eheleute und der Altersunterschied zwischen ihnen eine wichtige Rolle. So geht das traditionelle Modell eines älteren Mannes mit einer jüngeren Frau oft einher mit einer untergeordneten Rolle der Frau in der Beziehung und der Familie.

„Das Alter der Mitglieder des Ehepaares ist nach Geschlecht verschieden, denn kulturell ist es gut angesehen, dass der Mann älter als die Frau ist. In diese Vorliebe fließen verschiedene Gründe ein: soziale, wirtschaftliche und demographische, die das Vorherrschen des männlichen Familienvorstandes festlegen. Deshalb können solche Unterschiede zu Beziehungen der Ungleichheit oder der Unterordnung zwischen den Mitgliedern des ehelichen Zentrums führen. In Mexiko ist der Mann älter als seine Frau vor allem in den Paaren, wo er 50 Jahre oder mehr alt ist (81,2%). Dieser Anteil sinkt, wenn der Mann 30 bis 49 Jahre alt ist (69,5%) und erreicht 55,6% wenn er jünger als 30 Jahre ist. Die größten Anteile von Paaren, wo die Frau älter ist als ihr Partner oder das gleiche Alter hat hingegen finden sich bei Paare, wo der Mann jünger als 30 Jahre ist (jeweils 30,1% und 14,3%). Diese Resultate machen einen Wandel im soziokulturellen Verhalten der jüngeren Generationen deutlich, mit einer Tendenz hin zu einem Ausgleich beim Alter der Ehepartner.“ (INEGI 2007: 286)⁷⁸

Ein weiterer Punkt der Analyse von Familienstrukturen ist der unterschiedliche Zugang zu Erwerbsarbeit außerhalb des Haushalts. Der Grad der Integration in den Arbeitsmarkt und die Aufteilung der Hausarbeit unterscheiden sich nach Generationen. Tatsächlich ist festzustellen, dass eher gleiche Arbeitssituationen bei der mittleren Generation von 30 bis 49 Jahren bestehen, während gerade die Generation unter 30 zu der klassischen Organisationsform neigt.

„Bei den Paaren, wo der Mann jünger als 30 Jahre ist, ist die Form der Organisation die häufigste, bei der nur der Mann arbeitet (76%) und die Prozentsätze der Fälle in denen beide arbeiten (19,9%) und in denen nur die Frau arbeitet (1,1%) sind relativ gering, was vielleicht daran liegt, dass es Paare in der Phase der Fortpflanzung oder mit kleinen Kindern sind. Auch wenn der Mann

⁷⁸ „La edad de los miembros de la pareja conyugal es diferencial por sexo, ya que culturalmente está bien visto que el hombre sea mayor que la mujer. En esta preferencia influyen factores de diversa índole: sociales, económicos y demográficos, que determinan el predominio de la jefatura masculina en las familias. Debido a ello, tales diferencias pueden conducir a relaciones de desigualdad o de subordinación entre los integrantes del núcleo conyugal. En México, el varón es mayor que su cónyuge sobre todo en las parejas donde éste tiene 50 años o más (81.2%). Esta proporción disminuye si el varón tiene de 30 a 49 años (69.5%) y llega a 55.6% cuando es menor de 30 años. En cambio, las mayores proporciones de parejas en donde la mujer es mayor que su consorte o tiene la misma edad, se registran entre las parejas donde el varón es menor de 30 años (30.1% y 14.3%, respectivamente). Estos resultados evidencian de alguna manera un cambio en el patrón sociocultural de las generaciones más jóvenes, con una tendencia al equilibrio en las edades entre los cónyuges.“ (INEGI 2007: 286)

zwischen 30 und 49 Jahren alt ist, herrschen die Fälle vor, in denen nur er arbeitet (61,5%), obwohl man hier den höchsten Anteil findet, wo beide arbeiten (34,4%). Bei den Paaren mit einem Mann der 50 Jahre oder älter ist, ist der Prozentsatz der Fälle in denen nur der Mann arbeitet der geringste (59,4%) und es fällt auf, dass in 16% der Fälle keiner der Ehepartner am Arbeitsmarkt teilnimmt, vielleicht weil sie Einkommen durch Pensionen und/oder Unterstützung durch die Kinder erhalten.“ (INEGI 2007: 289)⁷⁹

Schließlich unterscheiden sich die Geschlechter nach ihrer Investition von Zeit in bestimmte für den Gesamthaushalt relevante Tätigkeiten. Hier wird die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre bedeutend, denn nach dieser Teilung organisieren sich die Tätigkeitsbereiche von Männern und Frauen. Besonders deutlich wird das bei den Ehepaaren, bei denen nur der Mann arbeitet und die Frau sich ausschließlich um den Haushalt kümmert. Dieser Typ von Beziehung ist die Regel in Mexiko.

„Mit den Resultaten der Nationalen Erhebung über die Verwendung der Zeit 2002 als Grundlage, schätzt man, dass bei 62,3% der Ehepaare nur der Mann für den Markt arbeitet und dieser Aktivität im Durchschnitt fast 51 Stunden pro Woche widmet, während er wenig mehr als 12 Stunden der Arbeit für den Haushalt einsetzt, was zusammen 63 Stunden sind. Die Frauen hingegen bestimmen 73 Stunden und 42 Minuten für die häuslichen Aufgaben. Im Vergleich arbeiten die Frauen dieses Typs von Beziehung über 10 Stunden mehr als die Männer. [...] Die Ausnahme ist die Reparatur von Gegenständen oder der Bau der Wohnung, in welchen die Männer eine höhere Teilnahme haben und mehr Zeit investieren als die Frauen.“ (INEGI 2007: 290)⁸⁰

Etwas anders verhält sich die Zeitverwendung bei Paaren, die beide arbeiten. In dieser Situation wird die Doppelbelastung der Frauen deutlich. Auch wenn die Männer mehr Zeit in den Haushalt investieren, so lastet der Hauptteil der Arbeiten auf den Frauen.

„Im Jahr 2002 repräsentierten die Ehepaare, bei denen sowohl der Mann als auch die Frau am Arbeitsmarkt teilnehmen 28,2% von allen Paaren; in der Woche verwenden die Männer 51 Stunden und 42 Minuten und die Frauen 37 Stunden 18 Minuten für diese Tätigkeiten. Zur gleichen Zeit widmen die Frauen der häuslichen Arbeit 54 Stunden und 24 Minuten und die Männer 15 Stunden und 18 Minuten. Also verwenden für die wöchentliche Umsetzung der häuslichen und außerhäuslichen Arbeiten die Frauen fast 92 Stunden und die Männer 67 Stunden; somit arbeiten

⁷⁹ „En las parejas donde el varón es menor de 30 años, prevalece la forma de organización donde sólo el hombre trabaja (76%) y son relativamente bajos los porcentajes de casos en que ambos trabajan (19.9%) y en que sólo la mujer labora (1.1%), lo cual quizá obedece a que son parejas en la etapa reproductiva o con hijos pequeños. Cuando el hombre tiene de 30 a 49 años, también domina el porcentaje de parejas donde sólo él trabaja (61.5%), aunque se registra la proporción más alta en donde ambos laboran (34.4%). Entre las parejas con un varón de 50 años y más, el porcentaje de casos donde sólo el hombre trabaja es el más bajo (59.4%), y destaca que en 16% ninguno de los cónyuges participa en el Mercado de trabajo, tal vez porque reciben ingresos por pensiones y/o apoyo de los hijos.“ (INEGI 2007: 289)

⁸⁰ “Con base en los resultados de la Encuesta Nacional sobre Uso del Tiempo 2002, se estima que en 62.3% de las parejas conyugales sólo el hombre labora para el mercado y dedica a esta actividad en promedio casi 51 horas a la semana, mientras que destina poco más de 12 horas al trabajo para el hogar, lo que en conjunto suma 63 horas. A su vez, las mujeres de estas parejas destinan 73 horas y 42 minutos a las tareas domésticas. Comparativamente, las mujeres en este tipo de parejas trabajan arriba de 10 horas más que los hombres. [...] La excepción es la reparación de bienes o la construcción de la vivienda, en la cual los hombres tienen una mayor participación y ocupan más tiempo que las mujeres.“ (INEGI 2007: 290)

sie ungefähr 37 Stunden mehr als die Männer. Dies zeigt, dass selbst mit ihrem Eintritt in den Arbeitsmarkt und ihrem möglichen Beitrag zum Einkommen der Familie, den Frauen fast die gesamten häuslichen Verpflichtungen überlassen bleiben und sie außerdem über wenig Zeit verfügen, sie auszuüben. [...] Die Männer haben eine geringere Teilhabe an fast allen häuslichen Aufgaben und sie widmen ihnen weniger Zeit als die Frauen [...].“(INEGI 2007: 291)⁸¹

Es lässt sich feststellen, dass die Frauen in Mexiko in Ehe und Familie in der Regel untergeordnete Positionen einnehmen und tendenziell vom Zugang zu Ressourcen und Lebenschancen ausgeschlossen werden. Tatsächlich geht selbst eine eigenständige Erwerbsarbeit – wie auch in den meisten Industrieländern – nur bedingt mit einer gleichmäßigeren Aufteilung der gemeinsamen Pflichten einher. Stattdessen sehen sich die meisten arbeitenden Frauen einer Doppelbelastung aus Erwerbsarbeit und Haushalt und Familie ausgesetzt.

2. Reproduktion

Bestandteil der Analyse familiärer Strukturen ist eine Untersuchung der weiblichen Kontrolle über die eigene Reproduktionsfähigkeit. Im Abschnitt über die Frauen auf dem mexikanischen Land wurde erläutert, dass die Kontrolle über die eigene Geschlechtlichkeit im Sinne von Verhütung und Familienplanung ein wichtiger Teil der Konstitution von Selbstbewusstsein ist und eng mit dem Zugang zu Ressourcen wie Bildung und Arbeit verknüpft ist.

Es lässt sich feststellen, dass Frauen, die sehr jung Kinder bekommen tendenziell ausgeschlossen sind vom Zugang zu zentralen Ressourcen. In der auch daraus resultierenden Situation des Ausgeliefertseins an einen Versorger sind sie oft nicht fähig, sich gegen Gewalt in der Beziehung oder der Familie zu wehren und hängen in großem Maße von ihrem Ehemann ab.

„Zwischen den vielfältigen Anzeichen, die die beobachteten Ungleichheiten der Generationen bei den reproduktiven Praktiken der Frauen deutlich machen, ist die Wahrscheinlichkeit, das erstgeborene Kind zu bekommen, bevor sie 20 Jahre alt ist. Bei den älteren Frauen ist die Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses von 39,5%, während sie sich bei den Jüngeren auf 31,7% reduziert; dies folgt den Unterschieden der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen,

⁸¹ “En el año 2002, las parejas conyugales donde tanto el hombre como la mujer participan en el Mercado laboral representaron 28.2% del total de parejas, a la semana en promedio le dedican a esta actividad 51 horas con 42 minutos los varones y 37 horas con 18 minutos las mujeres. A la vez, al trabajo doméstico las mujeres le destinan 54 horas y 24 minutos y los hombres 15 horas y 18 minutos. En consecuencia, para la realización semenal de los trabajos doméstico y extradoméstico las mujeres ocupan casi 92 horas y los hombres 67 horas; es decir, ellas trabajan cerca de 37 horas más que los hombres. Esto muestra que aún con su inserción en el mercado laboral y su posible aportación al ingreso familiar, las mujeres tienen a su cargo casi completamente las responsabilidades domésticas, además de que disponen de poco tiempo para realizarlas. [...] Los varones tienen menor participación en casi todas las tareas domésticas y les dedican menos tiempo que las mujeres [...].“(INEGI 2007: 291)

mit denen sich beide Generationen bei Beginn ihrer reproduktiven Phase konfrontiert sahen, zum Beispiel, die Verbreitung von Diensten im Bereich der reproduktiven Medizin.“ (INEGI 2007: 51)⁸²

Wie man sehen kann, bekommen auch jetzt noch viele Frauen früh Kinder. Dies ist im Zusammenhang mit ihrer jeweilige Umgebung und ihren soziokulturellen Ausgangsbedingungen zu verstehen. So lässt sich nachweisen, dass diese Praxis – ähnlich dem jungen Alter bei der Eheschließung – gerade in ländlichen Gebieten und armen Regionen öfter vorkommt, wobei eine langsame Angleichung zu beobachten ist.

„Die frühe Mutterschaft beschränkt die persönliche Entwicklung der Frau und ihres Partners, da sie eventuell die Möglichkeit reduziert, weiter die Schule zu besuchen oder in den Arbeitsmarkt einzutreten. In vielen Fällen folgt die Schwangerschaft von jungen Menschen dem nicht vorhandenen oder geringen Zugang zu den nötigen Informationen um ihr Recht auf eine Sexualität ohne Risiken ausüben zu können. Die Schwangerschaft von jungen Menschen unter 20 Jahren ist immer noch recht normal; dennoch kommt sie seltener vor. Die Frauen, die in Orten mit weniger als 15.000 Bewohnern wohnen haben ihre Geburtenrate zwischen 1992 und 1996 um mehr als 27 Geburten pro tausend Frauen im Alter von 15 bis 19 Jahren reduziert, während sie in Orten mit 15.000 und mehr Einwohnern in derselben Zeitspanne ihre Geburtenrate weniger reduzierten (7,6 Kinder pro tausend heranwachsende Frauen). Die Verbindung beider Tendenzen ermöglichte, dass der Unterschied zwischen den mehr und weniger städtisch geprägten Regionen sich in dieser Zeitspanne von 53 zu 33 Geburten pro tausend Frauen dieses Alters reduzierte.“ (INEGI 2007: 58)⁸³

Einer der wichtigsten Gründe für diesen Rückgang ist eine Ausweitung der Bildungsmöglichkeiten und deren gesteigerte Akzeptanz in der Bevölkerung. So lassen sich große Ungleichheiten bei der Geburtenrate nach Zugang zu schulischer Bildung feststellen.

„Das Absinken der Geburtenrate unter den Frauen hängt eng mit dem Anstieg ihrer schulischen Bildung zusammen; dies erklärt zum Teil das deutlich erhöhte Alter zum Zeitpunkt der Hochzeit wegen einer längeren Verweildauer in der Schule und des Wandels der Lebenserwartungen wenn sich das schulische Niveau erhöht. Die Geburtenrate von heranwachsenden Frauen zwischen 15 und 19 Jahren, die keinerlei schulische Bildung haben, ist fast 2,5 Mal höher als die bei jenen

⁸² “Entre los múltiples indicadores que dan muestra de las disparidades generacionales observadas en las prácticas reproductivas de las mujeres, está la probabilidad de tener al primogénito antes de cumplir 20 años de edad. En las mujeres de mayor edad la probabilidad de ocurrencia de este evento es de 39.5%, mientras que entre las más jóvenes se reduce a 31.7 por ciento; ello obedece a las diferencias en las condiciones sociales, culturales y económicas por las que atravesaron ambas generaciones en el momento que iniciaron su etapa reproductiva, por ejemplo, la cobertura de la oferta de servicios de salud reproductiva.” (INEGI 2007: 57)

⁸³ “La maternidad temprana limita el desarrollo personal de la mujer y de su pareja, al reducir potencialmente la posibilidad de continuar en la escuela o insertarse en el mercado laboral. En muchos casos, el embarazo de jóvenes resulta del nulo o escaso acceso a la información necesaria para ejercer su derecho a la sexualidad sin riesgos. El embarazo de jóvenes menores de 20 años todavía es bastante común; sin embargo, su ocurrencia muestra una tendencia a la baja. Las mujeres que residen en localidades de menos de 15 mil habitantes disminuyeron su fecundidad entre 1992 y 1996 en más de 27 nacimientos por cada mil mujeres de 15 a 19 años, en tanto que las que viven en localidades de 15 mil y más habitantes, redujeron su fecundidad con menor intensidad en ese mismo periodo (7.8 hijos por cada mil adolescentes). La combinación de ambas tendencias propició que la diferencia en las áreas más y menos urbanizadas se redujera, en ese lapso, de 53 a 33 nacimientos por cada mil mujeres del rango de edad.” (INEGI 2007: 58)

Frauen, die zumindest ein Jahr in der Sekundarstufe [vom 6. zum 10. Schuljahr; P. A.] verbracht haben. Die Unterschiede steigen an, wenn die Frauen eine höhere schulische Bildung erreichen; die jungen Frauen von 15 bis 19 Jahren ohne schulische Ausbildung haben eine Geburtenrate von 214 Geburten pro tausend Frauen; hingegen ist die Rate bei heranwachsenden Frauen mit mittlerer und höherer Ausbildung nur bei 27 Geburten pro tausend Frauen, was bedeutet, dass die Geburtenrate der ersten fast achtmal höher ist als die der zweiten.“ (INEGI 2007: 59)⁸⁴

In diesem Kontext ist ein weiterer wichtiger Faktor des weiblichen Selbstbewusstseins und des Zugangs zu Macht für die Frauen die Zahl der Kinder, die sie bekommen. Auch diese Zahl korreliert mit der schulischen Bildung.

„Die Anzahl der Kinder die die Frauen idealerweise bekommen möchten, reduziert sich in dem Maße, wie ihre Schulbildung ansteigt; dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Erwartungen verändern, wenn ein Lebensstil entsteht, wo Ehe und Kinder hintenanstehen. Bei höherer Schulbildung vergrößert sich die Lebenswelt, die ihnen erlaubt, die Einflüsse auf Gesundheit und Lebensqualität kennen zu lernen, die eine große Zahl von Kindern bedeutet. Mitte der 1970er Jahre war das Ideal der Frauen ohne Schulbildung ein Durchschnitt von 5,3 Kindern, zwei Kinder mehr als die Frauen mit höherer Schulbildung (Sekundarstufe oder mehr). Heute sind die Erwartungen zurückgegangen, obwohl der Unterschied zwischen den Frauen je nach ihrer Schulbildung weiterhin ein wichtiger Faktor ist, der ihr Niveau bestimmt. Im Jahr 1997 war das Ideal der Frauen ohne Schulbildung ein Durchschnitt von 4,3 Kindern und von 2,7 Kindern für die besser ausgebildeten Frauen; also sinkt bei der ersten Gruppe von Frauen die Idealzahl von Kindern stärker. Auch wenn der Unterschied zwischen beiden Gruppen von Frauen sich 1997 auf 1,6 Kinder reduziert, bleibt der Abstand deutlich.“ (INEGI 2007: 67)⁸⁵

Die Anzahl von Kindern, die sich Frauen wünschen unterscheidet sich auch nach ihrer jeweiligen Umgebung mit ihren spezifischen Besonderheiten. Nicht nur der Zugang zu Bildung, sondern gerade die Verortung des Lebensmittelpunktes auf dem Land oder in der Stadt hat einen zentralen Einfluss auf die Zahl von Kindern, die einer Frau angemessen und wünschenswert erscheint.

⁸⁴ „El descenso de la fecundidad de las mujeres está estrechamente relacionado con el incremento de su escolaridad; esto lo explica, en parte, el paulatino retraso de la edad al matrimonio debido a una permanencia más prolongada en la escuela, así como el cambio en las expectativas de vida que se producen al elevarse el nivel de escolaridad. La fecundidad entre las adolescentes de 15 a 19 años que no cuentan con escolaridad es casi 2.5 veces mayor a la observada en aquellas con al menos un grado de secundaria. Las diferencias aumentan cuando las mujeres alcanzan una mayor escolaridad; las jóvenes de 15 a 19 años sin escolaridad, presentan una tasa de fecundidad de 214 nacimientos por cada mil mujeres; en contraste, para el grupo de adolescentes con educación media superior y superior, la tasa es de solamente 27 nacimientos por cada mil mujeres, lo que significa que la fecundidad de las primeras es casi ocho veces más alta que la de las segundas.“ (INEGI 2007: 59)

⁸⁵ „El número de hijos que idealmente les gustaría tener a las mujeres disminuye conforme aumenta su nivel de escolaridad; ello se debe a que, en general, las expectativas se modifican conforme se insertan a un estilo de vida donde el matrimonio y la reproducción tienden a posponerse. A mayor escolaridad se amplía el entorno que les permite conocer las implicaciones sobre la salud y calidad de vida que acarrea tener una prole numerosa. A mitad de la década de los años setenta el ideal de hijos de las mujeres sin escolaridad era en promedio de 5.3 hijos, dos hijos más respecto a las mujeres con mayor escolaridad (secundaria o más). Hoy día las expectativas reproductivas han disminuido, aunque la brecha entre las mujeres de acuerdo con su escolaridad, sigue siendo un factor decisivo para determinar su nivel. Para el año 1997, el ideal de hijos entre las mujeres sin escolaridad era de 4.3 hijos en promedio y de 2.7 hijos para las más preparadas, con ello se observa que en el primer grupo de mujeres disminuye en mayor medida el número ideal reproductivo. Aunque la brecha entre ambos grupos de mujeres disminuye a 1.6 hijos, en 1997, la diferencia sigue siendo marcada.“ (INEGI 2007: 67)

„Die ideale Anzahl von Kindern steht in Beziehung mit der Umgebung, in der sich die Frauen entwickeln; die Zugehörigkeit zu besonderen sozialen Gruppen und Netzwerken, so wie die Familie, die Schule und die Religion zeigen Unterschiede in der Zahl der Kinder, die sie im Laufe ihres Lebens haben möchten; auch ist der Einfluss der Massenmedien und der Zugang zu Diensten der reproduktiven Medizin bedeutsam. Die Daten zeigen, dass die ländlichen Frauen zwischen 15 und 49 Jahren sich im Durchschnitt fast ein Kind mehr wünschen als die Frauen, die in der Stadt leben. Dennoch hat der Abstand zwischen den einen und den anderen einen bedeutenden Wandel zwischen 1976 und 1997 erfahren, da sich in beiden Gebieten die Zahl um etwas mehr als ein Kind reduziert hat, von 5 auf 3,8 Kindern bei den Frauen, die in ländlichen Gebieten leben und von 4,2 auf 2,7 Kindern bei den Frauen, die in städtischen Gebieten leben.“ (INEGI 2007: 68)⁸⁶

Auf die Zahl an Kindern, die eine Frau tatsächlich im Laufe ihres Lebens bekommt, haben auch andere Faktoren einen großen Einfluss. Neben der kulturellen Akzeptanz von Müttern mit vielen oder wenigen Kindern und der Produktion von als ideal gesehenen Zahlen, ist der Zugang zu Empfängnisverhütung einer der zentralen Bestandteile der Kontrolle von Ressourcen für die Frauen. Auch hier ist der Unterschied zwischen Frauen in der Stadt und Frauen auf dem Land erheblich.

„In den städtischen Gebieten haben 98,4% der Frauen in fruchtbarem Alter schon etwas von irgendeiner Methode der Empfängnisverhütung gehört, während dieser Prozentsatz auf dem Land um acht Prozentpunkte geringer ist; also kennt eine von zehn ländlichen Frauen im Alter, um Kinder zu bekommen, die Methoden nicht, um Schwangerschaften einzuschränken oder den Zeitabstand zwischen ihnen auszudehnen.“ (INEGI 2007: 72)⁸⁷

Für den Zugang zu und das Wissen über Mittel der Empfängnisverhütung ist vor allem der Grad schulischer Bildung entscheidend – so wird der Ausschluss aus dem Bildungssystem in einem weiteren Sinne problematisch.

„Die Nutzung empfängnisverhütender Methoden steht in direkter Beziehung mit dem Bildungsniveau der Frauen. So steigt die Verwendung von Methoden, um die Fruchtbarkeit zu steuern in dem Maße, wie auch das schulische Niveau steigt. 1997 nutzen von den Frauen, die angeben, kein Jahr Schulbildung genossen zu haben kaum 47,9% eine Art der Empfängnisverhütung; bei denen, die angeben die Sekundarstufe besucht zu haben oder eine höhere Bildung zu haben, ist der Anteil 75,1%. Dieselbe Tendenz lässt sich sowohl in ländlichen als auch in städtischen Gebieten beobachten; dennoch sind in letzteren die Prozentsätze der

⁸⁶ „El número ideal de hijos se asocia con el medio en el que se desenvuelven las mujeres; la pertenencia a grupos y redes sociales específicos, tales como la familia, la escuela y la religión marcan diferencias en el número de hijos que les gustaría tener a lo largo de su vida; también, destaca la influencia que tienen los medios de información masivos y el acceso a los servicios de salud reproductiva. Los datos revelan que entre las mujeres rurales de 15 a 49 años de edad, el promedio de hijos que les hubiera gustado tener es mayor en casi un hijo respecto a lo que prefieren las mujeres que residen en el ámbito urbano. Sin embargo, la brecha entre unas y otras ha experimentado cambios significativos durante el periodo 1976-1997, dado que la disminución del promedio del número ideal de hijos se ha reducido en ambas zonas de residencia en poco más de un hijo por mujer, pasando de 5 a 3.8 hijos entre las mujeres que residen en el área rural y de 4.2 a 2.7 hijos para las que viven en las localidades urbanas.“ (INEGI 2007: 68)

⁸⁷ „En las áreas urbanas 98.4% de las mujeres en edad fértil ha oído hablar de algún método de control natal, mientras que en las áreas rurales este porcentaje es menor en ocho puntos porcentuales; es decir, una de cada diez mujeres rurales en edad de procrear desconoce los métodos para limitar o espaciar sus embarazos.“ (INEGI 2007: 72)

Nutzerinnen von Verhütungsmitteln signifikant höher in Bezug auf die Anteile, die sich in ländlichen Gebieten beobachten lassen. Auch muss man anmerken, dass die Unterschiede in den Anteilen der Nutzerinnen in städtischen und ländlichen Gebieten sehr deutlich sind, auch wenn sie abnehmen, wenn es sich um Frauen mit höherer Schulbildung handelt.“ (INEGI 2007: 83)⁸⁸

Die Möglichkeiten zur Schwangerschaftsunterbrechung sind gering und irregulär, da Abtreibungen in Mexiko nur nach Vergewaltigungen und bei direkter Bedrohung des Lebens der Mutter durch die Schwangerschaft erlaubt sind.

„[A]uch das Fehlen einer kulturellen und einer juristischen Tradition, die das Recht auf Privatsphäre und Selbstbestimmung verteidigt, erschwert es, den Anspruch durchzusetzen, dass das Interesse der Frauen, ihre Fortpflanzung selbst zu bestimmen, höher zu werten ist als das staatliche Interesse am Schutz des ungeborenen Lebens.“ (Htun 2000: 258)

So sind medizinische Zwischenfälle bei irregulären Schwangerschaftsunterbrechungen sehr häufig, lösen aber keine entsprechende Diskussion aus. Die Analyse dieses Themenbereiches ist wichtig, um die Kontrolle der Frauen über ihre eigene Reproduktionsfähigkeit zu verstehen. Jedoch geht sie wesentlich über den Ansatz dieser Arbeit hinaus. Eine genaue Untersuchung bietet Erviti 2005.

Es lässt sich festhalten, dass bei mexikanischen Frauen das Recht auf Kontrolle der eigenen Reproduktionsfähigkeit eingeschränkt ist vor allem nach Alter auf der einen Seite und nach Infrastruktur im Sinne der Unterscheidung Stadt – Land und dem Zugang zu Bildung auf der anderen Seite. Ein knappes Drittel der vom INEGI befragten Frauen bekommt noch vor dem Erreichen des zwanzigsten Lebensjahres das erste Kind und ist daher in der Regel strukturell von einer Reihe Ressourcen wie Bildung oder Arbeit ausgeschlossen. Gerade die starke Verbindung von Wissen um Empfängnisverhütung mit schulischer Bildung wirkt wie ein Exklusionsmechanismus von knappen Ressourcen für Frauen, die ohnehin infrastrukturell benachteiligt sind.

⁸⁸ „El uso de métodos anticonceptivos está directamente relacionado con el nivel educativo de las mujeres. Es decir, a medida que aumenta el nivel de escolaridad, se incrementa también el uso de métodos para regular la fecundidad. En 1997, de las mujeres unidas que declaran no haber aprobado ningún año de escolaridad, apenas 47.9% usan algún tipo de anticonceptivo; mientras que quienes declaran contar con estudios de secundaria o mayores, la proporción es de 75.1 por ciento. La misma tendencia se observa tanto en el área rural como en la urbana; sin embargo, en esta última los porcentajes de usuarias son significativamente mayores, en relación con las proporciones que registran las áreas rurales. Vale la pena destacar que las diferencias en la proporción de usuarias que residen en las áreas urbanas y rurales, si bien disminuyen conforme se trata de mujeres más escolarizadas, todavía son muy marcadas.“ (INEGI 2007: 83)

3. Bildung

Der Zugang zu Bildung ist für Frauen einer der entscheidenden Faktoren für den Gewinn von Selbstbewusstsein und Kontrolle der eigenen Produktion und Reproduktion. Je höher die schulische Bildung einer Frau ist, desto größer sind ihre Möglichkeiten, über eine qualifizierte Arbeit wirtschaftliche Unabhängigkeit von ihrem Ehemann und ihrer Familie zu gewinnen. Jedoch kann man gerade in Mexiko eine systematische Exklusion von Frauen aus der Bildung beobachten, was insbesondere deutlich wird, wenn man sich mit der tertiären Bildung beschäftigt.

„Wenn man im schulischen Niveau aufsteigt, wächst auch die prozentuale Unterscheidung nach Geschlecht. In den letzten Graden (Abschnitt der technischen Ausbildung⁸⁹) haben mehr Frauen (4,8%) als Männer (2,0%) zumindest ein Jahr bestanden, dies kehrt sich bei der Vorbereitung auf das Abitur um, wo 16,2% der männlichen Bevölkerung mit 15 oder mehr Jahren ein Jahr in diesem Abschnitt bestanden hat, im Vergleich zu 13,5% der weiblichen Bevölkerung; dieses Verhalten bleibt bei der höheren Ausbildung konstant mit 14,6% Männern und 12,2% Frauen. [...] Die Möglichkeiten der Bildung, die die Frauen und Männer im Land haben sind unterschiedlich und abgegrenzt nach der Größe der Gemeinde, in der sie leben. In den ländlichen Gebieten (mit weniger als 2.500 Einwohnern), 2 von 100 Frauen mit 15 oder mehr Jahren und 3 von 100 Männern in derselben Situation haben ein Jahr höherer Ausbildung bestanden; zur gleichen Zeit haben 18 von 100 Frauen, die in einer Stadt mit 100.000 und mehr Einwohnern leben und 22 von 100 Männern ein Jahr höherer Bildung bestanden. [...] Bei den jüngeren Generationen ist der Abstand der Geschlechter deutlich geringer – abgesehen von der höheren Schulquote wegen besserer schulischer Möglichkeiten. Die jungen Frauen und Männer zwischen 15 und 29 Jahren haben im Durchschnitt mit 9,4 Schuljahren für beide Geschlechter die schulische Grundbildung abgeschlossen; die Bevölkerung von 45 bis 59 Jahren hingegen weist den höchsten Abstand der Geschlechter auf mit 1,1 Schuljahr weniger für die Frauen (6,4 Schuljahre) in Beziehung auf die Männer (7,5 Schuljahre).“ (INEGI 2007: 200)⁹⁰

⁸⁹ In Mexiko sind in der Regel die Oberstufe (elfte und zwölfte Klasse) und teilweise die Mittelstufe (sechste bis zehnte Klasse) mit einer Berufsausbildung – etwa zum technischen Assistenten – kombiniert. Auch kann man nach der abgeschlossenen Schulbildung statt Oberstufe eine schulische Berufsbildung ohne Abitur wählen. Dies ist im Text gemeint.

⁹⁰ „Conforme se avanza en los niveles educativos la diferencia porcentual por sexo se incrementa. En los estudios terminales —profesional técnico— más mujeres (4.8%) que hombres (2.0%) tienen al menos un grado aprobado, situación que se invierte en bachillerato en donde 16.2% de la población masculina de 15 años y más cuenta con algún grado aprobado en el nivel, respecto del 13.5% de la población femenina; el comportamiento se mantiene en los estudios superiores con 14.6% de hombres y 12.2% de mujeres. [...] Las oportunidades educativas que tienen las mujeres y hombres del país son distintas y contrastantes según el tamaño de localidad de residencia. En las áreas rurales (con menos de 2 500 habitantes), de cada 100 mujeres de 15 años y más 2 tienen algún grado aprobado en estudios superiores, y de cada 100 hombres 3 están en dicha situación; mientras que de cada 100 mujeres residentes en las ciudades de 100 mil y más personas 18 cuentan con algún grado de superior; por su parte, de cada 100 hombres 22 lograron aprobar al menos un grado del nivel superior. [...] Entre las generaciones más jóvenes además de que los promedios de escolaridad son más altos por las mayores oportunidades educativas, la brecha que hay por sexo disminuye considerablemente. La mujeres y hombres jóvenes de 15 a 29 años tienen en promedio la educación básica concluida, con 9.4 grados para cada sexo; en contraste, la población de 45 a 59 años representa la mayor distancia por sexo con 1.1 años menos para las mujeres (6.4 años) en relación a los hombres (7.5 años).“ (INEGI 2007: 200)

Bei der Produktion von Ungleichheit ergänzen hier die Benachteiligung der älteren Menschen, zu deren Schulzeit das Bildungssystem noch weniger ausgebaut war, die Unterschiede der infrastrukturellen Ausstattung von Stadt und Land. Besonders deutlich wird dies beim Komplex des Analphabetismus, der in Mexiko akut genug ist, dass Generationen von Abiturienten freiwillige Arbeit bei Alphabetisierungskampagnen leisten.

„2005 war der Prozentsatz der Analphabeten unter der weiblichen Bevölkerung von 15 und mehr Jahren bei 9,8% und bei den Männern bei 6,8%; in den ländlichen Gebieten verschärft sich die Situation, denn 21,7% der Frauen und 16,0% der Männer dort sind Analphabeten.“ (INEGI 2007: 201)⁹¹

Diese Zahlen machen die strukturelle Exklusion der Frauen in Mexiko im Allgemeinen und der Landbevölkerung im Besonderen deutlich. Auch kann diese Statistik einen Erklärungsansatz für das im Kapitel über Frauen auf dem mexikanischen Land festgestellte Desinteresse der Frauen, einen unabhängigen Beruf mit eigenem Einkommen zu ergreifen oder sich in Gruppen zu organisieren, um so Mikrokredite zu bekommen, bieten.

Gerade auf dem Land ist der Zugang zu Bildung eingeschränkt. So liefert das INEGI ähnliche Daten wie zum Analphabetismus auch zu den Personen, die keinerlei Schulbildung genossen haben (vgl. INEGI 2007: 210). Die Prozentsätze sind vergleichbar, auch hier ist der Unterschied zwischen Stadt und Land gravierend.

Im Bereich der höheren Bildung ist – wie in den meisten Ländern - eine deutliche Ungleichverteilung der Geschlechter nach Studienfächer zu beobachten, wobei die Fächer, die zu technischem Wissen und damit verbunden oft zu Führungspositionen führen in der Regel von Männern dominiert werden. Ähnlich wie die Exklusionsmechanismen bei der grundlegenden Bildung verhindert auf dem Niveau der tertiären Bildung eine Selbstexklusion der Frauen deren Einstieg in Fächer, die für verantwortliche Positionen mit verbessertem Zugang zu Ressourcen vorbereiten.

⁹¹ “En 2005, el porcentaje de la población femenina de 15 años y más analfabeta es de 9.8% y en los hombres de 6.8 por ciento; en las zonas rurales la situación se agudiza, ya que 21.7% de las mujeres no saben leer ni escribir y 16.0% de los hombres son analfabetas.” (INEGI 2007: 201)

„Im Jahr 2004 stellen die weiblichen Eingeschriebenen in das Niveau der *normal licenciatura*⁹² zwei Drittel aller Eingeschriebenen auf diesem Niveau, auf dem Niveau der universitären Ausbildung hingegen, finden sich 104 Männer auf 100 Frauen.“ (INEGI 2007: 243)⁹³

Tatsächlich lässt sich beobachten, dass die Teilnahme der Frauen an der höheren Bildung ansteigt. Auch wenn sie sich in einigen Fächern konzentrieren, so ist erkennbar, dass mehr Frauen in den Bereich der tertiären Bildung eintreten als noch vor einigen Jahren.

„Wenn man sich auf die Einschreibung in universitäre Studiengänge beschränkt, stellt man fest, dass es die Gesellschafts- und Verwaltungswissenschaften sind, wo die meisten Eingeschriebenen sind. 1990 fanden sich in diesem Bereich 507.937 Studenten; 50,3% davon aus der weiblichen und 49,7% aus der männlichen Bevölkerung. 2004 stieg die Einschreibung in diesem Bereich auf 954.233 Studenten, mit einem Anteil von 58,1% Frauen und 41,9% Männern. In allen Studienbereichen weisen die Frauen höhere Wachstumsraten auf als die Männer [...].“ (INEGI 2007: 245)⁹⁴

Die neu gewonnene Affinität zu Bildung bei Frauen lässt sich auch feststellen, wenn man nicht nur die Statistiken der Einschreibung sondern außerdem den tatsächlichen Schul- oder Bildungserfolg untersucht. Schon im Kapitel über Frauen auf dem mexikanischen Land wurde angedeutet, dass die Mädchen dort bessere Noten haben als ihre männlichen Klassenkameraden. Diese Tendenz lässt sich auf gesamtgesellschaftlichem Niveau bestätigen.

„Ein Anzeichen, das in Bezug auf die Bildungseffizienz steht ist der Prozentsatz des nicht Bestehens von Prüfungen. Man betrachtet einen Student oder eine Studentin als durchgefallen, wenn sie nicht die in den Studienplänen und -programmen festgeschriebenen Evaluationen für ein bestimmtes Schuljahr im Nationalen Bildungssystem erfüllen. [...] In allen Bildungsstufen ist der Anteil von Männern, die die Prüfungen nicht bestehen höher als der der Frauen. Der größte Abstand besteht in der Sekundarstufe mit 12,1 Prozentpunkten, gefolgt von der Oberstufe mit 8 Prozentpunkten.“ (INEGI 2007: 251)⁹⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Generation der unter Dreißigjährigen im Zuge einer allgemeinen Bildungsexpansion nicht nur allgemein

⁹² Bereit auf das Lehramt an Schulen der Grundbildung (bis Klasse 10) vor (vgl. Real Academia Española 2001: 965).

⁹³ „Para el año 2004, la matrícula femenina en el nivel de normal licenciatura representa dos tercios de la matrícula total del nivel, en cambio, en el nivel de licenciatura universitaria y tecnológica, asisten 104 hombres por cada 100 mujeres.“ (INEGI 2007: 243)

⁹⁴ „Al concentrarse en la matrícula de licenciatura universitaria y tecnológica, se aprecia que es en las ciencias sociales y administrativas donde se ubican más inscritos. Para 1990, esta área de estudios concentraba 507 937 estudiantes; 50.3% correspondía a la población femenina y 49.7% a la masculina. En 2004 la matrícula en esta área ascendió a 954 233 alumnos, con una proporción de 58.1% y 41.9%, en mujeres y hombres, respectivamente. En todas las áreas de estudio las mujeres presentan mayores tasas de crecimiento que los varones [...].“ (INEGI 2007: 245)

⁹⁵ „Un indicador que se relaciona con la eficiencia terminal es el porcentaje de reprobación. Se considera reprobado un alumno o alumna cuando no acredita las evaluaciones establecidas en los planes y programas de estudios de un grado de determinado nivel del Sistema Educativo Nacional. [...] En todos los niveles educativos es más alta la proporción de hombres que reprueban respecto de las mujeres. La mayor brecha por sexo se tiene en secundaria con 12.1 puntos porcentuales, seguido de bachillerato con 8 puntos.“ (INEGI 2007: 251)

höhere Bildungschancen und eine höhere Inklusion in das Bildungssystem aufweist, sondern auch, dass der Anteil der Frauen im Vergleich zu den früheren Generationen bedeutend gewachsen ist. Wenn Bildung einer der zentralen Faktoren für Selbstbewusstsein und Kontrolle der eigenen Arbeitskraft ist, so ist davon auszugehen, dass sich der Arbeitsmarkt in Mexiko in den nächsten Jahren grundlegend ändern wird – und vielleicht in Folge auch die Geschlechterungleichheit. In jedem Fall lässt sich feststellen, dass die Frauen in den meisten Ebenen des Bildungssystems bereits die Mehrheit stellen und dort meist bessere Noten haben.

4. Arbeit

Die Kontrolle über die eigene Produktivität ist einer der zentralen Bestandteile der Konstitution einer Person oder einer Gruppe als unabhängig und selbstgesteuert. Demzufolge sind für Frauen die Vermarktungschancen auf dem Arbeitsmarkt bedeutend für die Loslösung aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ehemann oder der Familie. Die tatsächliche Entwicklung der mexikanischen Wirtschaft in der sogenannten neoliberalen Epoche (seit dem Staatsbankrott 1982) steht dieser Forderung oft entgegen. Mit dem erzwungenen Rückgang der Staatsquote und der Reduktion des Beamtenapparats nehmen auch die traditionellen Beschäftigungsmöglichkeiten der Frauen der urbanen Mittelschicht ab. An die Stelle von staatlichen Strukturen im Bereich der Dienstleistungen tritt – zumindest in bestimmten Gebieten – eine genau definierte Art industrieller Produktion.

„Die ersten Vorboten der `neuen Zeit´ bildeten schon in den siebziger Jahren die exportorientierte Industrie der *maquiladora*, die verstärkt Frauen beschäftigt und deren Flexibilität und Effizienz in den achtziger Jahren der gesamten Industrie als Modell für die Restrukturierung empfohlen wird.“ (Braig/de Barbieri 1992: 448)

Durch diese Umstrukturierung der mexikanischen Wirtschaft nach den Empfehlungen des Internationalen Währungsfonds veränderten sich die Beschäftigungsmöglichkeiten und die mit ihnen verbundene Kontrolle über Ressourcen. Die Sicherheit eines staatlichen Beschäftigungssystems musste den kalkulierten Schwankungen eines abhängigen Kapitalismus weichen und dies wirkte sich besonders auf die Frauen aus.

„Die jungen, gut ausgebildeten Frauen, die in früheren Jahren auf einen gesicherten Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst rechnen konnten, der auch nach Verhehlung und Geburt der Kinder wenig gefährdet war, müssen heute auf eine kurze, unsichere, auf Rotation angelegte Erwerbsarbeit in der exportorientierten Industrie oder den Tourismus ausweichen.“ (Braig/de Barbieri 1992: 449)

Trotz diesem strukturellen Wandel sind die 1980er und 1990er Jahre vor allem durch einen deutlich erhöhten Eintritt der Frauen in den Arbeitsmarkt gekennzeichnet – auch wenn dies oft in subalternen Positionen passiert.

„Schon seit Mitte der siebziger Jahre ist eine Zunahme der weiblichen Erwerbsarbeit zu beobachten, wesentlich bedingt durch das Erwerbsverhalten junger, lediger Frauen ohne Kinder und geschiedener, alleinerziehender oder verwitweter Frauen mit Kindern. In den achtziger Jahren steigt nun die Erwerbsbeteiligung der verheirateten Mütter mit kleinen Kindern an, die zuvor die niedrigste Erwerbsquote aufgewiesen hatten.“ (Braig/de Barbieri 1992: 449)

Insbesondere in den unteren Schichten ist eine – oft irreguläre – Vollzeitbeschäftigung der Frauen die Regel. Allerdings ist der Zugang zu Ressourcen oder die Lösung der Abhängigkeiten, die aufgrund des eigenen Einkommens und des erweiterten Kontaktkreises entsteht, nicht so bedeutend, wie es manche Theoretiker annehmen. Dies liegt vor allem an den mangelnden Aufstiegschancen und der meist semilegalen Konstitution der entsprechenden Arbeiten.

“The situation of middle-class women contrasts with that of lower-class women, who carry out their informal economic activities in the streets or in other women’s homes. These activities involve petty commerce, personal services and domestic service.” (Moore 1988: 90)

So ergeben auch neuere Daten eine klare Aufteilung der Rollen und der mit ihnen verbundenen Rechte nach Geschlecht. Die Position des Versorgers ist in der Regel dem Ehemann und Familienvater vorbehalten und die Erwerbsarbeit der Frau wird als nur komplementär verstanden.

„33,4% der männlichen Bevölkerung mit 14 oder mehr Jahren üben die Rolle des Versorgers aus, indem sie sich nur der außerhäuslichen Arbeit widmen; 45,4% der weiblichen Bevölkerung hingegen arbeiten ausschließlich ohne Bezahlung im eigenen Haushalt. Der Wandel in der geschlechtlichen Arbeitsteilung zeigt, dass ein wichtiger Teil der Bevölkerung verschiedene Rolle verbindet: 45,2% der Männer und 39,2% der Frauen nehmen an Aktivitäten teil, die sich auf den Markt richten und üben andere Aktivitäten aus, wie studieren oder den Haushalt erledigen.“ (INEGI 2007: 326)⁹⁶

Arbeit außerhalb des Haushalts wird in Mexiko als traditioneller Bereich des Mannes verstanden. Entsprechend dieser Einschätzung verteilt sich die Teilnahme am Arbeitsmarkt.

„2006 nehmen 79 von 100 Männern und 41 von 100 Frauen an wirtschaftlichen Tätigkeiten teil. Wie es Tradition ist, ist die männliche Teilnahme in allen Altersgruppen sehr viel höher als die

⁹⁶ „El 33.4% de la población masculina de 14 años y más desempeña un papel de proveedor, al dedicarse en exclusiva al trabajo extradoméstico; por su parte, 45.4% de la población femenina únicamente realiza trabajo doméstico no remunerado en su propio hogar. Los cambios en la división sexual del trabajo muestran que un conjunto importante de población combina diferentes roles: 45.2% de los hombres y 39.6% de las mujeres participan en actividades económicas destinadas al mercado y llevan a cabo otras actividades como estudiar y realizar quehaceres domésticos en su hogar.“ (INEGI 2007: 326)

weibliche; und obwohl die Niveaus unterschiedlich sind, vermelden die Männer und Frauen zwischen 25 und 49 Jahren die höchsten Raten an wirtschaftlicher Aktivität. Die Mehrheit der Frauen zwischen 25 und 49 Jahren sind verheiratet oder leben in *unión libre* und haben schon oder bekommen gerade ihre Nachkommenschaft, was sie Zeit für die Pflege und Erziehung ihrer Kinder kostet; aber dies verhindert nicht, dass sie diejenigen Frauen sind, die am meisten an außerhäuslicher Arbeit teilnehmen.“ (INEGI 2007: 337)⁹⁷

Bei der Teilhabe der Frauen am Arbeitsmarkt und der Produktion von Gütern ist eine deutliche Korrelation mit Bildung festzustellen. Je höher die Schulbildung einer Frau ist, desto höher sind ihre Möglichkeiten, nicht nur am Arbeitsmarkt teilzunehmen, sondern eine qualifizierte und unabhängige Arbeit zu finden.

„Die Raten der Teilnahme an außerhäuslicher Arbeit nach dem Bildungsniveau zeigen, dass vier von zehn Frauen mit abgeschlossener Sekundarstufe und sechs von zehn mit weiterführender Ausbildung am Arbeitsmarkt teilnehmen; die Frauen mit geringerer Schulbildung hingegen sind die, die am wenigsten an der Produktion von Gütern und der Bereitstellung von Dienstleistungen teilnehmen (29,1%). Tatsächlich repräsentiert die Rate der außerhäuslichen Arbeit der Frauen ohne Schulbildung oder ohne vollendete Primarstufe weniger als die Hälfte der Teilnahme derjenigen mit einer Bildung höher als die Sekundarstufe. Die Teilnahme der Männer an außerhäuslicher Arbeit ist in allen Niveaus höher als die der Frauen; die höchste Rate lässt sich bei den Männern mit einer Bildung höher als die Sekundarstufe beobachten (84,5%), ihnen folgen die mit einer abgeschlossenen Sekundarstufe (80,8%) und, schließlich, die Männer ohne vollständige Grundausbildung mit Raten von 76,1% und 73,3%.“ (INEGI 2007: 340)⁹⁸

Ähnlich der Situation bei der Teilhabe an Bildung ist auch bei der Neigung der Frauen zu außerhäuslicher Arbeit eine Korrelation zur Größe des Ortes in dem sie leben erkennbar. Ein wichtiger Grund hierfür ist sicherlich, dass die meisten Frauen in Mexiko im zweiten und dritten Sektor arbeiten, die auf dem Land und in kleinen Ortschaften meist unterrepräsentiert sind.

„Die Teilnahme der Frau an außerhäuslicher Arbeit zeigt ein aufsteigendes Verhalten, wenn die Zahl der Einwohner des Ortes, wo sie wohnt größer ist; von 28,4% in den ländlichen Gebieten

⁹⁷ „En 2006, 79 de cada 100 hombres y 41 de cada 100 mujeres participan en actividades económicas. Como es tradicional, la participación masculina se mantiene muy por arriba de la femenina en todos los grupos de edad, y aunque los niveles son diferentes, los hombres y las mujeres entre los 25 y 49 años de edad reportan las tasas de actividad más altas. La mayoría de las mujeres de 25 a 49 años de edad son casadas o viven en unión libre y han tenido o están teniendo a su descendencia, situación que les demanda tiempo para el cuidado y educación de sus hijos; pero ello no les impide ser las que más participan en el trabajo extradoméstico.“ (INEGI 2007: 337)

⁹⁸ „Las tasas de participación en el trabajo extradoméstico por nivel de escolaridad muestran que cuatro de cada diez mujeres con secundaria completa y seis de cada diez con estudios superiores a la secundaria están insertas en el mercado de trabajo; en contraste, las mujeres con menor escolaridad son las que menos participan en la producción de bienes y en la prestación de servicios (29.1%). De hecho, la tasa de trabajo extradoméstico de las mujeres sin escolaridad o que no completaron la primaria, representa menos de la mitad de la participación de aquellas con estudios posteriores a la educación secundaria. Respecto a la participación de los hombres en el trabajo extradoméstico, en todos los niveles de escolaridad es superior a la femenina; la mayor tasa la registran los hombres con estudios posteriores a la secundaria (84.5%), le siguen los que tienen secundaria completa (80.8%) y, por último, los hombres sin educación básica completa con tasas de 76.1% y 73.3 por ciento.“ (INEGI 2007: 340)

steigt sie auf 45,4% in den dichter bevölkerten Orten. Diese Situation steht im Zusammenhang mit der Diversifizierung der wirtschaftlichen Tätigkeiten in den städtischen Gebieten und der Entwicklung des Arbeitsmarktes der den Frauen bessere Möglichkeiten bietet, an wirtschaftlichen Tätigkeiten teilzuhaben. Die Teilnahme der Männer an außerhäuslicher Arbeit zeigt gegensätzliche Tendenzen; je größer die Ortschaft ist, in der sie leben, desto geringer ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt. In diesem Kontext ist der Abstand zwischen Männern und Frauen größer in ländlichen Ortschaften und kleiner in größeren Orten; in den ersten ist die Rate der Teilnahme der Männer etwa dreimal so hoch wie die der Frauen, in den zweiten etwa zweimal.“ (INEGI 2007: 342)⁹⁹

Schließlich ist die Arbeit, die Frauen machen anders strukturiert als die der Männer. Sei es aufgrund von Teilzeitregelungen, die meist den freiwilligen Verzicht auf Aufstiegschancen bedeuten (vgl. Bourdieu 2005: 184f.) oder wegen mangelnder Ausbildung, der Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ein Kind bekommt; in der Regel ist feststellbar, dass die Berufe der Frauen in Mexiko – wie auch in postindustriellen Ländern – auf geringere Qualifikation und höhere Fluktuation angelegt sind. Gerade in Mexiko lassen sich die Strukturprinzipien des modernen Kapitalismus an der Berufstätigkeit der Frauen beobachten.

„Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der organisatorischen Struktur der Arbeit sind bedeutend. 2006 waren 65,3% der Frauen in untergeordneten und entlohten Positionen beschäftigt, was bedeutet, dass sie in ihrer Arbeit einer höheren Instanz gehorchen und ein Gehalt bekommen, also bezahlte Arbeiterinnen sind; 22% arbeiten selbstständig¹⁰⁰, 10,4% arbeiten ohne Bezahlung, vor allem Angehörige von Selbstständigen (denen sie bei ihrer Arbeit helfen) und nur 2,3% sind Angestellte. Der Status der untergeordneten und bezahlten Arbeitsbeziehung ist dieselbe bei den Männern: 65,4%; bei den anderen Positionen sind Unterschiede erkennbar: 23,2% der beschäftigten Männer sind selbstständig, 6,4% Angestellte und 5% Arbeiter ohne Bezahlung. Auch wenn die Mehrheit der beschäftigten Bevölkerung untergeordnete und entlohnte Arbeiter sind, lassen sich bedeutende Unterschiede der Geschlechter zwischen den verschiedenen Positionen beobachten: von den 2,1 Millionen Angestellten sind 82,3% Männer und 64,2% der Selbstständigen sind männlich. Der Anteil der Frauen ist hingegen mehr als die Hälfte (55%) in der Kategorie der Arbeiter ohne Entlohnung.“ (INEGI 2007: 347)¹⁰¹

⁹⁹ „La participación de la mujer en el trabajo extradoméstico muestra un comportamiento ascendente conforme el número de habitantes de las localidades donde reside es mayor; de 28.4% en las zonas rurales aumenta a 45.4% en las zonas más habitadas. Dicha situación está asociada con la diversificación de las actividades económicas de las zonas urbanas y el grado de desarrollo del mercado de trabajo que ofrece mayores oportunidades a las mujeres para insertarse en la actividad económica. El comportamiento que muestra la participación de los hombres en el trabajo extradoméstico es contrario al de las mujeres; a medida que crece la localidad donde viven disminuye su participación económica. Bajo este contexto, la brecha entre hombres y mujeres es más acentuada en las localidades rurales y menor en las de mayor tamaño; en las primeras, la tasa de participación de los hombres es alrededor de tres veces la de las mujeres, y en las segundas cerca del doble.“ (INEGI 2007: 342)

¹⁰⁰ Hier muss angemerkt werden, dass Selbstständigkeit in Mexiko sehr weit gefasst wird: auch Kioskbesitzer oder Menschen, die Kaugummi und andere Kleinigkeiten auf der Straße an Autofahrer verkaufen, gelten als selbstständig.

¹⁰¹ „Las diferencias entre hombres y mujeres en la estructura organizacional del trabajo son considerables. En 2006 el 65.3% de las mujeres ocupadas eran subordinadas y remuneradas, lo que significa que en su trabajo responden ante una instancia superior y reciben un pago, es decir, son trabajadoras remuneradas; 22% trabajan por su cuenta, 10.4% de ellas son trabajadoras sin pago, sobre todo familiares de trabajadores por cuenta propia (a los que auxilian en su trabajo) y únicamente 2.3% son empleadoras. El nivel de relación subordinada y remunerada es el mismo en los hombres: 65.4 por ciento; en el resto de las posiciones se observan diferencias: 23.2% de los

Auch die Entlohnung der Arbeit ist nach Geschlechtern unterschieden. So wird die Arbeit der Frau auch wegen des geringeren Gehalts zu einem Zusatzverdienst abgewertet, der das Einkommen des Mannes nur zu unterstützen hat.

„Die Diskriminierung bei den Gehältern wird offenbar in der Situation, dass die Frauen an der selben Arbeitsstelle, in der beide die gleiche Qualifikation haben und die gleiche Anzahl an Stunden arbeiten ein geringeres Gehalt bekommen als die Männer. [...] Im Durchschnitt muss das Gehalt, das man den Frauen für ihre Arbeit zahlt um 8,8% steigen, um eine Gleichheit der Gehälter zu erreichen. In zehn von elf Beschäftigungsgruppen besteht Diskriminierung bei den Gehältern gegenüber Frauen; um Gleichheit der Gehälter zu erreichen muss der Lohn der Arbeiterinnen zwischen 4,9% und 50,5% steigen.“ (INEGI 2007: 360)¹⁰²

Es lässt sich festhalten, dass die Arbeit der Frauen in Mexiko tendenziell unsicher ist und sich in untergeordneten Positionen verorten lässt. Auch wenn die Ungleichheit der Gehälter – von extremen Ungleichheiten in bestimmten Positionen in der Industrie abgesehen – sich durchaus mit europäischen Gesellschaften messen kann, so wird in der Konstituierung der weiblichen Beschäftigung deutlich, dass die Arbeit von Frauen oft als bloße Ergänzung des Einkommens des Mannes verstanden wird. In diesem Kontext muss auch die weitgehende Weigerung der Männer, im Haushalt mitzuarbeiten, verstanden werden. So kann man beobachten, dass die voll berufstätigen Frauen eine kaum geminderte Doppelbelastung aus Arbeit und Haushalt zu schultern haben, während insbesondere die Frauen der Unterschichten neben Haushalt und Kindererziehung oft irreguläre Arbeiten im Haushalt der Mittelschichten und zusätzlich Unterstützung ihrer selbstständigen Ehemänner leisten.

5. Gewalt

Eine besondere Art der Diskriminierung der mexikanischen Frauen ist die strukturelle Gewalt, der sie oft ausgesetzt sind. Strukturell ist diese Gewalt in dem Sinne, dass sie zum einen einen Großteil der Frauen direkt oder indirekt betrifft

hombres ocupados son trabajadores por su cuenta 6.4% empleadores y 5% trabajadores sin pago. Aunque la mayoría de la población ocupada son trabajadores subordinados y remunerados, se observan diferencias importantes por sexo entre las diversas posiciones: de los 2.1 millones de empleadores 82.3% son varones, al igual que 64.2% de los 9.6 millones de trabajadores por su cuenta. En cambio, la proporción de mujeres es más de la mitad (55%) en la categoría de trabajadores sin pago.“ (INEGI 2007: 347)

¹⁰² “La discriminación salarial da cuenta de la situación en que las mujeres reciben un menor salario que los hombres dentro de un mismo puesto de trabajo, en el que ambos tienen la misma calificación y laboran igual número de horas. [...] En promedio, el salario que se les paga a las mujeres por su trabajo debe incrementarse en 8.8% para lograr la equidad salarial. En diez de los once grupos de ocupación presentados existe discriminación salarial hacia las mujeres, por lo que para alcanzar la equidad salarial, la remuneración de las trabajadoras debe aumentarse entre 4.9% y 50.5 por ciento.“ (INEGI 2007: 360)

und zum sich anderen – zumindest bei den Erwachsenen – auf die Frauen in ihrer Kondition als solche richtet. Auch wenn sich die Situation in den letzten Jahren durch neue Gesetze, staatliche Institute und Programme und schließlich Initiativen der Selbstorganisation vor allem in den Städten etwas geändert hat, kann man kaum von einer Verbesserung sprechen.

Vom Standpunkt einer infrastrukturellen Analyse aus stellt etwa Htun fest, oft „werden neu eingeführte Gesetze wie die jüngsten Reformen hinsichtlich sexueller und ehelicher Gewalt in den meisten Ländern Lateinamerikas einfach nicht angewendet.“ (Htun 2000: 259)

Diese Beobachtung macht sie am staatlichen Schutz vor Vergewaltigung klar. So ist zwar ein Politikwandel mit neuen Gesetzen und einer langsam wachsenden Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit feststellbar, dies führt aber nicht zwangsläufig zu gewissenhafterem Vorgehen der Polizei oder einer Ahndung der Verbrechen.

„Diese neuen Gesetze und die dahinter stehende Politik beschleunigen den kulturellen Wandel. So wird Gewalt gegen Frauen und Familienmitglieder immer mehr als Verletzung der Menschenrechte und daher als ein politisches Problem gesehen, und die Familie steht nicht länger außerhalb der staatlichen Obhut und ihrer Gesetzte. Dennoch hat das Verhalten von Bürgern und Polizeibeamten nicht mit dem Geist der neuen Gesetze Schritt gehalten. [...] Schätzungen aus Mexiko und Peru legen nahe, dass nur 10 bis 20 Prozent der Vergewaltigungsfälle bei der Polizei zur Anzeige gelangen. [...] In Mexiko ergab eine Erhebung, dass bei Vergewaltigungsfällen nur 15 Prozent der Straftäter verurteilt wurden.“ (Htun 2000: 262)

Tatsächlich wird jede zweite Frau in Mexiko Opfer zumindest einer Art von Gewalt. In der Regel geht diese von ihrem Lebensgefährten oder Ehemann aus und wird nur selten als solche thematisiert.

„In Mexiko stellt die Nationale Erhebung der Dynamik der Beziehungen der Haushalte (ENDIREH 2003), ausgeführt vom INEGI und dem Nationalen Fraueninstitut Inmujeres, ein Vorherrschen der Gewalt bei 46,6% der Frauen mit 15 oder mehr Jahren mit im Haushalt lebendem Partner fest. Dies bedeutet, dass ungefähr eine von zwei verheirateten oder in unión libre lebenden Frauen mit 15 oder mehr Jahren zumindest einen Vorfall emotionaler, körperlicher, wirtschaftlicher oder sexueller Gewalt durch den Partner oder Ehemann in den 12 Monaten vor der Erhebung der Statistik erleiden musste. Von diesen Arten der Gewalt ist die, die die meisten Frauen erleiden, die emotionale; 38,4% der befragten Frauen gaben an, einen Vorfall dieser Art im untersuchten Zeitraum erlitten zu haben; dem folgt die wirtschaftliche Gewalt, die 29,3% der Frauen erleiden und die körperliche (9,3%) und sexuelle (7,8%) Gewalt.“ (INEGI 2007: 387)¹⁰³

¹⁰³ „En México, la Encuesta Nacional de la Dinámica de las Relaciones en los Hogares (ENDIREH 2003), levantada por el INEGI y el Inmujeres, reporta una prevalencia de violencia de 46.6% en mujeres de 15 años y más con pareja residente en el hogar. Esto significa que aproximadamente una de cada dos mujeres casadas o unidas de 15 años y más sufrió al menos un incidente de violencia emocional, física, económica o sexual por parte de su compañero o esposo, en los 12 meses previos al levantamiento de la encuesta. De estos tipos de violencia, la que más padecen las mujeres es la emocional; 38.4% de las mujeres entrevistadas reportaron haber sufrido un incidente de este tipo en el lapso analizado; le sigue la económica que sufren 29.3% de estas mujeres, la violencia física (9.3%) y la sexual (7.8%).“ (INEGI 2007: 387)

Die Definition von Gewalt wurde hier ausgeweitet, um auch nicht körperliche Formen von Druck und Zwang messen zu können. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass gerade die nicht-körperliche Gewalt subjektiv konstituiert ist, also nicht zwangsläufig als solche intendiert sein muss. Dies ist auch der Grund, weshalb es besonders schwer ist, sich gegen nicht-körperliche Gewalt zu verteidigen.

„Die ENDIREH 2003 erhebt vier Arten von Gewalt: emotionale, wirtschaftliche, körperliche und sexuelle Gewalt. Der erste Typ bezieht sich auf Aggressionen, die sich nicht direkt auf den Körper der Frau richten, sondern auf ihre Psyche: es handelt sich um Beleidigungen, Drohungen, Einschüchterung, Spott, Erniedrigungen, Übergehungen, Geringschätzung und andere. Die wirtschaftliche Gewalt meint die wirtschaftliche Erpressung, die der Mann über die Frau ausübt mittels der Kontrolle des Flusses der monetären Rekurse, der in den Haushalt eingeht oder wie man ihn ausgibt. Die körperliche Gewalt bezieht sich auf die Aggressionen, die sich auf den Körper der Frau richten, was sich umsetzt in einen Schaden oder einen versuchten Schaden, sei er dauerhaft oder begrenzt. Unter sexueller Gewalt versteht man jede Form von Druck, die man über die Frau ausübt, mit dem Ziel sexuelle Beziehungen mit ihr ohne ihre Einwilligung zu haben. Von diesen Arten der Gewalt erleiden die Frauen am häufigsten die emotionale und die wirtschaftliche; die körperliche und sexuelle Gewalt erlebt eine kleinere Anzahl von ihnen. Grundsätzlich ereignet sich weniger Gewalt jeder Art, wenn das Alter der Frauen steigt, weshalb man sagen kann, dass sie die jüngeren mehr erleiden müssen. Dennoch erleben die Frauen zwischen 40 und 49 Jahren am meisten sexuelle Gewalt.“ (INEGI 2007: 391)¹⁰⁴

Die Gewalt gegen Frauen in Mexiko ist strukturell auch in dem Sinne, dass sie klassenübergreifend stattfindet. Unabhängig von Bildung oder Einkommen kann man zumindest eine der vier definierten Arten von Gewalt in jeder sozialer Schichtung feststellen.

„Die ENDIREH 2003 erlaubte es zu bekräftigen, dass die Gewalt, die die Frauen durch ihren Partner erleiden nicht ausschließlich in bestimmten soziokulturellen Gruppen stattfindet. Bei den befragten Frauen, Frauen mit 15 Jahren und älter, mit Partner im Haushalt, lässt sich beobachten, dass die Anwesenheit von Taten der Gewalt in der Beziehung üblicher ist zwischen den Frauen, die von einigen Jahren der Primarstufe bis einigen Jahren der höheren Ausbildung genossen haben.“ (INEGI 2007: 389)¹⁰⁵

¹⁰⁴ „Los tipos de violencia que capta la ENDIREH 2003 son cuatro: emocional, económica, física y sexual. La primera se refiere a las agresiones que no inciden directamente en el cuerpo de la mujer, pero sí en su psique: se trata de insultos, amenazas, intimidación, burlas, humillaciones, omisiones, menosprecios, entre otras. La económica hace alusión al chantaje económico que el hombre ejerce sobre la mujer, mediante el control del flujo de recursos monetarios que ingresan al hogar o de la forma en que dicho ingreso se gasta. La física hace referencia a las agresiones dirigidas al cuerpo de la mujer, lo que se traduce en un daño o en un intento de daño permanente o temporal. La sexual se entiende como toda forma de coerción que se ejerce sobre la mujer con el fin de tener relaciones sexuales con ella sin su voluntad. De estos tipos de violencia, la emocional y la económica son las que padecen más frecuentemente las mujeres; la física y la sexual la viven un menor número de ellas. En general, la incidencia de la violencia, cualquiera que sea su tipo, disminuye con el aumento de la edad de las mujeres, por lo que se puede decir que la padecen más las jóvenes. Sin embargo, la violencia sexual la viven más mujeres de 40 a 49 años de edad.“ (INEGI 2007: 391); für Beispiele vgl. INEGI 2007: 394.

¹⁰⁵ „La ENDIREH 2003 permitió corroborar que la violencia que sufren las mujeres por parte de su pareja no es privativa de grupo sociocultural alguno. De las mujeres entrevistadas por esta encuesta, mujeres de 15 años y más con pareja residente en el hogar, se observa que la

Stattdessen lässt sich erkennen, dass Gewalt gegen Frauen sich insbesondere auf tradierte Abhängigkeitsbeziehungen oder deren Durchbrechung bezieht. Hier dient Gewalt der Bekräftigung eines Machtverhältnisses in der Beziehung, die immer auch eine Beziehung Frau – Mann ist.

„Die Gewalt in der Partnerschaft entsteht in einer Beziehung, wo die Frau und der Aggressor emotional gebunden sind und sie, in vielen Fällen, wirtschaftlich von ihm abhängt; aus diesem Grund ist der Aufbau von Schemata und Programmen der Prävention und Unterstützung der Opfer dieser Art von Gewalt deutlich komplexer. Nach den Daten der ENDIREH 2003 besteht die Gewalt in der Partnerschaft bei Frauen, die sich nur der Hausarbeit widmen in 45,2% und bei Frauen, die arbeiten in 49,6% der Fälle. Der Unterschied der Häufigkeiten, die diese beiden Gruppen von Frauen aufweisen, deutet an, dass die Gründe nicht nur bei strukturellen Faktoren (Alter, Schulbildung, wirtschaftliche Tätigkeit), sondern auch bei kulturellen oder sozialen Faktoren gesucht werden müsse, unter die auch die sozialen Normen über die Rolle und die Pflichten des Mannes und der Frau fallen.“ (INEGI 2007: 390)¹⁰⁶

Wenn eine Frau Opfer von Gewalt ihres Partners ist, leidet sie meist unter einer Kombination verschiedener Arten von Gewalt. Allerdings kommen die vier definierten Typen von Gewalt in der Beziehung nicht mit gleicher Häufigkeit vor.

„Wenn es in der Paarbeziehung Gewalt gegen die Frauen gibt, neigt diese dazu, in mehr als einer Art aufzutreten. Hier erlaubt die Erhebung die Kombination der Arten von Gewalt, die die Frau erlebt, zu rekonstruieren. So erfährt man, dass die Frauen, die nur eine Art von Gewalt erleben, die wenigsten sind: 45 von 100 Frauen, die Opfer von Gewalt sind; diejenigen hingegen, die zwei oder mehr Arten von Gewalt erleiden stellen einen größeren Anteil dar: 55 von 100 Frauen, von denen 33 zwei Arten, 16 drei Arten und 6 alle vier Arten von Gewalt (emotionale, wirtschaftliche, körperliche und sexuelle) erleiden. Die Art von Gewalt, die die Frauen am häufigsten erleben, ist die emotionale, denn 82 von 100 Opfern von Gewalt ihres Partners erleiden eine Variante dieser Art. Andere Arten von Gewalt, wie die körperliche erleiden 20 von 100 Frauen, die Opfer von Gewalt sind, und diejenigen die Arten von sexueller Gewalt erleiden sind 17 von 100.“ (INEGI 2007: 395)¹⁰⁷

presencia de hechos de violencia en la pareja es más común entre mujeres que tienen desde algunos años de primaria hasta algún año de educación media superior.“ (INEGI 2007: 389)

¹⁰⁶ „La violencia de pareja se da en una relación en donde la mujer y el agresor están emocionalmente involucrados, y en muchos de los casos, ella es económicamente dependiente de él, razón por la cual el diseño de esquemas o programas de prevención y apoyo a las víctimas de este tipo de violencia es mucho más complejo. De acuerdo con datos de la ENDIREH 2003, la presencia de violencia de pareja en mujeres dedicadas sólo a los quehaceres domésticos se presenta en 45.2% de ellas y en 49.6% de las mujeres que trabajan. La diferencia en los niveles de prevalencia que registran estos dos grupos de mujeres, sugiere la búsqueda no sólo de factores de tipo estructural (edad, escolaridad y actividad económica), sino también de orden cultural o social para su explicación, entre los que cabe tomar en cuenta las normas sociales sobre el papel y los deberes asignados al hombre y a la mujer.“ (INEGI 2007: 390)

¹⁰⁷ „Cuando hay violencia en contra de las mujeres en el seno de la pareja, ésta suele presentarse en más de una modalidad. Al respecto, la encuesta permite reconstruir la combinación de tipos de violencia que vive la mujer. De esta manera, se obtiene que las mujeres que viven sólo un tipo de violencia son las menos: 45 de cada 100 mujeres víctimas de violencia; en cambio, las que padecen dos o más tipos de violencia representan un monto mayor: 55 de cada 100 mujeres, de las cuales 33 sufren dos tipos de violencia, 16 tres y 6 los cuatro (emocional, económica, física y sexual). El tipo de violencia que más comúnmente viven las mujeres es el emocional, dado que 82 de cada 100 víctimas de violencia con su pareja padecen alguna modalidad de este tipo. Otros tipos de violencia como la física, la padecen 20 de cada 100 mujeres víctimas de violencia, y las que manifestaron padecer incidentes de tipo sexual son 17 de cada 100.“ (INEGI 2007: 395)

Die Situation struktureller Gewalt in der Paarbeziehung und der Familie hat in der Regel eine Vorgeschichte. So kann man von einem Kreislauf der Gewalt – von Gewalt der Eltern gegen ihre Kinder bis zu Gewalt der Ehepartner gegeneinander feststellen.

„Die ENDIREH 2003 erfasst Informationen, die es erlauben, die Anwesenheit von Gewalt in der Herkunftsfamilie der Frau und ihres Partners zu bemerken. Insbesondere fällt auf, dass die Anwesenheit von Gewalt in den Herkunftsfamilien von ihr oder ihrem Partner höher ist bei den Frauen, die Situationen der Gewalt mit ihrem Partner erleben, als bei denen, die angeben, keinerlei Gewalt zu erleiden. Dieser Unterschied verschärft sich bei Frauen, die körperliche oder sexuelle Gewalt durch ihren Partner oder Ehemann erleben, wo zwei von drei Frauen angaben, Opfer von Gewalt in ihren Herkunftsfamilien gewesen zu sein.“ (INEGI 2007: 396)¹⁰⁸

Die Gewalt gegen die eigenen Kinder – im Sinne eines traditionellen Verständnisses von Erziehung – ist also durchaus im Kontext der strukturellen Gewalt in Partnerschaft und Familie zu verstehen. Gewalt reproduziert sich selbst und tut dies über ihren Eintritt in die Sozialisation.

„Der Kreislauf der Gewalt, den man innerhalb der Familien erlebt, vervollständigt sich, wenn man die Gewalt analysiert, die die Frau oder ihr Partner über die Kinder ausübt. Im Detail zeigt die Erhebung, dass die Gewalt, die über die Kinder ausgeübt wird, größer von Seiten der Frau als von Seiten des Mannes ist, ob die Frau eine der Arten von Gewalt erleidet oder nicht. Außerdem ist die Gewalt gegen die Kinder häufiger, wo Gewalt in der Beziehung besteht. In diesem Sinne haben die Frauen, die Gewalt durch ihren Partner erleiden und Gewalt über ihre Kinder ausüben einen höheren Anteil unter den Frauen, die unter körperlichen und sexuellen Aggressionen leiden (56,6% und 48,8%) als unter den Frauen die emotionale oder wirtschaftliche Arten von Gewalt erleiden.“ (INEGI 2007: 397)¹⁰⁹

Gewalt ist hier in einem Kontext der Macht zu verstehen. So schreibt sie sich ein in eine stete Ungleichheit in der Familie und eine Situation des Wandels tradierter Rollenmuster. Der Zugang zu Ressourcen strukturiert sich neu und im Zuge dieses Wandels kommt es zu Machtkämpfen, die in der Gewalt ihren direktesten Ausdruck finden.

¹⁰⁸ „La ENDIREH 2003 capta información que permite advertir la presencia de hechos de violencia en la familia de origen de la mujer, así como en la de su pareja. Sobre el particular, se destaca que la presencia de hechos de violencia en las familias de origen de ella o de su esposo, es más alta en mujeres que viven situaciones de violencia con su pareja que en las que declaran no tener ningún incidente de violencia. Esta diferencia se agudiza entre mujeres que viven violencia física o sexual con su pareja o esposo, donde dos de cada tres mujeres declararon haber sido objeto de violencia en su familia de origen.“ (INEGI 2007: 396)

¹⁰⁹ „El círculo de la violencia que se vive en el interior de las familias se completa al analizar la violencia que se ejerce sobre los hijos por parte de la mujer o su pareja. Sobre el particular, la encuesta señala que la violencia ejercida sobre los hijos es mayor por el lado de la mujer que por el lado del hombre, padezca o no la mujer violencia y sea cual fuere el tipo de violencia que sufre. Adicionalmente, la violencia sobre los hijos es más frecuente donde existe violencia dentro de la pareja. Al respecto, las mujeres que sufren violencia por parte de su pareja o esposo, y que ejercen violencia hacia sus hijos, tienen un peso mayor entre las que padecen agresiones físicas o sexuales (56.6% y 48.8%, respectivamente) que entre las que sufren violencia de tipo emocional o económica.“ (INEGI 2007: 397)

„Die Verletzung der Menschenrechte steht in direkter Beziehung zur ungleichen Verteilung von Macht und Autorität; deshalb sind die schwächsten Gruppen diejenigen, die am meisten angegriffen werden. Die Verwendung von Gewalt zur Lösung zwischenmenschlicher Konflikte wird im Kontext eines permanenten oder momentanen Ungleichgewichts der Macht möglich. So besteht die Gewalt in der Familie im Missbrauch, den jemand aus wirtschaftlichen, körperlichen und kulturellen Gründen in einer privilegierten Position in der Familie ausübt. Der Rat zur Unterstützung und Vorbeugung familiärer Gewalt in Mexiko Stadt nennt denjenigen, der diesen Missbrauch ausübt „Erzeuger innerfamiliärer Gewalt“. In seinem Report zum Jahr 2005 registrierte er 11.674 Erzeuger von Gewalt, von denen 83,4% Männer und 16,6% Frauen sind. Im Frauenhaus der Direktion der Überwachung und Prävention von familiärer Gewalt (DAPVF) stellte man 99,2% Männer und 0,8% Frauen fest, die Erzeuger von Gewalt gegen Erwachsene sind; bei den Erzeugern von Misshandlung von Kindern verkehrt sich die Verteilung, der DIF-DF¹¹⁰ stellte 70,4% Frauen und 29,6% Männer als Erzeuger von Gewalt gegen Kinder fest.“ (INEGI 2007: 401)¹¹¹

Interessant ist hier, dass – zumindest im Fall von Mexiko Stadt – die Frauen diejenigen sind, die Gewalt als Teil der grundlegenden Erziehung ihrer Kinder begreifen – und damit, wie die Daten erkennen lassen, zu den Verursachern von Gewalt ihrer Kinder gehören. Gewalt in der Familie richtet sich tendenziell gegen die jeweils Schwächeren.

„Im familiären Kontext erleiden die Minderjährigen, die Älteren, die Behinderten und die Frauen die meisten Angriffe. Sie nennt man „Empfänger von familiärer Gewalt“. In den Informationen des Rates zur Unterstützung und Vorbeugung familiärer Gewalt in Mexiko Stadt werden 46.900 Empfänger familiärer Gewalt genannt [...]. Der Prozentsatz von Frauen, die Empfängerinnen von Gewalt sind, ist hoch, 79,3%, verglichen mit dem der Männer (29,7%). Was die Minderjährigen angeht, ist zu sagen, dass – anders als in anderen Jahren – der Anteil der Mädchen nur etwas höher ist [...].“ (INEGI 2007: 402)¹¹²

Die vorliegenden Daten lassen sich so deuten, dass die Frauen, die Opfer der Gewalt ihrer Ehemänner oder Partner sind, diese Gewalt über die autoritäre und auf körperlichen Strafen basierende Erziehung selbst mit erzeugen. Gewalt ist ein

¹¹⁰ Desarrollo Integral de la Familia del Distrito Federal: Umfassende Entwicklung der Familie von Mexiko Stadt.

¹¹¹ “La violación de los derechos humanos se relaciona en forma directa con la distribución desigual del poder y la autoridad; así, los grupos más débiles resultan ser los más agredidos. El uso de la fuerza para la resolución de conflictos interpersonales se hace posible en un contexto de desequilibrio de poder, permanente o momentáneo. De esta manera, la violencia familiar consiste en el abuso que alguien ejerce por razones económicas, físicas y culturales, dada la posición de privilegio que ocupe en la familia. El Consejo para la Asistencia y Prevención de la Violencia Familiar en el Distrito Federal le denomina "generador de violencia intrafamiliar" a quien ejerce este abuso. En su reporte de actividades correspondiente al año de 2005, el Consejo registró 11 674 personas generadoras de violencia, de las cuales 83.4% son hombres y 16.6% mujeres. En el albergue para mujeres de la Dirección de Atención y Prevención de la Violencia Familiar (DAPVF) se detectaron 99.2% hombres y 0.8% mujeres generadoras de violencia hacia adultos; mientras que entre los generadores de maltrato infantil la distribución por sexo se invierte, pues el DIF-DF reportó 70.4% mujeres y 29.6% hombres como generadores de violencia hacia los niños.“ (INEGI 2007: 401)

¹¹² “Dentro del contexto familiar, los menores de edad, los ancianos, los discapacitados y las mujeres son quienes sufren más agravios. A éstos se les denomina "receptores de violencia intrafamiliar". En la información del Consejo para la Asistencia y Prevención de la Violencia Familiar en el Distrito Federal, se advierten 46 900 receptores de violencia durante 2005 [...]. El porcentaje de mujeres receptoras de violencia es alto, 79.3%, comparado con el de los receptores varones (20.7%). En cuanto a los menores cabe decir que, a diferencia de otros años, las proporciones de niñas son poco más [...].“ (INEGI 2007: 402)

Mittel zur Konfliktbewältigung. Diese Konflikte sind vor allem Machtkämpfe, bei denen es um den Zugang zu Ressourcen – etwa die Kontrolle der eigenen Arbeitskraft – und die symbolische Bedeutung der tradierten Geschlechtsrollen geht. Hier wird die fragwürdige Übersetzung des bourdieuschen Konzeptes der symbolischen Gewalt zu einer tatsächlich greifbaren Gewalt im steten Kampf um die Deutung der eigenen Geschlechtlichkeit in ihrem gesellschaftlichen Zentrum, der Familie.

6. Fazit

Die Analyse gesamtgesellschaftlicher Daten erlaubt es, Verbindungen zwischen der soziostrukturellen Benachteiligung und Exklusion der Frauen und ihrer schon festgestellten symbolischen Unterordnung in der mexikanischen Gesellschaft zu erkennen. Es wurde deutlich, dass eine Exklusion nicht im institutionellen Sinne – etwa durch formelle oder informelle Beschränkungen von Frauen in Arbeit und Bildung – sondern vielmehr im strukturellen Sinne – durch eine Orientierung der Frauen auf Fächer, die kaum besseren Zugang zu Ressourcen gewähren oder ihre Beschränkung auf subalterne oder Teilzeitarbeit – besteht. Dieser Ausschluss aus verantwortlichen Positionen und dem mit ihnen verbundenen Einkommen wird fühlbar bei der Orientierung der Frauen auf nicht-technische Fächer in der Universität. Messbar aber wird die strukturelle Exklusion durch den – in einigen Berufsbereichen sehr deutlich – geringeren Lohn und nicht zuletzt die gerade von feministischen Theoretikern und Theoretikerinnen der westlichen Welt thematisierte Doppelbelastung von Erwerbs- und Hausarbeit. Gerade bei der Verteilung der Aufgaben im Haushalt orientieren sich selbst Paare mit höherer Bildung eindeutig an tradierten Rollenbildern. Die Zuschreibung von Erwerbsarbeit an die Männer und Hausarbeit an die Frauen führt zu einer nach Stundenzahl gemessen sehr ungleichen Arbeitslast. Diese Ungleichverteilung erreicht bei berufstätigen Frauen das Extrem einer beinah doppelten Anzahl von Arbeitsstunden im Vergleich mit ihrem Partner.

Diese strukturelle Ungleichbehandlung spiegelt die ungleich konstituierten Geschlechtlichkeiten in messbaren Kontexten. Dennoch sind die Geschlechter in ihrer steten Selbstproduktion einem steten Wandel unterworfen, der sich seit dem Beginn der sogenannten neoliberalen Politik in Mexiko 1982 beschleunigt hat. Die Prozesse des Wandels werden ausgehandelt im Zentrum der Erzeugung von

Geschlechtlichkeit, in der Familie als primärem Sozialisationsagenten. Eben diese Familie ist Schauplatz einer als strukturell definierbaren Gewalt. Die Daten des INEGI haben es möglich gemacht zu zeigen, dass die Gewalt, die schon Octavio Paz (1969) als gerade in Mexiko immer latent mit der Macht – und schließlich jeder Kommunikation - mitlaufend beschrieben hat, sich insbesondere in der Familie laufend reproduziert. Die Angabe, dass drei Viertel der Kinder, die geschlagen werden, von ihren Müttern geschlagen werden und drei Viertel der Frauen, die geschlagen werden, von ihren Partner geschlagen werden macht deutlich, dass der Frau in der beständigen Reproduktion nicht nur ihres eigenen Ausschlusses, sondern auch der Gewalt, die sie schließlich selbst erleidet, weit mehr als die Rolle eines Opfers zukommt. Zu fragen bleibt noch, ob es eine Zunahme der partnerschaftlichen Gewalt in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, ob also eine Korrelation zwischen wirtschaftlicher Krise und Restrukturierung und den sich immer auch auf Geschlechtsrollen beziehenden Konflikten feststellbar ist.

V. Schluss

Weiblichkeit in Mexiko konstituiert sich laufend über eine Reihe von widersprüchlichen Kontexten. Das Bedeutungssystem der mexikanischen Kultur reproduziert in stetem Wandel den Rahmen und die Grundlinien, an denen sich die dauernde Erzeugung von Geschlechtlichkeit ausrichtet. Die mexikanische Frau kann nicht umhin, sich mit der Ideologie des chingar, mit der chica loca und der malinche auseinanderzusetzen – auch wenn dies in der Regel nicht bewusst geschieht, sondern auf der abstrakten überindividuellen Ebene der Kultur und der durch sie erfolgenden Setzung von Bedeutungen. Diese Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlichem Sinn und überindividueller Bedeutungskonstitution kann jedoch nur auf individueller, je lokaler Ebene erfolgen – in der Familie, im Kontakt mit Arbeitskollegen, Mitschülern, Freunden. Kultur ist das abstrakte Ganze des erlernten Sinns, das – in Grundzügen – in jedem Mitglied der Kultur vorhanden ist. Fassbar wird Kultur aber nur über die praktischen Produktionsmechanismen einzelner Bedeutungen auf lokaler und individueller Ebene. Die lokale Praxis erlaubt es nur bedingt, auf die Kultur als Ganzes zu schließen. Um diesen Schluss zu ermöglichen, hat diese Arbeit zwei Komplexe untersucht. Auf der einen Ebene die schon erwähnten Archetypen von Bedeutung, die eng mit der Konstitution von Geschlechtlichkeit und schließlich der Persönlichkeit als Ganzem verknüpft sind.

Auf der anderen Ebene die Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen, die den Alltag der Menschen organisieren, die in dieser Gesellschaft leben. Beide Komplexe und Ebenen von Sozialität interferieren über ihre Bindung an den Alltag und die dort geschehende Produktion von Bedeutung. Somit lassen sich die drei Ebenen ausmachen, die diese Arbeit untersucht hat: Mythen und Archetypen von Bedeutung als Bereiche von Bedeutungssystemen, gesellschaftliche Institutionen und der Umgang mit ihnen als Bereiche der institutionellen Organisation der Gesellschaft und in einer Fallstudie der Alltag, in den beide Ebenen beständig einwirken und wo der Umgang mit ihnen erfolgt.

Die hier getätigten Analysen auf diesen drei Ebenen legen nahe, dass der Marianismus – also das Ideal der Frau als keusch, fürsorglich und passiv – nicht eine bloße Ergänzung des Machismus ist. Der Machismus kann tatsächlich nicht als eine Art Leitideologie für die Konstitution von Geschlechtlichkeit gelten, die die Frauen als passive Opfer in subalterner Position unterwirft. Vielmehr sind die Frauen aktiv an ihrer Konstitution als unterlegen und dem Mann ausgeliefert beteiligt. Der Marianismus ist nicht der Gegenpart des Machismus, sondern beides sind Teile einer Bedeutungskonstitution von Geschlechtlichkeit. In der Fallstudie über Frauen auf dem mexikanischen Land wurde einige Male angedeutet, dass ein wichtiges Kontrollinstrument den Frauen gegenüber nicht etwa in den Händen der Männer liegt. Der chisme, der Klatsch, schränkt die Bewegungsfreiheit und die Möglichkeiten der individuellen Umdeutung von gesellschaftlichen Bedeutungen wesentlich mehr ein als etwa die Exklusion aus der Arbeitswelt – die auch einen Teil der Unterdrückungsmechanismen formt. Der chisme aber ist fast ausschließlich ein Bereich der Frauen. Tatsächlich erlaubt es die Konstitution von Männlichkeit den Männern nicht, sich aktiv am Klatsch zu beteiligen. Ein Beispiel hierzu ist die Figur der *chica loca*, die weitgehend von (vermeintlichen) Freundinnen, Kolleginnen, Nachbarinnen etikettiert wird und auf deren Übermaß an Bedeutung die Männer nur reagieren können – etwa durch sexuelle Offerten oder eine latente Abscheu. Auch im Fall der strukturellen Gewalt wurde deutlich, dass Frauen nicht bloß in der Opferrolle sind. Der Zusammenhang von Gewalt in der Erziehung und einer späteren Gewalt des Erwachsenen gegen seine Ehefrau oder Partnerin lässt sich mit den Daten des INEGI zu einem großen Teil belegen. Die Gewalt in der Erziehung aber wird in den meisten Fällen von den Frauen – also Müttern, Tanten, Erziehungsberechtigte – ausgeübt. Es wurde versucht zu

belegen, dass sich die Gewalt, die nur als strukturell definierbar ist, über diese Mechanismen selbst reproduziert.

Die Selbstreproduktion von Gewalt in der Familie und ihre Beziehung zu wirtschaftlichem oder kulturellem Wandel ist einer der wichtigen Punkte, die hier nur in Grundzügen ausgearbeitet werden konnten. Eine tiefergehende Analyse dieses Problembereiches könnte zum einen die Funktionsweisen struktureller Gewalt – gerade in ihrer geschlechtsbezogenen Ausprägung – ergründen und zum anderen der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Politik Mittel liefern, auf diese Gewalt zu reagieren und sie einzuschränken. Auch der Problembereich des Chisme als Kontrollmechanismus der Frauen durch die Frauen konnte hier nur in Grundzügen beschrieben werden. Hier könnten für eine weitergehende Ausarbeitung der Bedeutung des Klatsches für die Geschlechtskonstitution von Frauen in Mexiko Autoren wie Althans (2001) oder Bergmann (1987) Ansatzpunkte liefern. Denkbar wäre, den Klatsch mit der ihm eigenen Produktion von personalisierter Bedeutung als Diskurs zu begreifen und ihn so zu analysieren. Schließlich wäre eine genauere Ausarbeitung der Auswirkung von kulturell konstruierten Archetypen und Mythen von Geschlechtlichkeit auf die Verhaltensweisen und Persönlichkeiten der Frauen denkbar. Eine genauere Entwicklung des Konzeptes des Bedeutungssystems und seiner Wechselwirkungen mit dem Alltag und der Praxis der Individuen in einer Gesellschaft könnte es zum einen ermöglichen, die Konstitution von Bedeutung in diesem Sinne genauer zu untersuchen und zum anderen, die Art wie die Frauen je ihre Geschlechtlichkeit im Kontext ihres Bedeutungssystems konstituieren.

Die Situation der Unterdrückung der mexikanischen Frauen wird konstituiert in einem komplexen Ganzen aus Bedeutungssystem mit widerstreitenden Subsystemen, Institutionen und Organisationen und ihren jeweiligen Wirkungen auf den Alltag. Das Geschlecht, wie die auf ihm basierende Ungleichheit wird produziert in einem als abhängig gedachten Alltag. Zu fragen bleibt, ob der Alltag sich aus seiner Abhängigkeit lösen kann und eine eigene Logik des Lokalen möglich ist.

Literatur

- AGAMBEN, Giorgio (2002): Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- ALTHANS, Birgit (2001): Der Klatsch der Frauen und das Sprechen bei der Arbeit. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- BERGMANN, Jörg R. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin, New York: de Gruyter.
- BIERMANN, Karlheinz (1993): Mexiko, München: Beck.
- BORSÒ, Vittoria/GERLING, Vera Elisabeth (2007): Von Malinche zu Frida Kahlo. Territorium und Gender am Beispiel Mexikos, in: MAE, Michiko/SAAL, Britta (Hrsg.): Transkulturelle Genderforschung. Ein Studienbuch zum Verhältnis von Kultur und Geschlecht, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75 – 110.
- BOURDIEU, Pierre (2005) [1998]: Die männliche Herrschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- CAVOS ORTIZ, Irma (2005): Mujer, etiqueta y cárcel. Aproximaciones a la construcción del sujeto femenino mexicano, Mexiko Stadt: Universidad Autónoma Metropolitana.
- CASTELLANOS, Rosario (2005) [1962]: Oficio de tinieblas, Mexiko Stadt: Planeta.
- ERVITI, Joaquina (2005): El aborto entre mujeres pobres. Sociología de la experiencia, Cuernavaca: Centro Regional de Investigaciones Multidisciplinarias.
- FOUCAULT, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (1991): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a. M.: Fischer.
- FOUCAULT, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (2000): Die Gouvernementalität, in: BRÖCKLING, Ulrich/KRASMANN, Susanne/LEMKE, Thomas (Hrsg.): Gouvernementalität der

Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 41 – 67.

- HALLER, Dieter (Hrsg.) (2005): dtv-Atlas Ethnologie, München: dtv.
- HEISE, Hans-Jürgen (1980): Mexiko: Vom Quetzalcóatl zum Pepsicóatl, in: LÜTZELER, Paul Michael (Hrsg. 1997): Der postkoloniale Blick, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 71 – 88.
- HÖLZ, Karl (1998): Das Fremde, das Eigene, das Andere. Die Inszenierung kultureller und geschlechtlicher Identität in Lateinamerika, Berlin: Erich Schmidt.
- HARRISON, Lawrence/HUNTINGTON, Samuel (Hrsg.) (2000): Streit um Werte. Wie Kulturen den Fortschritt prägen, Hamburg/Wien: Europa Verlag.
- HTUN, Mala (2000): Kultur, Institutionen und Ungleichheit der Geschlechter in Lateinamerika, in: HUNTINGTON, Samuel/HARRISON, Lawrence (Hrsg.): Streit um Werte. Wie Kulturen den Fortschritt prägen, Hamburg/Wien: Europa Verlag, S. 251 – 265.
- INEGI (2007): Mujeres y Hombres en México 2007, Mexiko: Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática.
- LANGENSCHIEDT/COLLINS (2004): Aktiv-Wörterbuch Spanisch, Langenscheidt: München.
- LEVINE, Sarah (1993): Dolor y Alegría. Women and social change in urban Mexico, Wisconsin: University of Wisconsin Press.
- LEWIS, Oscar (1961): Antropología de la pobreza. Cinco familias, Mexiko: FCE.
- LUHMANN, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (2003) [1988]: Frauen, Männer und George Spencer Brown, in: PASERO, Ursula/WEINBACH, Christine: Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 15 - 62.
- MONSIVÁIS, Carlos (1995): Ortodoxia y heterodoxia en las alcobas. (Hacia una crónica de costumbres y creencias sexuales en México), in: Debate feminista. Sexualidad: Teoría y práctica. Jahrgang 6, Vol. 11, April 1995.
- MOORE, Henrietta (1988): Feminism and Anthropology, Minneapolis: University of Minnesota Press.

- MÜNKLER, Stefan (2000): Poststrukturalismus. Stuttgart: Metzler.
- NAGL, Bettina (2005): Chana – eine mexikanische Frau an der Pazifikküste Oaxacas. „Eso es de lo que vengo viviendo, vivir trabajando“, Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- ORTNER, Sherry (1993) [1974]: Verhält sich weiblich zu männlich wie Natur zu Kultur?, in: RIPPL, Gabriele (Hrsg.): Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, S. 27-54.
- PAZ, Octavio (1969): Das Labyrinth der Einsamkeit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- PAZ, Octavio (1994): El laberinto de la soledad, Mexiko: FCE.
- REAL ACADEMIA ESPAÑOLA (2001): Diccionario de la Lengua Española, Madrid: Espasa.
- REYES, Alfonso (2004) [1915]: Visión de Anáhuac, Mexiko: UNAM.
- RUEDA HURTADO, Rocío (1999): Mecanismos del crecimiento urbano en el Valle de Cuernavaca, Mexiko Stadt: Editorial Praxis.
- SALGADO DE SNYDER, V. Nelly (2003): Envejecimiento, género y pobreza en México rural, en: SALGADO DE SNYDER, V. Nelly; WONG, Rebecca (Hg.): Envejeciendo en la pobreza. Género, salud y calidad de vida, Instituto Nacional de Salud Pública, Cuernavaca, S. 37 -56.
- TAPIA URIBE, Medardo (1994): Mujer campesina y apropiación cultural, Cuernavaca.
- TRAVERS, Max (2002): Qualitative Research through Case Studies, London: Sage.
- TUÑÓN, Julia (1997): Introducción: Del modelo a la diversidad: Mujeres y familias en la historia Mexicana, in: GONZÁLEZ MONTES, Soledad/TUÑÓN, Julia (Hg.): Familias y mujeres en México: del modelo a la diversidad, Mexiko D.F.: El Colegio de México.
- VILLA, Paula-Irene (2006): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Anhang

Reporte: Salida al campo

El Limón 9.8.2005 –

Personas involucradas: Cristina, Alba, Philipp

9.8.2005

- **Entrevista 1:** la comadre de Juan Carlos, su marido

[familia de 5 personas: los padres (~40-45), hijo mayor (18), hija (16), hijo (~8)]

70 de las habitantes del Limón están en *EEUU*

Existen varios grupos dentro de la comunidad, unos de ellos organizados alrededor de sistemas de micro créditos: la “cooperativa”, que organiza tb. cursos, se financia sólo con multas por no presencia etc. Tb. hay grupos donde interviene CEAMISH.

“Digo a mi esposo”

Organización de las tierras ejidital; organización de fatigas/trabajo comunitario en grupos de 9 (hay 4 grupos): sembrar pasto, ecoturismo...

Hay un *pueblo viejo*: piedras.

Hay una *escuela*, a donde van 21-22 niños.

Marido *vivió 2 años en Tlaquiltenango*, cuando estaba en la Primaria.

- **Visita 1:** la iglesia.

Presentes ca. 30 personas de todas edades, sólo 4 varones; chicas y mujeres jóvenes (¿no casadas?) están en la última fila.

- **Entrevista 2:** la comadre de Juan Carlos

Produce *artesanías* →bordados (los vende a personas “que vienen”) →lo hacen muchas mujeres, los hombres no. →apoyado por CEAMISH. “Digo: ‘Si me das permiso’” para participar en un certamen de bordados. *Vende servilletas*.

El 29.12. ponen *cruces de pericón*, que hacen de mano. Las tiran cuando las reemplazan.

“El año pasado nada más hubo *Primaria*” →no Preescolar. Maestra (de Cuautla) se queda toda la semana y se va los fines de semana.

“Que es -¿cómo se llama?- que no es hombre” → primo *homosexual* de su esposo que *la enseñó bordar*. Aquí hay homosexuales: “Pues, esa dicen que es así, que la gustan las mujeres.”. “En San Miguel hay muchos de... estos.”

Aprendió mucho de las *plantas medicinales* de programas del CEAMISH.

10.8.2005

- **Entrevista 3:** desayuno: comadre

Carro de *basura* viene cada 2 semanas, desde 1 año; hay posibilidad de separarla.

Van a la Plaza de *Tepalcingo* → a compras. Cada miércoles; casi todos se van.

Hija (16) fue a la *Secundaria* en Tepalcingo.

Varias de sus amigas ya están *casadas*. Dejaron la escuela después de casarse.

Su pasatiempo favorito: la *televisión* → telenovelas [hay una tele en su casa]

Hay *Telesecundaria* en Los Sauces (más grande que la del Limón).

Ayudaba a su padre en el campo; salían a las 8. Ya no lo hace.

La comadre dice que su esposo sólo se dedica a la *agricultura*; el hijo mayor *ayuda*.

Se casó “ya grande” → a las 28

Ayuda sólo poco en el campo.

- **Visita 2:** mercado de Tepalcingo, junto con la familia (sin la hija), y otros habitantes del pueblo

- **Entrevista 4:** ~19.00, con la comadre

[amenaza al hijo menor que la molesta: “¡Te voy a pegar!”]

- **Entrevista 5:** ~20.00, vendedor de la tienda comunitaria

Organización de la comunidad: - comisionariado → nombra a 4 “pacos” que nombran las cuadrillas (para turismo, cacería..)

- ayudante

Hay 2 *cabañas*, 1 más con la presa → *turismo*. Están preparando un programa de ecoturismo, con comida tradicional → hongos...)

En los 1970 se exterminó el *venado* (por caza profesional).

Organización en *cuadrillas* introducida por Sr. Claudio (muy reciente, ~3 años)

Organización de mujeres, “socias de borregas”, ya existe ~15 años. Pero las mujeres no son organizadas en cuadrillas. → sistema de créditos. Presidenta: Eloy

Palma. Es la única organización de este tipo, había una de la UAEM, pero se acabó.

Existe una sociedad de *ecoturismo* en el poblado.

La esposa no está en ninguna organización, tampoco en la iglesia → ama de casa. Tiene 7 hijos, de los cuales 6 viven en *EEUU*, en San Diego, para trabajar (la mayoría en Hoteles). Apoyan económicamente a sus padres → *remesas* “La relación es mejor como cuando estaban aquí.” → ya están legalmente. De todo el pueblo ~50 se han ido “Si toda esa gente fuera aquí, fuéramos pobres.” → migración ayuda a la estabilidad económica.

[Viene una mujer: María Sánchez]

Tiene 4 hijos en *EEUU*, una hija hace poco, se fue sola, cruzó el río nadando, ya esta casada, su marido está allá.

Por *leña* van sólo los hombres, ella es la única excepción, tb. pesca (que hacen unas mujeres).

La *presa* se construyó en 1985 (“Es la única.”), la pesca tardó algo (~1987).

En 1985 empezaban a irse a *EEUU*.

Ella participaba en la *organización de borregas* pero salió por las multas de no presencia. Cuando salió eran 26 mujeres. → se prestan entre sí, cobran intereses pero pocas.

Su marido está en *EEUU*.

[Continua el hombre]

Hay 4 *cuadrillas*, 1 trabaja 1 semana → por eso tiene derecho a pescar en la semana.

Él *nació aquí*.

[ella]

Ella *en otro lugar*, se casó con uno del Limón cuando tenía 19 años, vive aquí ya 36 años. Molió a mano para hacer tortillas... [se queja; observación: en las mujeres hay mayor tendencia a quejarse, a pesimismo]

11.8.2005

- **Entrevista 6:** comadre J.C.

“Dice: ‘Si tu marido te deja, vienes, si no, no.’” → necesita *permiso del marido*

- **Entrevista 7:** ~13.00 - ~13.20, Guadalupe

Las *herencias* van al primer hijo varón, las mujeres están excluidas.

Fue varias veces al *curandero*.

Tiene 7 *hijos*, 3 hombres, 4 mujeres.

Iba a *recolección*.

Pone *cruces de pericón* →tb. se hace en el campo. →No dejan entrar a víboras (la virgen las suelta, San Miguel las recoge).

Es *de aquí*, como se esposo.

Participaba en la *organización de borregas*, salió porque enfermó. “Es cada quien en su casa” que las cuida. Tb. 2 de sus hijas estaban, la una salió. Salieron porque tenían que pagar por ausencia.

“Si no cuido, no tengo nada.” →*gana su vida* con sus animales.

Le gusta que tiene su casa, que es tranquilo (comparado con Cuautla).

- **Entrevista 8:** Dña. Nicolasa

La *organización de borregas* existe desde 1990, tiene constitución desde 1997 (eran 19 mujeres). Ella ya está desde el principio. Ahora son menos, ~10. Tienen apoyos de varias organizaciones (Fundación para Mujeres en desarrollo (que era la primera en 1993), Alianza, Codesol) para comprar borregas. →asociación civil. Fue un proyecto, la primera prueba en nivel estatal, después continuada por el gobierno. Cuando fue la primera dotación eran 8 mujeres →muchas no querían. Sólo pueden vender las borregas de 3 meses (30-35 kilos; 1 kilo ~22 pesos). Que sobra “uno puede utilizar en la casa”. “Son bonitos pero muy laboriosos.” →una mujer puede vivir con esto “modestamente”. Cada 2 semanas hay reunión. Multa para ausencia 20\$, para retraso 10\$. Se habla sobre: los prestamos a socios (máx. 5,000\$), proyectos, los animales. Temas: problemas económicos, razones porque una no puede asistir (→para no pagar multa). →se juntan para eventos en torno a los animales (desparasitar...). Todas son madres de familia →las que iniciaron →no hay jóvenes (“no han querido”). Todo se organiza con la Fundación: apoyo técnico que viene seguidamente. →forman parte de una granja de borregas →van cada 1. sábado/mes (muy caro el transporte ~200\$) →allí hay un veterinario. “Si hubiera gente joven, podría entrar con nuevos proyectos.” →un ingeniero quería lanzar nuevos proyectos pero nadie quería/podía participar. Tb. imparten cursos en torno a los animales (tenían el primer lugar en engordar en un certamen).

4 de las mujeres de la organización no saben leer/escribir, el resto cursó la *Primaria* hasta el tercer año, 3 la terminaron.

Ella es de *Titoztlan*, vive aquí ~34 años.

Tiene 5 *hijos*, todos varones. 1 está todavía, 4 están en *EEUU*, en San Diego. 1 vive 10 años, 2 15 años, 3 3 años, 4 18 años; ninguno de ellos tiene papeles. Trabajan en restaurantes. Lllaman cada 1-2 semanas. Remesas: “A veces, cuando tenemos algún apuro y ellos se dan cuenta, sí mandan.” →no dependen.

“Aquí, la *leña* era el sustento.” →ahora tb. la pesca

Sólo el más joven terminó la *Secundaria*, no sigue estudiando, “Ya son muchos años perdidos, ya no, ya no.” tiene 19 años, ayuda al padre en el campo.

Ella cuida las *borregas*.

“Si sabemos que hay un potencial grande de plantas medicinales.” →su esposo iba a estos cursos. “Hay cosas que sí se puede curar con medios naturales.” Lo sabe de sus padres. Es difícil enseñarlo a los niños (no están). “Antes era la manera de curarse.”

Antes no había ni agua (hasta 1982), ni luz (hasta 1984), ni carretera (hasta 1980).

Los hijos *ayudaban al padre* después de terminar la *Primaria*. Desde los 16 cortaron *leña*.

Tepalcingo: hay feria/mercado cada miércoles, cada tercer viernes después de Semana Santa hay una feria muy grande y conocida.

Reporte: Salida al campo

Quilamula 28.7.2005 – 30.7.2005

Personas involucradas: Cristina, Alba, Rocío, Marcial, Philipp

28.7.2005

Llegada: 13:00

- Información Alba (conoce varias personas, con cuales cursó la Preparatoria):

Hay varias Primarias y una Telesecundaria; de su generación 2 personas de Quilamula fueron a la Prepa, una de ellas, una chica, estudia ahora para ser maestra de Telesecundaria, la otra, un chico, se fue a EEUU para luego volver y ayudar a su padre

- **Entrevista 1:** con Goyo, encargado de la estación y dos otros varones (B,C). Lugar: la estación, todos sentados alrededor de la mesa, los tres juntos.

Da *nombres de personas* para entrevistas.

Trabajó 11 años en la *mina* de Huautla (el 30. le entrevistaron Cristina, Rocío y Marcial sobre esto).

Ve *conocimientos "locales"* como una razón posible para quedarse (¿influencia de CEAMISH, como su puesto de trabajo, en la respuesta?)

B, C tienen *experiencia migratoria* (EEUU), B medio año, C 2 años. Migración por razones económicas. Razón para quedarse: la inseguridad del proyecto migratorio.

Goyo: nació en Huautla, vive 10 años en Quilamula.

- **Entrevista 2:** con Antonio Flores, agricultor. Ca. a las 16:00. Lugar: su casa, nosotros (todos) asentados, el en pie. La primera hora la televisión está encendida (¿TV como símbolo de estatus?)

Quilamula tiene 750 habitantes, 200-250 están en las EEUU.

Los migrantes van muchas veces juntos, ya bajo el mando del patrón: ya tienen su trabajo allí. → migración de temporada, de febrero/marzo (en esta temporada no se trabaja en el campo en Q) a noviembre/diciembre.

Por ley hay una asamblea del mes, cada fin de mes; hay 4-5 asambleas/mes en cual se discute cosas de interés actual.

Ve la *falta de empleo* como problema principal de Q. Estima que 50% de la población no tienen trabajo en las secas. Estrategia inovativa: *venta de leña* [que no es posible por la reserva?!] →prohibida desde hace 10-8-6 años; como la caza (desde hace 6 años hay restricciones legales según especie)

Por *la reserva* hay más vigilancia, pero también más cooperación (p.e. con el CEAMISH). → presa (desde 1980; que no funciona bien), médico

→cambio en el entorno: de pasto a árboles para combustible.

→~1970/1975 había más árboles, ganado 2-3 cabezas/familia → era menos antes
Fiestas: anteriormente (ca. 1990) antes de la cosecha. Ponían una cruz (“la cavada”)

anteriormente: Día de San Miguel en las tierras de maíz (el 28., el 29. cruces) →ya no

Pesca: van a San José de Palo

Contacto con las comunidades cercanas vía el comercio

Las mujeres separan la *basura*; plástico – orgánico; →apenas se viene a recoger
Vivía 2 meses en Cuernavaca, nació aquí.

5 *hijos*: niña hace bachillerato en Valle de Vázquez, el resto esta escolarizado según su edad; →tienen becas

Recibe dinero de *Procampo* para sembrar. Tenía 10 sectarios, vendió 4. *Toda la familia le apoya en la agricultura*, esp. los niños. *Aprendió* la agricultura de su padre (desde los 6 años).

Las *mujeres* hacen la comida mientras los hombres están en el campo.

Ahora se trabaja menos, se siembra menos. Ayudan máquinas o los “machos”

Las *mujeres* siembran y limpian, pero hacen menos que los hombres, “son más lentos”

Aquí hay “puros agricultores”

[entran sus hijos, no se dirigen la palabra, ni se miran, salen directamente]

Hasta mayo hay que reparar *la casa*, →empieza la temporada de lluvias

- **Entrevista 3:** curandero (74 años)

Ya trabaja 44 años como curandero. Lo *aprendió* de su madre (partera) y otros “adultos”. Trabaja en muchas comunidades de la región (también más allá). Cura huesos rotos, tumores etc. Terapias: p.e. de humo de café

Nació aquí.

No cobra por su trabajo, sólo poco (“10, 20, 50 pesos”)

Cristiano, cualifica el suicidio como pecado que lleva al infierno

29.7.2005

- **Entrevista 4:** (al desayuno) María

Hijo (20 años) desde los 14 *en EEUU*, hija (17) desde los 15 → ambos en Denver. *Divorciada* desde hace 2 años. Alude a malos tratos de las mujeres por sus maridos.

Gana su dinero por la *agricultura* →ganado

- **Entrevista 5:** Sra. Sánchez, maestra de primaria; presentes: hija mayor (amiga de Alba), marido (después de 1 hora).

De Cuautla, esposo de aquí. Casada desde 1982.

Fiesta religiosa más importante: 24.12. bautizos, fiestas de toros. 15./16.12. en la escuela →coronación de una reina. 10.5. comida en casa. Primaria como lugar principal de reunión y para fiestas.

Hay 3 *Primarias* y una *Telesecundaria*.

Repartición de la *tierra* hasta 1980 →fatigas: trabajo comunitario obligatorio (pero no hay sanción) →limpiar los campos. Propiedad ejidal (no hay propiedad privada).

Esposo, Saúl Sánchez, *agricultor*, sólo tierras temporales, también las tierras de riego de su hermano

quien está en *EEUU* (no paga a él). Tb. fue a *EEUU* en 1999, sólo 3 meses →2 trabajos: 18 horas, trabajo físicamente duro. 3 hermanos, 2 primos en *EEUU* →Chicago, no vuelven. Dejan familia; van porque no hay trabajo.

Mayo: siembra, diciembre: cosecha. Antes no trabajaban más que en estos tiempos. Además: leche →ganadería. →Construcción, venta de leña (problema: transporte [tb. Lo dice Antonio Torres]) como posibilidades de trabajo.

Caza: prohibido →se hace ahora por las noches (pero menos); vinieron muchos de fuera para cazar (ahora ya no).

La Sra.: 115-150 están en la *Primaria*; niños/niñas ~50/50, en ciertas ciclos más niñas. Casi todos entran en la *Secundaria*. De cada 20 que salen de la Sec. 4-5

van a la *Preparatoria*, su hija era en su grupo de edad la única que seguía en la *Universidad*, son muy pocos. Razones: falta de interés de los niños como de los padres, gastos. Para las niñas: *machismo*, rechazo de los padres “¿Para qué? Se van a casar.” Falta de perspectivas de *trabajo* (en el pueblo hay 2-3 con carrera pero sin empleo). Poca ayuda del estado.

Emigración (esp. EEUU) como alternativa →trabajo, no estudio

“Cuando salga Yasmín [la hija mayor], entras tú.”, “Me voy a Estados Unidos y compro mi plazo” →peso económico de los estudios

- **Entrevista 6:** Jacobo Muñoz, de las 12.20 hasta las 14.30, cuando venimos está cuidando un bebé, están: 2 niños (~14/15 años), 1 chica (~22), bebé, él →en el patio, más tarde viene el marido de la chica, que tb. vive allí
Vive aquí 32 años, vino por su esposa.

Agricultor →temporal, ejidal →maíz →autoconsumo. Lo *aprendió* de su abuelo.

Tiene 7 *hijos*, 1 niña, 3 están en *EEUU*, →Chicago: 1, →Denver: 1; para trabajar; con otros familiares. Todos tienen carrera escolar.

Antes cortaban leña para vender, ahora ya no.

Niños y esposa ayudan en el *campo*. “Instrumento” principal: “macho” (que es más fuerte que un caballo).

Zapata vivía aquí.

Niña [~ 22 años] ya casada.

Cada 10.4. *representación* del fusilamiento de Zapata (que se hace ya 45 años).

Fiesta de cosecha con una comida con los amigos, parientes...

Cuando llegó no tenía amigos, no participó en juntas, ahora sí (pero no mucho).

Tb. *curandero* (autodidacta), era presidente de una tienda, allí lo aprendió. Ayuda en el parto de vacas y machos que le enseñó su padre (que viene de Chinameca).

Educación de machos. Muchos vienen a verlo.

Tb. electricista.

La *reserva* prohíbe mucho (como la caza), pero no hay sanciones. Vienen a veces cazadores profesionales que pagan a la comunidad (5,000\$/venado).

“Mi esposa dice...”

Esposa (61): ama de casa, le ayuda en el campo →recolección, cosecha. “El trabajo de uno es más duro en el campo.”

Se viene recogiendo la *basura*. [Utiliza botellas etc. de plástico para plantas].

Va poco a fiestas en otros pueblos, sólo si le invitan.

No tiene compadres. Él católico, ella evangélica.

- **Entrevista 7:** Juana Flores (*1937) [poco fiable]

Nació aquí.

Hace 48 años se construyó la iglesia (1957) → la gente del pueblo.

Vive sola con un hijo (48 años).

Pronuncia varias veces que es pobre/la *pobreza* general del pueblo/la región.

Por la *Reserva* hay más pobreza (porque no se puede cortar leña).

Plantas medicinales “para la familia” → *conocimiento* por “la universidad” [¿CEAMISH?], tb. por la abuela (que era “científica” → partera).

Se casó con 19, primer hijo con 20.

Tenía 9 partos, 5 abortos, 3 *niños*, 1 *niña*.

Su abuela *se mudó* hacia aquí.

Los 3 hijos *se quedaron*.

Marido murió, no quería casarse otra vez.

Los hijos fueron a la *escuela* → el uno estudiaba para ser veterinario, no terminó.

Marido no sabía leer. Ella fue a la Primaria, repetí la 3.

Es ama de casa (quería entrar en una escuela de coser)

Su marido era el que mandaba y no se preocupaba por la casa. Ella le ayudaba en el campo, tb. sus hijos (desde los 8/10) cuando no había escuela.

Escolaridad: hijo 1: Primaria, 2: 2 años de Secundaria, 3: cursos de Terciaria. Hija: Sec., pero no terminó. En 1940 se construyó la escuela, una Primaria, con los medios del pueblo. En su grupo de edad, nadie estudió más que la 3.. El tío la ofreció ir a la Sec. En D.F., “Pero mi padre no quería”.

Se roba luz (que hay desde 33 años).

“El pueblo va aumentando.”

Fiesta: 25/26/27 en la iglesia, lo evangélicos no cooperan.

Basura: “Muchas mujeres la llevan allá.”

- **Entrevista 8:** agricultor [de poca utilidad/fiabilidad]

Nació aquí.

Cultiva maíz → temporal; tb. riego.

Esposa: ama de casa, nació aquí. Antes ayudaba en el Campo.

2 *hijas* en *EEUU* (casadas), para trabajar → tb. pobres → no ayudan económicamente

Aprendió la agricultura de su padre (ya desde los 6 años). Empezó enseñarlo a sus hijos ya desde la Primaria. No tiene ganado. Siembra cuesta más ahora, maíz cuenta menos →compensación *Procampo*.

El pueblo se fundó a partir de 1870..., era propiedad de los soldados (en la Revolución), se cambió en ejidos.

1938: primera *escuela* fundada con dinero comunitario →1. y 2.; 1948 segunda escuela. 1962 tercera escuela.

Hijos: 2 varones, 1 mujer, se fueron a la Primaria aquí, a la Secundaria en Valle de Vázquez y hicieron bachillerato en Jojutla. No podían encontrar trabajo. La hija se fue a EEUU.

- **Entrevista 9:** familia Sánchez, cena

hace ca. 70 años había *migración* indígena (náhuatl) de Guerrero →artesanos no hubo ninguna integración. Sus hijos se quedaron (y formaba la última generación que todavía hablaba náhuatl). Problemas de ellos: alcohol, drogas

30.7.2005

- **Entrevista 10:** Cristina García, ama de casa, esta junto con su madre y una vecina que se va cuando venimos.

6 *hijos*, 2 de ellos están en EEUU (Phoenix).

Nació aquí.

Hace 20 años no había ni luz, ni puentes. Las calles eran de tierra. Había una flor blanca. Cebollero, que ahora ya no hay. La gente trabajaba más (por la falta de la técnica moderna).

Comenzó a ayudar a su madre →*trabajaba* ajena/en la casa: lavando, haciendo tortillas.

Con 19 se *fue* al D.F. a trabajar (en casas, con familias). Regresó después de 10 años. No le gustó la vida en la ciudad.

Sus *hijos* nacieron en el D.F.. Se fueron a la Primaria aquí.

Fue a la Primaria (1.-3.).

Esposo: alcohólico; ella mandó a sus hijos a la *escuela* “para que sepan escribir su nombre, para que sepan leer” →trabajaba para esto. El *Kinder* se inició hace ca. 28 años. →maestra: Carmen Naranja.

Antes: Producción de carbón (en hornos) →se lo vendían en Jojutla. Su hermano mayor hacía esto. Se prestó maíz. No había abonos, fertilizantes...

Los hijos estudiaban sólo la *Primaria*, no les gustaba. “Mi esposo no me ayudaba: ‘¡Ay, déjales!’” →por falta de dinero

Por el alcoholismo/la ausencia del marido: “Pues, yo era la que decidía.” *Ahora*: él no toma más →”Ahora, sí se puede platicar.” →deciden en consenso.

En los embarazos fue con la *partera*. Tb. al hospital una vez.

Seguía *trabajando* fuera (planchando, lavando, haciendo tortillas) para ayudar al marido. El dinero empleaba directamente “para la casa, para comiéramos todos.” [→ ayuda a la *subsistencia*; no capital propio]. A veces hay ayuda de la hermana del D.F., en forma de ropa, p.e..

Marido: corta leña seca.

“Aquí, en la cocina, lo que se mortifica es uno como mujer.”

El marido no podía *enseñar* nada a sus hijos por su alcoholismo, ellos aprendieron solos (ya empezaron a trabajar a los 8-10 años). “Sí, mi esposo sabe trabajar, y le gusta trabajar, pero el vicio no le dejaba.”

Ella separa la *basura* →para el carro de basura. “Lo que es en mi alcance”.

No sabe de la *Reserva*.

Viene mucha gente para buscar el tesoro de *Zapata*

Se *invita* las vecinas/amigas cuando se cocina algo, se prepara la comida junto para cenas/comidas/fiestas →principalmente familia. “Cada quien tiene sus propios ocupaciones.” “No hay ningún club”, ni otra asociación. El pueblo se reúne “p.e.” cuando alguien muere →apoyo para la familia.

Los jóvenes tienen mayor *circulo de movimiento* (Huautla...) →bailes, fiestas

24.12. →bailes, toros... →fiesta del pueblo

Reporte: Salida al campo

Quilamula 15.9.2005

Persona involucrada en las entrevistas: Philipp

- **Entrevista 1:** Doctora del Centro de Salud (24 años, del D.F.)

Hay una doctora que se queda 1 año, como parte de su formación, una enfermera del servicio social, una enfermera autóctona

Vienen mucho más mujeres que hombres a las *consultas*: “Cualquier dolor, ya vienen.” →diarrea, gripe...; los hombres sólo con enfermedades crónicas

“La mayoría de las mujeres viven solas” →*migración*; “Ellas solas se atienden.” →hay ayuda solidaria entre las mujeres (dentro de la familia); pocas veces también amigas, vecinas...

Las *ancianas* viven solas, siguen con sus tareas

Los *proyectos* (“Patio limpio”) incluyen mujeres y varones, el trabajo hacen las mujeres →pore estar dirigido al ámbito doméstico

Prograsa: educación/salud →voluntario; para inscribirse hace falta un titular/familia: en casi todos casos (“99%”) es la madre de familia. Tienen que venir 2 veces al año, cada es hay una platica sobre salud →dirigido a la aplicación →”El objetivo es capacitarlos para que prevengan a enfermedades.”; contra el “pensamiento mágico”; incluyen en cierta medida también plantas medicinales: tés... ~150 mujeres vienen, también unos hombres, tienen un libro con cual pueden prepararse. Las pláticas dan las enfermeras. Su organización es participativa: “espacio para preguntas y respuestas”.

Problema de la participación: el *chisme*: “se cuidan que no cuentan muchas cosas” →se limitan mucho de contar experiencias por esto. “Ella se cuidan mucho de lo que vaya a decir la gente.”

Existen *comités* de las escuelas (principalmente participan mujeres)

Malos tratos/violencia intrafamiliar: apenas físico →psicológico/económico →maridos: alcohólicos, “mujeriegos” →las mujeres no tienen fuente de ingresos propia

Migración: “La mayoría vive sola. Se casan y luego luego el marido se va el norte.” “Se van y mandan dinero mes a mes.” →se quedan varios años, sólo muy

pocos se quedan aquí →trabajan solas: muchas elaboran queso, cortan leña.
Viven de: remesas, venta de animales, queso/leña, tiendas (se tienen)

Aparecen *enfermedades* diferente por los roles diferentes.

Educación: “La mayoría de las mujeres llevan mucho mejor promedio y estudian mucho más que los hombres.” →pero grado de escolaridad más bajo →”Se piensa que se van a casar.” Los hombres tienen mayor grado de escolaridad pero peor promedio. Ahora hay más mujeres que estudian pero lo dejan por casarse; los que terminan son los varones.

Limitaciones por parte de las suegras →deciden lo que hace “la hija”, tienen “muchos más celos con la honra de sus hijas”.

Las señoras casadas no pueden ni salir, ni tomar, ni fumar “Si una se ve con algún hombre en la cale, se ve mal.” →”Las mismas mujeres fomentan el machismo.” →ya en la niñez empieza la separación →las hermanas tienen que obedecer a los hermanos... “Las cosas que aquí se dicen suenan más a obligación.”

Expectativas: de los hombres: casarse, irse al norte, juntarse varias vacas... →educación no tiene importancia

De las mujeres: quieren ser maestras, enfermeras; doctoras no, porque les dura demasiado

Estudian: Hija del ayudante: estudia para maestra, estudian hijo e hija de una ex-enfermera, estudia la hija de la maestra del Kinder

Ahora las mujeres “casadas” tienen 3-4 hijos; la mayoría se casa con 18/19 →viven en unión libre (después de 5 años se registran como matrimonio →por falta de dinero): dejan la escuela, tienen hijos, se vuelven amas de casa

Religión: las mujeres son las que van a las misas, a la iglesia →en la iglesia católica ellas organizan los eventos

Educación: “La falta que cometa una chica es más grave que la de un chico.” →educación más estricta

Fieldad: a los hombres se los perdonan, ellos a ellas no

No se ve mal a *madres solteras*; en el embarazo si, después ya no.

Reporte: Salida al campo

Quilamula 22.9.2005

Personas involucradas en las entrevistas: Goyo, Philipp

- **Entrevista 1:** 15.00 – 16.15 Maestra Preescolar

En el *Kinder* hay en el momento 24 niños: 3. grado (desde este ciclo obligatorio, niños de 5 - 6 años): 15: 8 niños, 7 niñas; 2. grado (desde próximo ciclo obligatorio, niños de 4 - 5 años): 9: 4 niños, 5 niñas. Sirve como preparación para la Primaria, allí aprenden leer/escribir. Hacen actividades según capacidades de los niños →para equilibrar debilidades. →los que fueron aprenden leer en 4 meses, los que no, en 8/9 meses.

“El padre de familia influye mucho.”

“A ellos no les importa si son pobres o no.” →los niños se relacionan entre si sin estereotipos

Bachillerato en Valle de Vázquez, este año entraron: 4 personas: 2 chicas, 2 chicos; en total son ~10 →”Siempre son más mujeres que hombres.” Muchos de los hombres quieren irse a *EEUU* después de la Secundaria. “Y luego ni se van allá ni siguen estudiando.” →influencia del padre

En el *Kinder*: “Las niñas pueden responder más espontáneamente a las preguntas, los niños son más tímidos.” →”Las niñas tienen un poco más de libertad para expresarse.”

Los niños: “No están acostumbrados a que se les hablan con cariño en su casa.” →hay una relación muy estrecha educadoras-niños

80% de los niños en total asisten al *Kinder*

Su hija: estudia en la “Normal” en Cuernavaca, vive con su hermana

En Zozocotla hay una Escuela de Enfermería: “Hay más facilidad que se vayan allí.”

Ella es la única que trabaja en el *Kinder*, Primaria: 6 maestros + director + conserje, Telesec. 3 maestros

“Los padres de familia piensan así que no les va a servir estudiar porque se van a casar.”

Una hija de ella dejó el Bac. En el 2. año, se casó, no podía seguir estudiando por celos de parte de él (es su interpretación)

Los que terminan su carrera no encuentran trabajo aquí, y tampoco quieren salir del estado

“Muchas veces en la edad preescolar están desnutridos.” → por pobreza → DIF: Desarrollo Integral Familiar: ayuda estatal → reparten comida en lo Kinder
Sigue la educación laica en Q. → no se nota la religión de los niños “Todos tratamos de ser igual, todos.”

También hay programas de educación ambiental → pláticas con las madres

Pláticas sobre salud, educación ambiental, accidentes desde la Clínica.

Además reuniones periódicas con las madres → ¿cómo avanzan los niños? “Muy rara vez se acerca un papá.”

“Escuela para padres” desde el próximo año

Se hacen entrevistas con los padres hacia la conducta de los niños → índice como están las cosas en la casa

La madre tiene la autoridad sobre el niño (y tiene mayor contacto)

Para poder solicitar micro créditos tienen que trabajar en grupo → “Como la comunidad no está muy unida...”: hace 20 – 30 años hubo más solidaridad → trabajos en conjunto... → ¿influencia del norte?: nuevas ideas, recursos económicos → egoísmo

Para el Kinder solicitaba trabajo en conjunto (sólo con 2 mujeres, 1 cada semana)

Es de Oaxaca, estudió en Cuernavaca, de allá le dieron su plaza aquí, aquí se casó. Vive aquí 22 años le gusta “¿Porqué? Porque es un lugar tranquilo.” Tiene 3 hijos: una hija en la Normal, 1 hija casada, 1 hijo en la Primaria

1 Ana 1; 2.2.2007:
2
3 ...
4 Ph:
5 puedes describirme que exactamente quiere decir "chica loca"
6 Ana:
7 depende
8 porque de donde sacas eso, para que lo quieres saber?
9 Ph:
10 porque escribo sobre las mujeres en mexico
11 Ana:
12 Chica loca: dicese de la mujer en estado psicologico alterado
13 Felipe sagt:
14 nono
15 no esto: la chica loca que le gusta coger
16 Ana:
17 Chica loca, definición 2: dicese de la mujer que tiene problemas de autoestima y se
18 relaciona con varios hombre, esta relación puede ser solo un acercamiento sexual
19 sin intervenir sentimientos o intereses personales
20 eso estuvo mejor?
21 Ph:
22 y como se ve a estas mujeres?
23 Ana:
24 a estas mujeres, la sociedad las ve como mujeres libertinas sin ningun valor moral
25 las mujeres de cualquier edad pueden ser locas
26 no importa posicion social
27 por un lado a los hombres les atraen estas mujeres, porque pueden obtener sexo de
28 manera facil y sin involucrar sentimientos ni ofrecer nada a cambio
29 las mujers que dicen no ser locas, miran a las mujeres locas como personas
30 desagradables y malas que le hacen daño a otras personas con sus acciones
31 Ph:
32 hay un contrario a una chica loca?
33 Ana:
34 además la religión juega un papel interesante porque podria considerarse como "pecado"
35 tener este tipo de comportamiento
36 no hay como tal un contrario de una chica loca
37 Ph:
38 pienso en algo como puta - santa
39 Ana:
40 pero... existe la posibilidad que las chicas que no son locas son mujeres reprimidas
41 sexualmente
42 principalmente por la educación que han recibido de sus padres
43 crees que yo soy una chica loca?
44 Ph:

45 no
46 pero conoci a chicas locas
47 Ana:
48 bien, entonces yo podria ser un ejemplo de una chica contrario de lo que seria una chica
49 loca
50 Ph:
51 seria malo si creyera de ti que eeres una?
52 Ana:
53 espera hay una chica y voy a discutirlo con ella
54 Ph:
55 y?
56 Ana:
57 pues coincide conmigo
58 Ph:
59 que harias si alguien te dice chica loca?
60 Ana:
61 de que se trata tu tesis exactamaente?
62 Ph:
63 la primera parte es de la posicion de la mujer en el discurso en mexico
64 voy a contar de la chingada
65 de chingar
66 y de sus asociaciones
67 Ana:
68 y que tiene que ver una chica loca en todo esto?
69 Ph:
70 en alemania no existe este concepto
71 aqui normalmente no interesa a nadie con quien coges
72 Ana:
73 pero que tiene que ver una chica loca en tu tesis?
74 aqui tampoco,
75 Ph:
76 si, si te dicen chica loca
77 Ana:
78 pero todas las personas juzgan a las demas
79 Ph:
80 sisi, pero aqui normalmente no se juzga sobre esto
81 sino mas bien que la chica esta tonta
82 o que se yo
83 Ana:
84 como una chica va a ser tonta por cojer con quien le plazca
85 Ph:
86 nooo
87 Ana:
88 el punto es que mientras una chica es loca o puta, los hombres la desvalorizan
89 Ph:
90 si, este es el punto
91 Ana:
92 pero los hombres si pueden cojer con todas y nadie dice nada
93 bueno yo si, son promiscuos

94 y no tienen ni un poquito de respeto así ellos mismos
95 lo mismo pienso de las mujeres
96 las mujeres putas pierden valor moral ante los demás
97 claro que hay las sexo-servidoras y también son desvalorizadas como mujeres
ante la
98 sociedad
99 yo no soy loca o puta, pero gozo de mi libertad como persona y ser humano
que soy, y no
100 me interesa lo que las personas puedan pensar de mí
101 además de que no me exhibo ante los demás
102 además no me acuesto cada día con alguien diferente
103 Ph:
104 crees que chicas locas son malas?
105 Ana:
106 por eso no soy loca
107 malas en el sentido religioso, sí
108 malas como seres humanos, no lo sé
109 Ph:
110 ¿quién son pecadoras?
111 Ana:
112 mujeres que no cumplen con las leyes de la iglesia, en la religión católica
existen 10
113 reglas o leyes que hay que cumplir y uno de estos es no fornicar, otro no
decejar la
114 mujer u hombre del prójimo. normalmente siendo loca no se cumplen estas
reglas
115 Ph:
116 ¿y tú cumples estas reglas?
117 Ana:
118 depende
119 fornicar es igual a cojer, entonces normalmente cuando tengo una pareja me
gusta tener
120 acercamiento sexual
121 además de ser necesidad fisiológica, cuando cojo es porque me interesa
122 sentimentalmente
123 Ph:
124 ¿así que lo malo es que sea sin sentimiento?
125 Ana:
126 como no estoy casada, ante la iglesia esto está mal
127 aunque sea con sentimientos e intereses personales por la otra persona ante
la iglesia
128 está mal, porque no están casados
129 para mí no es malo cojer, no le veo el pecado por ningún lado, porque yo
sinceramente
130 quiero a la otra persona

1 Ana 2; 20.6.2007

2

3 ...

4 Ph:

5 me puedes definir que entiendes bajo el nombre de "decencia"?

6 ...

7 Ana:

8 ay dejame pensar!

9 ...

10 no sé que contestar

11 dejame seguir pensando

12 Ph:

13 que hace a una persona decente?

14 por que alguien no lo es?

15 Ana:

16 no coquetea con los hombres

17 no se desnuda frente a otras personas

18 no tiene mas de un novio, si es que lo tiene

19 no tiene amantes

20 de preferencia si tiene sexo premarital, que nadie se entere porque entonces no es

21 decente

22 Ph:

23 se trata en primer lugar de mujeres?

24 Ana:

25 siiiiiiii

26 normalmente nadie juzga la decencia de los hombres

27 o si?

28 al menos aquí no

29 Ph:

30 verdad?

31 no dicen que un chico no es decente por andar con muchas chicas, tratarlas mal etc.?

32 Ana:

33 es más común escuchar hablar de la decencia de las mujeres que de los hombres

34 Ph:

35 o por hacerse importante, con su coche etc?

36 Ana:

37 quizá si se dice, pero no se juzga en forma tan despectiva como se hace con una mujer

38 Ph:

39 con la mujer, siempre se trata de sexo, esto de decencia?

40 Ana:

41 no

42 Ph:

43 que otras formas hay?

44 Ana:

45 estar fuera de casa a altas hras de la noche no es apropiado para las mujeres

46 se puede llegar a suponer que esta con malas compañías

47 sean hombres o mujeres
48 Ph:
49 y la ropa? andar en minifalda no es decente, supongo?
50 Ana:
51 no, no lo es
52 las mujeres no deben mostrar su cuerpo
53 Ph:
54 y el lenguaje?
55 no es decente decir "verga"?
56 Ana:
57 no decir palabras antisonantes frente a los padres o personas mayores
58 Ph:
59 y como es con "guey" o "chido"?
60 o "chin"
61 Ana:
62 chin no es palabra antisonante
63 chido lo es pero no es muy fuerte
64 Ph:
65 pero chin es por chin...ga tu madre, guey, no?
66 Ana:
67 antes solo guey se escuchaba en hombres, en las mujeres es reciente
68 si
69 pero si no es completa no vale
70 o dices todo o no
71 Ph:
72 ahhh...
73 en espana lo hacen con
74 "jo"
75 como jo...der
76 Ana:
77 como es indecente en Europa?
78 o decente?
79 Ph:
80 no es tan fuerte, creo
81 si se habla, pero normalmente no se juzga
82 Ana:
83 cuando dices que una mujer es decente?
84 Ph:
85 decente casi no hay, solo se ve lo indecente
86 por ejemplo
87 ultimamente anda por la uni una chica en mini-minifalda y con tacones altas
88 como salida de un porno
89 y esto si es indecente
90 aunque no se diga asi
91 pero llama la atencion
92 Ana:
93 si aquí también es asi
94 Ph:
95 y hay consecuencias por las mujeres?
96 las molestan por indecentes?

97 para....
98 Ana:
99 si
100 Ph:
101 de cual manera?
102 Ana:
103 normalmente hay agresiones verbales por parte de los hombres hacia las mujeres que
104 llaman la atención en la calle, ya sea por traer minifalda o escotes
105 Ph:
106 y con sus amigos, en su familia, en la vecindad?
107 Ana:
108 en su familia tal vez le llamen la atención por el tipo de ropa que usa o por llegar a casa
109 de madrugada
110 Ph:
111 y las amigas, dicen algo?
112 Ana:
113 los grupo de amigas funcionan asi:
114 si son amigas son muy parecidas, o hay grupos de amigas que son decentes o hay
115 grupos de amigas donde todas son indecentes
116 pero no creo que haya un grupo de amigos decentes e indecentes
117 Ph:
118 hmmm... asi que cuando hay una minifalda, hay muchas?
119 Ana:
120 tener minifalda no significa ser indecente
121 pero llama la atención
122 Ph:
123 como que no lo significa?
124 Ana:
125 no, no siempre es asi
126 Ph:
127 y que significa?
128 Ana:
129 esperame
130 empiezo a confundirme
131 dejame volver a pensar como pensarían las personas de quilamula
132 Ph:
133 no, no hace falta
134 no escribo solamente sobre los de quilamula
135 que piensas tu?
136 Ana:
137 1.- la decencia es subjetivo
138 ...
139 2.- tener minifalda o escote no significa ser indecente, pero no lo hago porque llamo la
140 atención
141

...

1 Montserrat; 3.2.2007

2 Ph:

3 puedo hacerte unas preguntas?

4 a ver: puedes hacerme una definicion de lo que quiere decir

5 chica loca?

6 Montserrat:

7 sí, comunmente se usa cuando una mujer anda coqueteando mucho y es muy obvia

8 decimos, anda de loca

9 o es muy loca

10 o sea, que anda de facil, de zorrita

11 etc

12 jeje

13 Ph:

14 hmm, y esas chicas se considera que rompen con las normas sociales?

15 Montserrat:

16 no exactamente, sino es malvisto porque la gente habla de la chica

17 y dice eso, es muy loca, es facilota

18 y socialmente no es bueno que te tengan en ese concepto

19 Ph:

20 por que?

21 Montserrat:

22 porque los chicos hablan mal de la chica, las mujeres hablan mal de ella y así, es que

23 se da más cuando la chica coquetea pero de forma muy "zorra"

24 así como muy ofrecidota

25 Ph:

26 hmmm, pero se trata de que la chica no sea "pasiva" como debe de ser

27 no?

28 Montserrat:

29 no se si te diste cuenta, pero es que aqui hay el prejuicio de que se piensa mal si la

30 chica busca al chico

31 aunque no sea para nada malo, esta el prejuicio

32 es muy moralista el principio de que" deja que el chico te busque"

33 y ya sabes, si como mujer tienes un grupito de puros hombres, se piensa eso que eres

34 "loca"

35 aunque no sea así

36 Ph:

37 crees que se puede decir que el concepto de chica loca sea un instrumento para

38 "socialisar" a las mujeres?

39 para que se queden pasivas?

40 Montserrat:

41 sí, sí lo creo

42 porque cuando sabes que te tienen en ese concepto se siente muy feo que hablen asi

43 de ti, y porque es una manera de hacer sentir mal a laas mujeres

44 Ph:

45 quien habla normalmente de "chica loca": las chicas jovenes, los mayores, los chicos...?

46 Montserrat:

47 es lo primero que la gente usa en tu contra

48 yo creo que las mismas mujeres

49 tu sabes, la rivalidad, la envidia

50 por desgracia

51 Ph:

52 y los chicos?

53 que piensan de esto?

54 que no quieren tener una novia "chica loca"?

55 Montserrat:

56 depende, hay chicos que están con las locas porque les dan lo que quieren

57 pero sí las prefieren, definitivamente, pues no hay locas sin novio

58 Ph:

59 ah! pensaba que son las que tienen más que un novio

60 o que cambian de novio rápidamente

61 Montserrat:

62 suele pasar, sí

63 sí, de hecho así es, no estás equivocado

64 ese tipo de chicas saben cómo atraerlos

65 Ph:

66 así que tener un novio no te defiende contra que te dicen "chica loca"?

67 pues: tener un novio no te defiende contra que te dicen "chica loca"?

68 Montserrat:

69 no

70 si la conducta de la chica es que tiene un novio

71 pero coquetea con otros enfrente de todo mundo

72 y se sabe que terminó con uno y rápidamente está con otro

73 sigue siendo una "loca"

74 o si le quitas los novios a sus amigas, imagínate

75 también decimos que son unas calientes

76 calientes

77 porque sabes por qué están con ellas, porque les dan TODO lo que quieren

78 Ph:

79 en cuanto al sexo?

80 Montserrat:

81 clajo

82 te digo, son facilotas

83 Ph:

84 como es la chica loca media?

85 digo: que edad tiene, que trabaja...

86 Montserrat:

87 jaja hay a cualquier edad

88 hasta ya teniendo sus hijos

89 se involucran con sus jefes

90 Ph:

91 hay muchas "chicas locas"?

92 Montserrat:

93 muchas, muchas, muchas

94 y se dan a conocer
95 es más, a veces su cara lo dice todo
96 te das cuenta, en el "tipo" que tienen, es decir, cómo miran, cómo visten
97 cómo se comportan
98 Ph:
99 como es?
100 Montserrat:
101 pues se visten así vulgares
102 con ropa entallada
103 son muy vanidosas
104 creídas
105 caminan para que las miren
106 Ph:
107 ya te dijeron "chica loca"?
108 o a una amiga?
109 Montserrat:
110 no
111 lo inventaron cuando me fui a europa
112 Ph:
113 ah?
114 Montserrat:
115 te lo había dicho
116 dijeron que yo con no sé cuantos tuve no se qué
117 la envidia
118 Ph:
119 a si..
120 Montserrat:
121 de que se quedaron aquí jodidos como siempre
122 Ph:
123 esto influyó a tu comportamiento?
124 Montserrat:
125 pues me sentí muy defraudada
126 muy deprimida
127 durante varios meses
128 porque no tenían derecho a lastimar mi honorabilidad
129 Ph:
130 dejaste de hacer ciertas cosas para que no te diga chica loca?
131 como salir, quedar con chicos...
132 Montserrat:
133 yo se que lo seguiran diciendo aunque haga todo eso
134 lo que pasa es que esto se dio en mi generacion
135 entonces como terminamos la carrera pues ya no los he vuelto a ver
136 mejor para mi
137 sólo he salido con mis amigos
138 los buenos, los que se quedaron conmigo y no decian eso
139 Ph:
140 dices que se dio en tu generacion
141 antes no hubo chicas locas?
142 Montserrat:
143 durante tooda la carrera

144 y siguen
145 son nefastas
146 yo les decia "emmc" estudio mientras me caso
147 Ph:
148 como?
149 Montserrat:
150 sí, mujeres que sólo estan en la carrera para matar el tiempo
151 pero ni eran buenas estudiantes ni nad
152 sólo estan alli mientas se casan
153 Ph:
154 a... si
155 Montserrat:
156 y lamayoria de las que hablaron contra mi
157 eran de esas
158 Ph:
159 hay un chiste sobre estas
160 una chica se va de su casa para estudiar
161 despues de unos meses viene un telegrama a la casa de sus padres
162 "fin de los estudios logrado: ya tengo mi doctor"
163 Montserrat:
164 jaja ya sabes, antes de irma a europa de mi nos decia nada, no era yo una loca
165 pero cuando volcí
166 volví
167 uyyyyyyyyy era yo de lo peor!
168 porque de seguro yo.....estuve con todos